



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit:

„Wie veränderten sich die Lebensbedingungen während der vergangenen 50 Jahre in einer kleinen ländlichen Gemeinde in der Steiermark unter dem Einfluss von Migration, dargestellt am Beispiel Mürzsteg?“

(Migration und Strukturwandel des ländlichen Raumes)

Verfasser:

Mag. Dr. Josef Pammer

angestrebter akademischer Grad:

Master of Arts (MA)

Wien, im Juni 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 810 7264

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer:

a. o. Univ. Prof. Mag. DDr. Werner Zips

DANKSAGUNG

Diese ethnohistorische Arbeit konnte nur durch das konstruktive Zusammenwirken von Menschen aus verschiedenen Bereichen entstehen. Ihnen allen danke ich sehr herzlich!

Herrn a. o. Univ.- Prof. Mag. DDr. Werner Zips danke ich erstens dafür, dass er sich bereit erklärte, meine vorgeschlagene Forschungsfrage zu akzeptieren. Damit bot er mir die Möglichkeit, meine sozialanthropologischen Forschungen in einem Feld durchzuführen, zu dem ich auch einen persönlichen Bezug habe. Zum Zweiten für die begleitenden Gespräche, in denen er mir mit offenen Fragestellungen wertvolle Anregungen für meine Forschungsarbeit und die Verfassung dieser Arbeit vermittelte. Und schließlich drittens für die Möglichkeit, meine Arbeit - über die grundsätzlichen Vorgaben für das Verfassen einer Masterarbeit hinaus – eigenverantwortlich entwickeln und gestalten zu können. Für mich wirkte dies stets als zusätzliche Motivation während des Forschungs- und Schreibprozesses.

Herrn OSR Erich Rodler danke ich für seine spontane Zusicherung, mir mit seinem Wissen und seinen Kontakten die Begegnung mit meinen zukünftigen InterviewpartnerInnen zu erleichtern. Durch seine hervorragende Kenntnis des Milieus und Vernetzung mit zahlreichen Personen Mürzstegs war er eine wertvolle Hilfe, weil er durch seine Vorgespräche mit den ExpertInnen die ersten Kontaktgespräche in die Wege leitete. Auch während der weiteren Forschungsarbeit konnte ich stets auf sein Wissen zurück greifen.

Wirksame Unterstützung erfuhr ich auch durch Herrn Bürgermeister Karlheinz Mayer, der mir alle verfügbaren kommunalen Daten zur Verfügung stellte. Seine Hinweise auf weitere Datenquellen waren ebenfalls sehr hilfreich. Ich danke ihm auch für seine Geduld, wenn ich immer wieder durch exmanentes Rückfragen um weitere Detailinformationen ersuchte.

Schließlich danke ich den zahlreichen MürzstegerInnen für ihre konstruktive Mitwirkung; ohne sie würde diese Arbeit nicht vorliegen. Ihre Bereitschaft, mir in Interviews Einsichten in ihre Erfahrungen sowie in ihre Betrachtungshorizonte vergangener und gegenwärtiger Prozesse zu geben, war Grundlage und Ausgangspunkt meiner Analyse der Veränderung der Lebensbedingungen in Mürzsteg in den vergangenen 50 Jahren. Besonders hervorheben möchte ich die Art

der Aufnahme und Begegnung. Sie war stets freundlich und entgegenkommend und bedeutete für mich auch eine Wiederbelebung von Kontakten aus vergangenen Zeiten. In dieser Atmosphäre erfolgte die Durchführung der Interviews auf einer Ebene des Vertrauens und des expliziten gemeinsamen Interesses, die Veränderungsprozesse zu erforschen und zu dokumentieren. Das vorliegende Ergebnis meiner Forschungsarbeit soll Ausdruck meines Dankes sein!

Wien, im Juni 2012

Mag. Dr. Josef Pammer

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNGSTEIL	Seite	7
1.1 Kapitelüberblick	Seite	7
1.2 Begründung der Forschungsfrage	Seite	8
1.3 Das Forschungsfeld	Seite	11
1.4 Die Vorbereitung der Interviews	Seite	16
1.5 Untersuchungsplan und Untersuchungsverfahren	Seite	19
 2. HAUPTTEIL	Seite	22
2.1 Bourdieus „Theorie der Praxis“	Seite	22
2.1.1 Die drei Modi theoretischer Erkenntnis	Seite	22
2.1.2 Habitus und Dispositionen	Seite	29
2.1.3 Feld und Kapital	Seite	31
2.1.4 Habitus, Feld und Kapital – eine interdependente Triade ...	Seite	36
2.1.5 Zusammenfassung	Seite	37
2.2 Entleerte Dörfer	Seite	38
2.2.1 Von Salzburg ostwärts	Seite	38
2.2.2 Schrumpfende Regionen	Seite	40
2.2.3 Mürzsteg: Ein Beispiel in der Obersteiermark	Seite	41
2.2.4 Zusammenfassung	Seite	44
2.3 Mürzsteg – Industrieniederlassung und Verwaltungsort	Seite	44
2.3.1 Die erste Abwanderungsbewegung	Seite	44
2.3.2 Identität durch imperiale Machtpräsenz	Seite	46
2.3.3 Reich und Arm im selben Wald	Seite	47
2.3.4 Zusammenfassung	Seite	49

2.4 Arbeitgeber mit Monopolcharakter	Seite	49
2.4.1 „Religionsbekenntnis Bundesforst und Wald“	Seite	49
2.4.2 Die Arbeits- und Wohnbedingungen	Seite	51
2.4.3 Die zweite Abwanderungsbewegung	Seite	54
2.4.4 Zusammenfassung	Seite	55
2.5 Orte der Begegnung	Seite	56
2.5.1 Das Leben war ganz anders	Seite	56
2.5.2 Lagerdenken im sozialen Feld	Seite	58
2.5.3 Zusammenfassung	Seite	63
2.6 Migration aus dem Dorf	Seite	64
2.6.1 Die Bevölkerungsentwicklung im Überblick	Seite	64
2.6.2 Eine Naturkatastrophe verändert den Ort	Seite	65
2.6.3 Die dritte Abwanderungsbewegung	Seite	68
2.6.4 Abwanderung und Pendeln	Seite	69
2.6.5 Die Bildungsreform Kreiskys	Seite	70
2.6.6 „Wir haben fast nichts mehr!“	Seite	72
2.6.7 Müritzstegs Volksschüler werden Pendler	Seite	75
2.6.8 „Wird uns das Letzte genommen?“	Seite	78
2.6.9 „Es fehlt das Leben im Ort!“	Seite	79
2.6.10 Zusammenfassung	Seite	81
2.7 Migration in das Dorf	Seite	82
2.7.1 Begegnung mit den Globalisierungsfolgen	Seite	82
2.7.2 Die Ambivalenz des Appelhofes	Seite	84
2.7.3 Multinationale Dorfschule	Seite	89
2.7.4 Zusammenfassung	Seite	92

3. SCHLUSSTEIL	Seite 94
3.1 Menschen mit Perspektiven?	Seite 94
3.1.1 Kooperationen der Betroffenen	Seite 94
3.1.2 Spezifische Initiativen	Seite 96
3.2 Conclusio	Seite 99
LITERATUR	Seite 101
ANHANG	Seite 107
Datum der Interviews	Seite 107
Abstract	Seite 108
Lebenslauf	Seite 111
Leitfaden	Seite 112

1. EINLEITUNGSTEIL

1.1 Kapitelüberblick

Im EINLEITUNGSTEIL begründe ich zunächst meinen Zugang zur Forschungsfrage. Er gründet in persönlichen Erfahrungen, die bis in die 1960er Jahre zurückreichen.

Die kleine Gemeinde Mürzsteg steht als Forschungsfeld stellvertretend für das im Alpenraum mehrfach anzutreffende Phänomen der Migration aus dem Dorf bzw. der Abwanderungsströme. In der Literatur finden sich, je nach Prozessentwicklung, die Begriffe schrumpfende oder leere Dörfer. Die nähere Beschreibung und Abgrenzung meines Forschungsfeldes vollziehe ich in konzentrischen Kreisen vom mitteleuropäischen Alpenbogen hin zu Österreichs Alpen und schließlich zur obersteirischen Region der Mürzsteger Alpen, wo sich am Ende des Neuberger Tales die Waldgemeinde Mürzsteg befindet.

Der Einleitungsteil endet mit der Dokumentation der Vorbereitung der Interviews sowie der Beschreibung des Untersuchungsplans und des Untersuchungsverfahrens.

Der HAUPTTEIL beginnt mit einem Überblick über die wesentlichen Elemente von Bourdieus Theorie der Praxis. Im Zentrum steht seine für meine Forschung wesentliche praxeologische Erkenntnisweise, die die handelnden Akteure nicht als Objekte der Forschung an die Peripherie stellt, sondern gleichrangig in den Forschungsprozess einbindet. Im Sinne der Habermasschen Theorie des kommunikativen Handelns eröffnet sich ihnen gleichermaßen wie dem/der AnthropologIn die Lebenswelt, weil sie die Möglichkeit haben, von ihrer Sprach- und Handlungskompetenz Gebrauch zu machen (vgl. Habermas 1981a: 165). Um emanzipatorische Textgestaltung zu gewährleisten, habe ich zentrale oder charakteristische Aussagen meiner InterviewpartnerInnen wörtlich zitiert. Dadurch erhält das Ergebnis meiner anthropologischen Forschungsarbeit auch ein höheres Maß an Authentizität.

Im Anschluss an den Theorieteil gehe ich auf die Literatur zum Thema schrumpfende Regionen sowie auf die auch in Müzzsteg anzutreffenden Indikatoren für diesen Veränderungsprozess ein.

In den weiteren Kapiteln erfolgt die Analyse der Machtstrukturen und -prozesse zwischen dem monopolistischen staatlichen Arbeitgeber und den von ihm abhängigen Arbeitnehmern sowie die Beschreibung des Zusammenhanges zwischen einer Naturkatastrophe und des dadurch ausgelösten massiven und Jahrzehnte andauernden Migrationsprozesses a u s dem Dorf, der zum schrittweisen Verlust der privaten und öffentlichen Infrastruktur und der Begegnungsorte führte.

Der Hauptteil endet mit der Beschreibung eines zur Abwanderung gegenläufigen Prozesses, nämlich die Migration i n das Dorf. Die durch die internationalen politischen Konflikte ausgelösten Migrationsbewegungen zeigten durch die Unterbringung von Asylwerbern auch in der traditionellen Waldgemeinde Müzzsteg ihre fernen Auswirkungen.

Im SCHLUSSTEIL meiner Forschungsarbeit gehe ich auf mögliche Perspektiven für die Menschen im Forschungsfeld ein. Für alle diesbezüglichen Überlegungen, Planungen und Konzepte bedarf es durchsetzungsfähiger Initiativpersonen.

Mit der Conclusio schließt meine Arbeit.

1.2 Begründung der Forschungsfrage

Die Fahrt von Wien nach Müzzzuschlag und dann weiter in das nordwestlich abzweigende Seitental Richtung Niederalpl führt durch die Orte Kapellen, Neuberg, Krampen und schließlich, am Talschluss, nach Müzzsteg.

Diese Fahrt machte ich erstmals als 16jähriger Anfang der 60er Jahre, als meine Eltern in Müzzsteg ein altes Bauernhaus kauften. Während der Renovierungsarbeiten in den Folgejahren hatte ich zahlreiche Kontakte mit Menschen aus den verschiedensten Bereichen und in unterschiedlichen sozialen Räumen: Auf der

Straße, in den beiden Kauhäusern, im Wald, in Gasthäusern, etc. Auch Feste und Vereinsfeiern boten Gelegenheiten intensiver Begegnungen. Mürzsteg stellte sich für mich als ein Ort mit imperialer Tradition dar. Die Repräsentation dieser Macht ist bis heute das Jagdschloss von Kaiser Franz Josef I. Mürzsteg war über Jahrzehnte das Zentrum des kaiserlichen Jagdreviers. Seit 1947 dient das Jagdschloss als Sommersitz der Bundespräsidenten und wirkt somit auch Identität stiftend. Mürzsteg ist somit im Bewusstsein der gegenwärtigen ortsansässigen Bevölkerung ein Ort mit traditioneller und aktueller Bedeutung.

Ab den 70er Jahren bemerkte ich für mich zunächst unbedeutende Veränderungen. Da und dort wurde ein Gastbetrieb geschlossen, eines der beiden Kaufhäuser wurde wegen mangelnder Rentabilität nicht mehr fortgeführt, Häuser wurden zum Verkauf angeboten.

Im selben Zeitraum brachte die Eröffnung des Kinderhotels „Appelhof“ - gleichsam als Gegenströmung - spürbare Dynamik in den Ort. Diese Komplementärbewegung blieb auch in den folgenden Jahrzehnten erhalten. Eine weitere Dynamik bewirkte die Unterbringung von Flüchtlingen und AsylwerberInnen¹ Anfang der 1980er Jahre.

Mitte der 1980er Jahren verkaufte ich mein Haus, blieb aber dem Ort und den Menschen durch Urlaubsaufenthalte und Freizeitaktivitäten weiterhin verbunden. In den folgenden Jahren musste ich bei meinen Aufenthalten feststellen, dass die „Tendenz des Schließens“ unübersehbar geworden war. Arzt, Post, Gendarmerie und weitere Gasthäuser bestanden nicht mehr. Auch einige neu eröffnete Betriebe waren wieder geschlossen worden. Diese und andere Gebäude waren von der Eigentümerin des Kinderhotels aufgekauft und ihrem Freizeitkomplex eingegliedert worden.

Der Veränderungsprozess des Ortes Mürzsteg war bald nicht nur für die EinwohnerInnen, sondern auch für sporadische Besucher unübersehbar.

Als nach den Ereignissen des Jahres 1989 im Appelhof vermehrt AsylwerberInnen untergebracht wurden, begann für die MürzstegerInnen eine weitere entscheidende Phase der Veränderung. Auch für mich war es zunächst ungewöhnlich, auf der Straße russisch, ungarisch, tschechisch oder rumänisch sprechenden Menschen,

¹ Bis Flüchtlinge einen offiziellen Flüchtlingsstatus erhalten haben, gelten sie als Asylwerber.

meist Familien, zu begegnen. Auf Grund ihres Flüchtlingsstatus war es ihnen verboten zu arbeiten, wodurch ihre Präsenz im öffentlichen Raum verstärkt wahrgenommen wurde. Demgegenüber nahm die Abwanderung der ortsansässigen MürzstegerInnen stetig zu.

Diese demographische Gegenläufigkeit von Migration verstärkte sich signifikant, als ab 2009 Asylwerber aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara im Appelhof und ehemaligen Gasthäusern untergebracht wurden. Es war für mich vollkommen überraschend, als ich bei einem meiner Besuche in Mürzsteg erstmals Migranten mit dunkler Hautfarbe (es waren und sind nach wie vor ausschließlich junge Männer) auf der Straße begegnete. Auf Grund ihrer Hautfarbe werden sie unmittelbarer wahrgenommen als die früheren AsylwerberInnen (meist Familien) aus den ehemaligen Ostblockländern.

Es erschien mir wie ein finales Zeichen des in Mürzsteg stattgefundenen umfassenden Veränderungsprozesses, dass nach der Schließung zahlreicher Räume sozialer Begegnungen im Jahre 2007 nach 132jährigem Bestand schließlich auch das zweite Kaufhaus schließen musste.

Auf Grund dieser Beobachtungen hatte ich großes Interesse, diesen sich über Jahrzehnte erstreckenden Veränderungsprozess zum Gegenstand meiner Masterarbeit zu machen und daraus die Forschungsfrage zu formulieren:

„Wie veränderten sich die Lebensbedingungen während der vergangenen 50 Jahre in einer kleinen ländlichen Gemeinde in der Steiermark unter dem Einfluss von Migration, dargestellt am Beispiel Mürzsteg?“

(Migration und Strukturwandel des ländlichen Raumes)

1.3 Das Forschungsfeld

In der langjährigen Tradition der eurozentristischen² Anthropologie bedeutet Feldforschung das Aufsuchen geographisch weit entfernter Räume und die Begegnung mit deutlich anderen - aus europäischer Sicht primitiven oder unterentwickelten – Gesellschaften. Feldforschung in einer globalisierten Welt ist nicht mehr zwingend an weite Reisen und exotische Gesellschaften gebunden, sie ist auch in heimatlichen Regionen möglich und genügt dennoch wissenschaftlichen Ansprüchen.

Ab welcher Distanz von zu Hause gilt Feldforschung als legitimiert? Auch in einer der persönlichen Lebenswelt nahe gelegenen Region ist wissenschaftliche anthropologische Feldforschung möglich. Auch in Forschungsräumen in unmittelbarer Nähe der Lebenswelt des/der anthropologisch Forschenden sind Quellen vielfältiger Handlungen von Akteuren zu entdecken.

In Fortführung der in den 1980er Jahren einsetzenden reflexiven Beschäftigung über diese Tradition (vgl. Zips 2002: 132f) argumentiert Abu-Lughod in ihrem 1991 veröffentlichten paradigmatischen Artikel „Writing Against Culture“ (vgl. Abu-Lughod 1991: 149) sehr kritisch gegen die eurozentristische Perspektive. Sie weist darauf hin, dass dadurch diejenigen, über die geschrieben wird, als Andere positioniert und Erfahrungen aus Gesprächen mit Einzelpersonen meist generalisiert werden. Eine Alternative ist, mit individuellem Fokus über das Kleine zu schreiben, über eigene und anderer Menschen Erfahrungen – „telling stories about particular individuals in time and place“ (ebd. 153). Auch das Einzelne bzw. Individuelle im Alltag ist wichtig und bedeutsam:

„Showing the actual circumstances and detailed histories of individuals and their relationships would suggest that such particulars, which are always present (as we know from our own personal experiences), are also always crucial to the constitution of experience.“ (ebd. 153)

Abu-Ludogh verweist m. E. hiermit auf ein elementares Postulat in Abgrenzung zur eurozentristischen Perspektive: Anthropologie ist die Wissenschaft von Menschen, nicht von Exoten! Daher muss das Menschliche und nicht das Exotische im Zentrum

² Zips erstreckt diesen Begriff mit folgender Begründung auch auf die USA: „Die USA als heutiges machtpolitisches Weltzentrum haben die Grundstrukturen der eurozentristischen Superioritätskonzepte im wesentlichen von Europa geerbt.“ (Zips 2002: 132, FN 170)

des Forschungsinteresses stehen – und das Menschliche findet sich sowohl in der Ferne als auch in der Nähe!

Ihr Hinweis auf Bourdieu verbindet ihre Argumente mit Bourdieus Theorie der Praxis. Beide – Bourdieu und Abu-Lughod – legitimieren im Sinne einer praxeologischen Erkenntnisweise die anthropologische Forschung auch im Nahbereich des Forschers. Beide geben der Stimme des Akteurs einen zentralen Stellenwert für den Erkenntnisgewinn. Eine weitere Legitimation naher Forschungsfelder sowie die Beachtung veränderter Lebenswelten erfolgte durch das von Marcus entwickelte Konzept der Multi-Sited Ethnography (Marcus 1995), mit dem er angesichts der Mobilität globalisierter Gesellschaften die teilnehmende Beobachtung und die Rolle der ForscherInnen neu interpretierte (vgl. auch Amit 2000; Caputo 2000). Die Akzeptanz meiner Forschungsfrage ist m. E. ebenfalls unmissverständlicher Ausdruck dieses Paradigmenwechsels.

Meine Annäherung an das Forschungsfeld erfolgt in konzentrischen Kreisen: Vom Makroraum Alpenbogen, über den Mesoraum Österreich zum Mikroraum der Gemeinde Mürzsteg, an dem beispielhaft der Veränderungsprozess aufgezeigt wird.

Der Alpenbogen stellt die bedeutendste Gebirgsregion Mitteleuropas dar. Auf Grund seiner Ausdehnung von rd. 1200 km in west-östlicher und zwischen 150 bis 250 km in nord-südlicher Richtung umfasst er eine Fläche von rd. 200 000 km². In diesem langgestreckten Alpenraum liegen die acht Alpenstaaten (Deutschland, Frankreich, Italien, Liechtenstein, Monaco, Österreich, Schweiz, Slowenien) mit rd. 6200 Gemeinden (EURAC research).

Die Besiedlung dieses weitläufigen Gebietes erstreckt sich vor allem auf die großen Alpentäler, wobei sich insbesondere die großen Durchzugsachsen und die großen Beckenregionen als bedeutende Kristallisationspunkte entwickelten. Hier konzentrierten sich Handel, Gewerbe und Industrie.

Auf Grund der topographischen Charakteristik der Alpen besteht eine „extreme Divergenz zwischen prosperierenden Fremdenverkehrsgebieten mit Bevölkerungswachstum und wirtschaftlicher Potenz auf der einen Seite und der Krise der Berglandwirtschaft sowie starke Bevölkerungsverluste und wirtschaftliche Verarmung in peripheren Gebirgsregionen auf der anderen Seite“ (Hierner 2002: 4).

Orten und Gebieten mit wachsender oder zumindest stagnierender Einwohnerzahl stehen solche mit deutlich rückläufiger Einwohnerzahl gegenüber.

Eine wesentliche Folge dieses Spannungsfeldes ist das Phänomen der Landflucht, die seit dem 16. Jahrhundert zu einer zunehmenden Abwanderung aus den Bergregionen führte und in unterschiedlichem Ausmaß bis heute anhält. Besonders deutlich wird diese Entwicklung durch die fast oder vollständig verlassenen Bergdörfer und Talschaften, die vor allem in den Westalpen zu finden sind. Vor allem in den französischen und italienischen Westalpen hat diese Entwicklung zu einer massiven Entsiedelung und Verödung ganzer Talschaften geführt. Auch in Österreich existiert das Problem „sterbende Dörfer“ (ebd. 4), allerdings finden die Abwanderungsströme in deutlich geringerem Umfang statt als in den Westalpen. Solche Entwicklungen waren und sind unter anderem auch in einzelnen, am Alpenrand liegende Region Niederösterreichs, Oberösterreichs und der Obersteiermark festzustellen.

Die Obersteiermark umfasst hochalpine Bereiche, Gebiete der Voralpen und die breiten Böden der Mur-Mürz-Furche. Diese naturräumlichen Gegebenheiten spiegeln sich in der Landwirtschaft des Raumes wider, die heute, wie vor 100 Jahren von der Viehzucht und der Waldwirtschaft dominiert ist. „Die verschiedenen Formen und Sonderformen der gesamten obersteirischen Landwirtschaft finden sich gleichsam ´in nuce´ in den drei Bezirken Leoben, Bruck an der Mur und Mürzzuschlag wieder “ (Reismann: 363).

Das Einschwenken in eines der Seitentäler des Mürztales führt zur weiteren Eingrenzung meines Forschungsfeldes. Vom Semmering kommend öffnet sich von Mürzzuschlag aus ein Seitental in nordwestlicher Richtung hin zu den Mürzsteger Alpen, einem Teil der Nördlichen Kalkalpen. Nach 20 km auf der Lahnsattelstraße B 23 erreicht man das Dorf Mürzsteg³, mein Forschungsfeld. Das Gemeindegebiet Mürzsteg umfasst die Ortschaften Frein, Dobrein, Dürrenthal, Kaltenbach, Lanau, Nideralpl, Scheiterboden und Tebrin mit insgesamt 590 Einwohnern. Der Fokus meiner Forschung beschränkt sich auf das Dorf Mürzsteg mit 250 Einwohnern (Abbildung 1):

³ Die erste urkundliche Erwähnung von Mürzsteg erfolgte bereits 1428. Auf diese lange Tradition wiesen einige InterviewpartnerInnen nachdrücklich hin.

Abbildung 1: Das Forschungsfeld



Foto: Pammer

Die umfassenden Prozesse der Bevölkerungsregression alpiner Orte, die schließlich als „sterbende Dörfer“ markiert werden, sind auch am Entwicklungsverlauf der Gemeinde Mürzsteg feststellbar (Tabelle 1). Ausgehend von 1869 lässt - mit Bezug auf meine Forschungsfrage - der Vergleich der Bevölkerung von 1961 mit 2011 einen markanten Rückgang erkennen:

Tabelle 1:

Jahr	Einwohner absolut	Index der Bevölkerungsentwicklung
1869	1398	100
1961	1099	71
2011	590	42

Quelle: Statistik Austria

Der Vergleich der Bevölkerungsentwicklung mit der des Politischen Bezirkes Mürzzuschlag und des Bundeslandes Steiermark (Tabelle 2) bestätigt ebenfalls eindrucksvoll die langfristige divergente Entwicklung des Ortes:

Tabelle 2:

Jahr	Index der Bevölkerungsentwicklung		
	Mürzsteg	Politischer Bezirk	Bundesland
1869	100	100	100
1961	71	184	158
2011	42	156	168

Quelle: Statistik Austria

Der Rückgang der Bevölkerung Mürzstegs in den vergangenen 50 Jahren auf fast die Hälfte des Wertes von 1961 ist die Folge mehrerer Veränderungsereignisse und dadurch bedingten Veränderungsprozessen, die als akkumulierte Geschichte der sozialen Welt dieses kleinen Ortes aufgefasst werden können.

Für das mit diesen Prozessen implizite Handeln der Akteure und dessen Rekonstruktion bietet sich die Ethnohistorie als adäquate Disziplin an, denn sie begnügt sich nicht mit der Bestandsaufnahme des Bestehenden bzw. Vergangenen:

„Die Ethnohistorie hat einen weitergehenden Anspruch. Mit dem kritischen Entwurf der „Sozioanalyse“ stimmt dieses Verständnis darin überein, dass die Erforschung des menschlichen sozialen Lebens den Aufwand nicht lohnt, wenn sie die Menschen nicht dabei unterstützt, etwas (mehr) über die Bedeutungen ihrer Handlungen zu erfahren.“ (Zips 2002: 236)

Dieses Verständnis ist vom intensiven Interesse an der Entstehung und Weiterentwicklung sozialer Welten durch Akteure getragen und analysiert das Kontinuum historischer, gegenwärtiger und künftiger Entwicklungen. „In der Forschungspraxis manifestiert sich dieses wissenschaftliche Interesse in der analytischen Deutung der praktischen Interessen, die in der sozialen Welt wirksam werden“ (ebd. 235). Der zentrale Ansatz des Forschungsinteresses ist das Postulat, dass die soziale Welt als akkumulierte Geschichte das Ergebnis menschlichen Handelns ist. Somit hat sowohl das wissenschaftliche als auch das praktische Forschungsinteresse eine historische Dimension:

„Nur solange Menschen handeln, d. h. ihre divergenten, historisch geformten Interessen ins Spiel bringen, gibt es Geschichte. Im Lichte dieser Sozialtheorie lässt sich die Ethnologie historisch und soziologisch wenden. Ethnohistorie zielt (...) auf die Verbindung von Ethnologie und historischer Sozialwissenschaft.“ (ebd. 234)

1. 4 Die Vorbereitung der Interviews

Zunächst bestand die Notwendigkeit, Personen zu finden, deren Erfahrungshorizont sich annähernd über den Zeitraum der vergangenen 50 Jahre erstreckt. Von der Annahme ausgehend, dass sich diese etwa in den 60er Jahren bereits im Arbeitsprozess befanden oder knapp davor standen, verwies dies auf einen Personenkreis im gegenwärtigen Alter von rd. 65 bis 85 (und darüber) Lebensjahren. Aus diesem ermittelte ich mit Hilfe von Herrn OSR Dir. Erich Rodler, ein ehemaliger Schulkollege, der mehrere Jahre in der Volksschule Mürzsteg unterrichtete und daher nach wie vor über gute Kontakte zu den älteren BewohnerInnen verfügt, jene, die auf Grund ihrer zusätzlichen Funktionen während ihrer Aktivzeit – z. B. Funktionen in Gemeindeausschüssen, im Ortsschulrat, in Interessenvertretungen oder Ortsvereinen - als „Experten“ eingestuft werden konnten.

Ein weiterer Personenkreis des Samples waren aktive und ehemalige Gewerbetreibende, Vertreter der Forstaufsicht, die Schuldirektorin, der ehemalige Pfarrer, Funktionäre der örtlichen Vereine, Personen mit Zweitwohnsitz sowie ein ehemaliger und der gegenwärtige Bürgermeister von Mürzsteg. Mittels semi-strukturierter Interviews sollte es möglich sein, die für meine Forschungsfrage relevanten Informationen zu erhalten. Schließlich führte ich im Zeitraum von September 2011 bis Jänner 2012 insgesamt 21 Befragungen durch, ergänzt durch mehrere gelegentliche informelle Gespräche.⁴

Durch die Form der halbstrukturierten Interviews sollten die Befragten möglichst frei sprechen können. Um aber vom Fokus der Fragestellung nicht zu weit abzukommen, erstellte ich auf Basis meines vorher durch informelle Gespräche erworbenen Hintergrundwissens einen Leitfaden, den ich entsprechend den Gesprächsschwerpunkten mit den jeweiligen Personengruppen leicht abänderte.

⁴ Datum der einzelnen Interviews siehe Anhang.

Die erste Kontaktnahme mit den Experten (es sind ausschließlich Männer) erfolgte über Vermittlung von Herrn OSR Dir. Rodler im August 2011. In seiner schriftlichen Einladung informierte er sie über mein Vorhaben:

Liebe Freunde!

Mein Schulkollege (Lehrerbildungsanstalt in Wien 18.) Mag. Dr. Josef Pammer hat mich gebeten, ihm beim Abfassen seiner Arbeit für die Universität Wien behilflich zu sein. Ich habe mehr als 8 Jahre in Mürzsteg mit meiner Familie gelebt und war 9 Schuljahre lang Lehrer und Schulleiter der VS Mürzsteg.

Treffen: Donnerstag, 25. August 2011, 16.00 Uhr

Ort: Holzknechtmuseum Mürzsteg

Ich ersuche Euch höflich, meinen Freund zu unterstützen.

Liebe Grüße

Dieser Einladung lag auch ein Schreiben von mir bei, in dem ich die zukünftigen Gesprächspartner über meine Forschungsarbeit informierte und mich für ihre Bereitschaft der Zusammenarbeit bedankte:

Liebe Mürzstegerinnen!

August 2011

Liebe Mürzsteger!

Als meine Eltern im Jahre 1962 in Mürzsteg ein altes Haus (Dobrein 2, ehemals Schuster Schwaiger, am Beginn des 2. Brunntals) erwarben, war ich 16 Jahre alt. Daher habe ich eine jahrzehntelange Verbindung mit dem Ort. Und manchen BewohnerInnen.

Mürzsteg hat sich seither in vielen Bereichen verändert. Dies alles sind Gründe dafür, dass ich als Forschungsthema für die Abschlussarbeit meines Studiums der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien

*“Die Veränderungen der Lebensbedingungen
während der letzten 50 Jahre in der Gemeinde Mürzsteg“*

wählte Ein wesentlicher Teil der Forschungsarbeit sind Gespräche mit Personen, die diese Veränderungen selbst erlebt haben.

Ich danke Ihnen sehr herzlich, dass Sie sich bereit erklärt haben, mit mir ein solches Gespräch zu führen. Selbstverständlich werden Ihre Mitteilungen ohne Namensnennung aufgenommen. . Außerdem werde ich Sie vor dem Abschluss meiner Forschungsarbeit über die Ergebnisse informieren.

Mag. Dr. Josef Pammer

Erfreulicherweise nahmen außer zwei Personen, die aus persönlichen Gründen verhindert waren, alle eingeladenen Experten an der Besprechung teil. Nachdem ich mich vorgestellt und für die Bereitschaft, mich durch Interviews zu unterstützen, bedankt hatte, gab ich einen kurzen Überblick über mein Studium und das Thema meiner Abschlussarbeit. Das Thema wurde mit Interesse aufgenommen und nachdrücklich bestätigt („Und w a s sich da alles verändert hat!“).

Danach ging ich auf die Durchführung der Interviews ein und betonte ausdrücklich zwei Punkte

+) Die Informationen werden absolut vertraulich behandelt und nur in anonymisierter Form verwendet.

+) Die transkribierten Texte werden von mir den einzelnen IP ehestmöglich übermittelt und Zitierungen daraus erst nach der Freigabe durch die IP in meine Arbeit aufgenommen.

Diese expliziten Hinweise sollten eine Vertrauenssituation aufbauen und vermitteln, dass meine Gespräche nicht als Aushorchen bzw. Abholung von Informationen, sondern als gleichrangige Auseinandersetzung mit den Veränderungsprozessen im Sinne einer emanzipatorischen ethnologischen Forschung geführt werden (vgl. Flick 2007: 65f).

Im weiteren Gesprächsverlauf erläuterte ich die wesentlichen Ziele meiner Forschungsarbeit: Die Erfassung der Veränderungen im Arbeitsbereich, die Auswirkungen der Abwanderung und Veränderung der Dorfgemeinschaft sowie die dadurch ausgelösten Folgeprozesse. Meine Forschungsergebnisse sollen somit auch interessante Erkenntnisse für die Betroffenen bringen. Übereinstimmend wurde festgestellt, dass die InterviewpartnerInnen durch die Konkretisierung der Forschungsfrage nun eine gewisse Sicherheit bezüglich der an sie gerichteten „Anforderungen“ gewonnen hatten.

In den Monaten September 2011 bis Jänner 2012 führte ich dann die einzelnen Interviews. Fast alle Gespräche wurden durch immanentes und exmanentes Nachfragen ergänzt (vgl. Sieder 2008: 150). Danach sandte ich vereinbarungsgemäß die bereinigten und geglätteten Transkriptionen den einzelnen InterviewpartnerInnen

mit dem Ersuchen zu, mich bei Änderungs- oder Ergänzungswünschen innerhalb von zwei Wochen telefonisch zu kontaktieren. Sollte dies nicht der Fall sein, nehme ich ihre Zustimmung als gegeben an. Von allen 21 InterviewpartnerInnen wünschten drei geringfügige Abänderungen, ein Interviewpartner zog sein Interview zurück, weil er meinte, dass er sich nicht wirklich genau an die Ereignisse und Abläufe erinnern kann. Für die Auswertung standen mir somit die autorisierten Texte von 20 Interviews zur Verfügung.

1.5 Untersuchungsplan und Untersuchungsverfahren

Die Erforschung des Veränderungsprozesses des Sozialraumes Müzzsteg im Verlauf der vergangenen 50 Jahre bedeutet den Eintritt in eine weit zurückliegende Lebenswelt, deren Kontinuität sowohl auf die Gegenwart Einfluss nimmt als auch hin auf die Zukunft dieses Forschungsfeldes wirkt. Ausgehend von Bourdieus praxeologischem Paradigma kommt dem alltäglichen Handeln der Akteure besondere Bedeutung zu. Sie „*strukturieren* die gesellschaftlichen Verhältnisse durch ihre Interaktionen und werden zugleich selbst durch die Regeln der Interaktionen, durch die Verhältnisse, Beziehungen und Ressourcen strukturiert, in denen und mit denen sie tätig sind“ (Sieder 2008: 147). In diesem Paradigma haben sowohl das Häufige, Typische und Ungewöhnliche als auch das Seltene, Untypische und Gewöhnliche Bedeutung. Die Suche des Ethnographen nach den Zusammenhängen, die oft übereinander gelagert oder ineinander und miteinander verwoben sind, bezeichnet Geertz als „dichte Beschreibung“ (Geertz 1987: 15). Das Ziel ist aus einzelnen, aber sehr dichten Tatsachen weitreichende Schlussfolgerungen zu ziehen. Geertz schränkt jedoch die Erwartungen auf Vollständigkeit der Untersuchungsergebnisse mit einem pointierten Hinweis unmissverständlich ein:

„Die Untersuchung von Kultur ist ihrem Wesen nach unvollständig. Und mehr noch, je tiefer sie geht, desto unvollständiger wird sie. Es ist eine eigenartige Wissenschaft: gerade ihre eindrucksvollsten Erklärungen stehen auf dem unsichersten Grund, und der Versuch, mit dem vorhandenen Material weiter zu gelangen, führt nur dazu, daß der - eigene und fremde - Verdacht, man habe es nicht recht im Griff, immer stärker wird. Das aber – und das Plagen schlauer Leute mit dummen Fragen – kennzeichnet einen Ethnographen.“ (ebd. 41)

Mein U n t e r s u c h u n g s p l a n gründete auf Einzelfallanalyse und Dokumentenanalyse. Dabei waren insbesondere fünf Punkte zu beachten:

Die Fragestellung (die Forschungsfrage):

Die Veränderungsereignisse verursachen Veränderungsprozesse, die von den IP je nach Betroffenheit unterschiedlich wahrgenommen und definiert werden. Daher war es wichtig, die Intention der Forschungsfrage vor Beginn des Interviews näher zu erläutern.

Die Falldefinition (was wird als wichtig erachtet):

Da es sich um eine ethnohistorische Feldforschung handelt, waren vorrangig nicht ökonomische, sondern anthropologische Daten zu erheben.

Die Methode der Datenerhebung (problemzentriertes Interview⁵ und Dokumentenanalyse):

Das Ziel der problemzentrierten Interviews war, das Wissenspotenzial der IP zu erfassen. Es war darauf zu achten, dass die Erzählungen der IP im Wesentlichen den Bezug zur Forschungsfrage beibehielten. Ein Leitfaden sollte dies unterstützen, denn grundsätzlich blieb es den IP überlassen, was sie als wichtig definierten. Für die Dokumentenanalyse zog ich einschlägige Fachliteratur, Chroniken, Berichte in Zeitschriften und Statistiken heran.

Das Festhalten der Gespräche (mittels Mikrophon und Tonband):

Vor Beginn eines Interviews fragte ich die IP, ob ich das Gespräch auf Tonband aufnehmen darf. Wie bereits in den vorbereitenden Gesprächen sicherte ich völlige Anonymität zu. Außerdem werde ich ehestmöglich die Transkription zusenden und diese erst nach Freigabe verwenden.

⁵ Roland Girtler spricht sich nachdrücklich gegen die Verwendung des Begriffes „Interview“ für die Beschreibung der Gespräche mit Personen aus der zu erforschenden Kultur aus. „Für ein Gespräch dieser Art habe ich den Ausdruck „ero-episches“ Gespräch erfunden, bei dem es um Erzählungen und Geschichten geht.“ (Girtler 2009: 66). Und weiter: „Beim ero-epischen Gespräch sind beide, Forscher und Gesprächspartner, möglichst gleichgestellt. (...) Der von mir erfundene Begriff ‚ero-episches‘ Gespräch in der Tradition von Homer soll darauf verweisen, dass Fragen und Erzählungen kunstvoll miteinander im Gespräch verwoben werden. Eben darauf kommt es beim Forschungsgespräch an.“ (ebd. 70). Bezüglich seiner ausführlichen Kritik über die Verwendung der Begriffe „Interview, narratives Interview und Tiefeninterview“ sowie Begründung seines Begriffes „ero-episch“ siehe ebd.S.66-76.

Die Zusammenführung der Ergebnisse (Kategorienbildung):

Aus den Transkriptionen erarbeitete ich schrittweise ein Set von Kategorien, dem spezifische Textstellen zugeordnet sind (vgl. Mayring 2002: 116f). Danach wurden Häufigkeiten von Themen und Begriffen in den einzelnen Kategorien verglichen und ähnliche Subthemen zu größeren Themenfeldern zusammengefasst. Diese und meine eigenen Beobachtungen bildeten mit Bezug zur praxeologischen Theorie Bourdieus die Grundlage meiner Interpretationen zur Beantwortung der Forschungsfrage.

Das U n t e r s u c h u n g s v e r f a h r e n zur Erhebung der Praktiken der Akteure in Wechselwirkung mit den Strukturen ihres dynamischen Handlungsfeldes erfolgte mittels problemzentrierter Interviews mit Verwendung eines Leitfadens und freien Erzählungen der InterviewpartnerInnen, im folgenden Text mit IP⁶ bezeichnet (vgl. Mayring 2002: 41f und 67ff; Flick 2010: 238-240). Im Zusammenhang mit der Erläuterung der Forschungsfrage ging dem eigentlichen Interview bei allen IP zunächst ein lockeres Erinnerungsgespräch voraus. Diese Harmonisierungsphase etablierte eine emanzipatorische Gesprächssituation zwischen dem Forscher und den IP und sicherte das erforderliche Vertrauen für ein „kooperatives Forschen“. (Zips 2002: 143). Der so entstandene transkribierte dialogische Text verschmilzt in der Gesamtheit aller zu einem „polyphonen Text“ (ebd. 148). Die Interviews dauerten von 30 bis 120 Minuten. Nach der Tonaufzeichnung klang das Gespräch meist noch mit Fragen zu meinen weiteren Arbeitsschritten aus und wurde schließlich mit herzlichen Wünschen für ein erfolgreiches Gelingen meiner Forschungen beendet.

⁶ Diese Kurzform ohne weitere Unterscheidung des Geschlechts in IP oder IPn wählte ich im Interesse einer konsequenten Anonymisierung der befragten Personen. Da das Forschungsfeld ein überschaubares Setting darstellt, könnten aus der Angabe des Geschlechtes Rückschlüsse auf die Personen gezogen werden.

Oft werden die GesprächspartnerInnen auch als Informanten bezeichnet. Wegen der mehrschichtigen Bedeutung und zum Teil negativen Konnotation vermeide ich diesen Begriff.

2. HAUPTTEIL

2.1 Bourdieus „Theorie der Praxis“

2.1.1 Die drei Modi theoretischer Erkenntnis

Für die Ausformung meiner ethnohistorischen Forschungsausrichtung bedarf es eines theoretischen Instrumentariums, das berücksichtigt, dass der empirisch erfassten subjektiven Welt der Akteure eine objektive Welt vorangeht. Diese strukturierte Welt wirkt gleichsam als Folie für das individuelle soziale Handeln der Akteure. Das Theoriekonzept muss daher gewährleisten, die akkumulierte Geschichte mit ihrer historischen Dimension sowohl in den Strukturen als auch in den Praktiken zu erfassen. „Darüber hinaus muß [sic!] die ´strukturgeschichtliche´⁷ Betrachtungsweise den Zusammenhang zwischen sozialen Strukturen und individuellem Handeln erklären können.“ (Zips 2008 a: 236)

Ausgehend von einer sich als kritisch verstehenden Sozialwissenschaft nehmen nach Zips diesbezüglich der diskurstheoretische Ansatz von Habermas sowie die praxeologische Soziologie von Bourdieu eine Sonderstellung ein⁸. Ihr gemeinsames Ziel besteht darin, einen soziologischen Beitrag zur Demokratisierung zu leisten. Während es Habermas vorrangig um Gesellschaftskritik geht, hat Bourdieu vor allem die Offenlegung von Herrschaftsstrukturen mit besonderem Fokus auf die Handlungsbedingungen und Praktiken der Akteure zum Ziel: „Bourdies radikal empirisches Theorieverständnis bietet m. E. die geeigneten Mittel, um die Defizite kritischer Gesellschaftstheorie zu beheben.“ (Zips 2002: 237)

Die fundamentalen Komponenten seiner praxeologischen Theorie sind die Habitus- und Feldtheorie und Kapitaltheorie. Mit dieser „konzeptuellen Triade“ von Habitus, Feld und Kapital schafft Bourdieu eine für alle Forschungsfelder

⁷ Beachte zur Verwendung des Begriffes „Strukturgeschichte“ den einschränkenden Hinweis des Autors in Fußnote 24 (ebd. 236).

⁸ Die wissenschaftliche Rezeption Bourdieus im Zuge der deutschsprachigen Auseinandersetzung mit seinem Werk in den 80er Jahren durch Habermas erfolgte zunächst eher zurückhaltend, wie z. B. in seinem Referat über „Untiefen der Rationalitätskritik“, in dem er u. a. die Arbeiten von Bourdieu als eine der „vielen fragmentierten Wahrheiten“ kommentiert. (Habermas 1985: 137). In seinem Nachruf lobt er Bourdieu jedoch sehr ausführlich (vgl. Schwingel 1995: 167).

anwendbare „Verbindung von Struktur und Praxis, von Gesellschaft und Individuum sowie von Objektivismus und Subjektivismus“ (ebd. 243f), wodurch er auch eine Rehabilitierung alltagspraktischen Handelns sozialer Akteure initiierte (vgl. Schwingel 1995: 57f).

Im Folgenden setze ich Bourdieus praxeologische Theorie und sein Instrumentarium - Habitus, Feld und Kapital - in Bezug zu meinen Forschungsergebnissen, zu denen ich insbesondere durch meine problemzentrierten Interviews gelangt bin. Das Ziel meiner qualitativen Forschung war empirisch zu erforschen,

„wie einzelne durch die Verhältnisse, in denen sie leben, in ihrem Handeln, in ihren Deutungen, in ihrem alltagspraktischen oder auch berufs- oder positionsspezifischen Wissen, in ihren Wünschen, Sehnsüchten, Ideen, Magien und Ideologien und in ihren sozialen und materiellen Lebenslagen strukturiert werden und wie sie ihrerseits durch ihre Interaktionen die Arbeits- und Lebensverhältnisse strukturieren. Die Besonderung dieser allgemeinen Fragestellung ergibt sich daraus, dass jeder Fall *situert* ist, d. h. seine besonderen zeit-, kultur-, klassen- oder milieuspezifischen Bedingungen, Umstände und Merkmale hat und auf je spezifische historisch-gesellschaftliche Prozesse verweist.“ (Sieder 2008: 158)

Diese Intention lässt sich durch die nochmalige Betonung dessen weiter ergänzen, was Ethnologie heißt:

„(...) ein Interesse an sozialen Welten zu haben: an ihrer Entstehung und Weiterbildung durch historische Subjekte, an ihrer gegenwärtigen Existenz und ihren zukünftigen Entwicklungschancen.“ (Zips 2002: 235)

Und kann schließlich mit Bourdieu beendet werden. In einem Vortrag, in dem er ausführlich auf den sozialen Raum und die darin existierenden Unterschiede eingeht, bezieht er sich in abgewandelter Form auf eine berühmte Formulierung von Pascal („Die Welt enthält mich und umfasst mich als einen Punkt, aber ich verstehe sie.“):

„Die soziale Welt umfasst mich als einen Punkt. Aber dieser Punkt ist ein *Standpunkt*, das Prinzip einer Sichtweise, zu der man von einem bestimmten Punkt im sozialen Raum aus kommt, eine *Perspektive*, die ihrer Form und ihrem Inhalt nach von der objektiven Position bedingt ist, von der aus man zu ihr kommt. Der soziale Raum ist eben doch die erste und letzte Realität, denn noch die Vorstellungen, die die sozialen Akteure von ihm haben, werden von ihm bestimmt.“ (Bourdieu 1998: 26f)

Zur ethnohistorischen Untersuchung von Gesellschaften eignet sich Bourdieus praxeologische Theorie, weil sein empirisches Theorieverständnis die sozialen Realitäten in das Zentrum der Forschungen stellt, um offen zu legen, „warum

Menschen miteinander und gegeneinander das tun, was sie tun“ (Zips 2002: 246). Sein Ziel ist die Vermittlung zwischen der subjektivistischen und der objektivistischen erkenntnistheoretischen Position. Mit seiner Theorie der Praxis will er zwischen den beiden antagonistischen Positionen vermitteln bzw. sie zusammenführen. Bourdieu will, dass die handelnden Akteure ebensolche Bedeutung haben wie die Strukturen, innerhalb derer sie handeln.

„Von allen Gegensätzen, die die Sozialwissenschaften künstlich spalten, ist der grundlegendste und verderblichste der zwischen Subjektivismus und Objektivismus“ (Bourdieu 1987: 49)

Dieser Dualismus repräsentiert die permanente Problemstellung der erkenntnistheoretischen Spannung von Theorie und Praxis.

Der subjektivistische Zugang gewinnt seine Erkenntnisse durch die Analyse subjektiver Gegebenheiten. Die Praktiken, Wahrnehmungen, Intentionen, Interpretationen und Erinnerungen, also die Gesamtheit der praktischen Erfahrungen sozialer Akteure sind die Grundlagen für wissenschaftliche Erkenntnis. Objektivistische Erkenntnis schließt jede Subjektivität handelnder Akteure aus und beschränkt sich auf die Erfassung und Analyse objektiver Sachverhalte wie Systeme, Gesetze, Strukturen, Funktionen.

Diese beiden grundsätzlichen Erkenntnispositionen finden ihre Entsprechung in den Gegensatzpaaren Individuum und Gesellschaft, Lebenswelt und System, Interaktionismus und Funktionalismus, Phänomenologie und Strukturalismus, etc. Die Beschreibung der Lebensbedingungen in meinem Forschungsfeld mit ausschließlich einer der beiden Sichtweisen wäre eine zwangsläufig unvollständige, denn beide wirken wechselseitig aufeinander ein, wie das folgende Beispiel zeigt:

Das Forschungsfeld Mürzsteg war im Laufe der jüngeren Geschichte mehrmals Ort der Begegnung bedeutender Persönlichkeiten. Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Kaiser Franz Josef I. in Auftrag gegebene Jagdschloss diente nicht nur den Jagdgesellschaften, sondern auch der Repräsentation. Eines der bedeutendsten Ereignisse, das die älteren MürzstegerInnen in den Interviews mehrmals erwähnten, war die Begegnung des russischen Zaren Nikolaus II. mit Kaiser Franz Josef I. Am 3. Oktober 1903 wurde von den beiden Monarchen das Mürzsteger Abkommen über die weitere Zusammenarbeit von Österreich und Rußland am Balkan und die Sicherung des Friedens im europäischen Südosten

unterzeichnet (vgl. Seidl 1995: 96f). Seit 1947 dient das Jagdschloss als Sommersitz des jeweiligen Bundespräsidenten. Auch sie empfangen seither immer wieder ausländische Gäste.

Das für die Instandhaltung und Verwaltung dieser herrschaftlichen Präsenz angestellte Personal (Hofjagdleiter, Förster, Jäger, Forstarbeiter, etc.) hatte einen gegenüber der übrigen Bevölkerung deutlich privilegierten Status, wie ein IP berichtete:

„Da war der Kaiser oft gar nicht so schlecht, die Verwalter haben die Toni getrennt, da ist niemand hingekommen. Die Mutter hätte nur dem Kaiser einen Brief geben wollen, die hat viele Kinder gehabt und der älteste Sohn, der hätte müssen einrücken müssen, aber sie hat ihn zu Hause gebraucht.. Da haben sie die Jäger angehalten und mit dem Brief nicht hingelassen. Drüben beim Bach, das war 1903, kannst lesen in der Chronik, haben die 100 Stück geschossen, die Reichen und haben den armen Familien nicht einmal eines gegeben, dann hätten die was zu essen gehabt. Aber das ganze Wild haben die Jäger und die mitgenommen und haben zu Hause die Hunde und Hühner gefüttert, aber der armen Frau haben sie nichts gegeben. Der Kontrast war so!“ (IP L 2, 16. 9. 2011, Transkription S. 13)

Die Formulierung dieses Berichtes lässt erkennen, dass das Verhalten der damaligen handelnden privilegierten Akteure noch heute nachhaltig als negatives Ereignis im Bewusstsein des IP existiert. Der Bericht über objektive Machtstrukturen und die zusätzliche subjektive Wahrnehmung und Bewertung ermöglichen in ihrer Kombination und gemeinsamen Rezeption eine erkenntnistheoretische Vertiefung.

Die Notwendigkeit der Zusammenführung von Subjektivismus und Objektivismus ergab sich für Bourdieu zwangsläufig auf Grund seiner empirischen ethnologischen Forschungen. In seinem *Entwurf einer Theorie der Praxis* präsentiert er im Ersten Teil drei eigenständige ethnologische Studien zu den Kabylen. Im Zweiten Teil präsentiert er das umfassende Konzept seiner praxeologischen Theorie:

„Da wir nicht verkennen, daß [sic!] jedes epistemologische Feld, das um ein Gefüge paralleler Gegensatzpaare organisiert ist, jegliche Infragestellung des Objektivismus zunächst zwangsläufig als eine Rehabilitierung des Subjektivismus erscheinen lassen wird, zögern wir bereits, allein die zur Aufdeckung der gängigen Vorstellungen doch unabdingbare Analyse der anthropologischen und soziologischen Grundlagen des objektivistischen Irrtums in Angriff zu nehmen.“ (Bourdieu 1976: 139)

Sein Zögern begründet er mit dem Wissen um das Risiko,

„eine Lesarten zu provozieren, die (...) der objektivistischen Strenge die magischen Tugenden der „teilnehmenden Beobachtung“ entgegenhalten, oder die darin zu verstehen wännen, dass die einzige Weise, die Praxis zu verstehen, die Praxis selbst sei – womit sie freilich den Gegensatz zwischen zwei *Theorien* der Praxis auf das, je nach dem Ende, an dem man es angreift, wahlweise aristokratische oder populistische Paar von Theorie und Praxis reduzieren.“(ebd. 139)

Bourdieu entwickelt seine „Theorie der Praxis als Praxis“ (Bourdieu 1987: 97) über die Diskussion von „drei Modi theoretischer Erkenntnis“, welche uns die soziale Welt zugänglich machen:

Die *phänomenologische* Erkenntnisweise,

die *objektivistische* Erkenntnisweise und

die *praxeologische* Erkenntnisweise.

Die *phänomenologische* Erkenntnisweise begreift die soziale Welt als eine natürliche und selbstverständlich vorgegebene Welt. Sie expliziert die Wahrheit der primären Erfahrung mit der sozialen Welt,

„d. h. das *Vertrautheitsverhältnis* zur vertrauten Umgebung. Sie begreift die soziale Welt als eine natürliche und selbstverständlich vorgegebene Welt, sie reflektiert ihrer Definition nach nicht auf sich selbst und schließt im weiteren die Frage nach den Bedingungen ihrer eigenen Möglichkeit aus.“ (Bourdieu 1976:147)

Bourdieu spricht hier im wörtlichen Verständnis des Begriffes Phänomenologie von den Gegebenheiten, die der Erkenntnis direkt zugänglich sind. Es sind die praktisch erlebten Handlungen und Erfahrungen, also die Primärerfahrungen sozialer Akteure. Sie sind die praktischen Auffassungen der sozialen Welt. Er präzisiert seine Auffassung der phänomenologischen Erkenntnisweise indem er betont, dass diese Erfahrung das erste Vertrautwerden mit der vertrauten Umwelt bedeutet, und so die Wahrheit dieser Erfahrung erfasst. Er schränkt jedoch ein, dass diese Erkenntnisweise nicht über eine Beschreibung dessen hinweg gelangen kann, was das erlebte Erfahren der Sozialwelt als solche charakterisiert, d. h. nicht über eine Auffassung dieser Welt als einer evidenten oder fraglos gegebenen. Dies liegt darin begründet, dass die phänomenologische Erkenntnisweise die Frage nach den

Bedingungen der Möglichkeiten solcher Erfahrungen ausschließt (vgl. Bourdieu 1987: 50). Eine erweiterte Erkenntnisebene erscheint Bourdieu unerlässlich: „Weil die Handelnden nie ganz genau wissen, was sie tun, hat ihr Tun mehr Sinn, als sie selber wissen“ (ebd. 127).

Damit verweist Bourdieu implizit auf den zweiten Modus, die *objektivistische* Erkenntnisweise, den er in seinem Entwurf einer Theorie der Praxis folgendermaßen beschreibt:

„Die hier *objektivistisch* genannte Erkenntnisweise (wovon die strukturalistische Hermeneutik nur einen Sonderfall bildet) erstellt die – gewöhnlich ökonomischen oder linguistischen – objektiven Beziehungen, die die verschiedenen Praxisformen und deren Repräsentationen, d.h. im besonderen die praktische und stillschweigende primäre Erfahrung der vertrauten Welt , strukturieren – freilich um den Preis des Bruches mit dieser primären Erfahrung, folglich mit den stillschweigend übernommenen Voraussetzungen, die der sozialen Welt ihren evidenten und natürlichen Charakter verleihen.“ (Bourdieu 1976: 147)

In antagonistischer Entsprechung zum Subjektivismus begibt sich somit auch der Objektivismus in eine Position der Ausschließung. Die Primärerfahrungen der Subjekte werden ignoriert oder zumindest als bloß sekundäre, abgeleitete und somit vernachlässigbare Ideologie begriffen. Allein die objektiven Strukturen, die unabhängig von den Primärerfahrungen der Akteure existieren, haben Geltung:

„Der Objektivismus, der sich vorgenommen hat, vom individuellen Willen und Bewußtsein unabhängige objektive Gesetzmäßigkeiten (Strukturen, Gesetze, Systeme und Relationen, usw.) zwischen der wissenschaftlichen und der praktischen Erkenntnis zu ermitteln, setzt eine schroffe Diskontinuität zwischen der wissenschaftlichen und der praktischen Erkenntnis, indem er die mehr oder weniger expliziten Vorstellungen, mit denen letztere ausgerüstet ist, als ‘Rationalisierungen’, ‘vorwissenschaftliche Begriffe’ oder ‘Ideologien’ verwirft.“ (Bourdieu 1987: 51)

Gleich dem Subjektivismus blendet auch der Objektivismus die Frage nach den Bedingungen seiner objektiven Erkenntnisgewinnung aus und beansprucht legitime wissenschaftliche Herrschaft. Bourdieu formiert diesen Überlegenheitsanspruch des Objektivismus kurz und prägnant: „Jede objektivistische Erkenntnis enthält einen Anspruch auf legitime Herrschaft.“ (ebd. 55)

Gleichsam als Synthese zwischen dem Subjektivismus und dem Objektivismus sieht Bourdieu seine *praxeologische* Erkenntnisweise als Möglichkeit, die beiden komplementären Einseitigkeiten von Subjektivismus und Objektivismus zu

vermeiden. Insbesondere bietet diese Erkenntnisweise die Möglichkeit, die vom Objektivismus vernachlässigten sozialen Akteure mit ihren praktischen Erfahrungen und Alltagserkenntnissen zu berücksichtigen.

„Die praxeologische Erkenntnisweise [stellt] die objektivistische auf ihre Füße“ (Bourdieu 1976: 148), sie annulliert nicht die Ergebnisse des Objektivismus, sondern bewahrt und überschreitet sie, indem sie integriert, was diese Erkenntnis ausschließen musste. Bourdieu strebt damit die Überwindung der scheinbaren Antinomie der beiden Erkenntnisweisen unter Wahrung der Errungenschaften beider an. Dies gelingt aber nur, „wenn die wissenschaftliche Praxis einem Erkennen des ‚Erkenntnissubjekts‘ untergeordnet wird, also einer im wesentlichen *kritischen Erkenntnis* der Grenzen jeder theoretischen Erkenntnis, sei sie nun subjektivistisch oder objektivistisch“ (Bourdieu 1987: 52).

Mit der praxeologischen Erkenntnisweise bietet Bourdieu eine vermittelnde Alternative zwischen dem Dualismus von Subjektivismus und Objektivismus. Seine „Theorie der Praxis als Praxis“ (ebd. 97) gibt dem sprechenden und handelnden Akteur einen zentralen Stellenwert für die Erkenntnisgewinnung. „Der Wert des Bourdieuschen *tool kits* liegt vor allem im Bereich der empirischen Forschung“ (Zips 2002: 265); die Praxis bzw. die Praktiken der handelnden Akteure können empirisch beobachtet, oder, wie in meinem Forschungsprojekt, durch Interviews nachgefragt werden.

Das entscheidende Kriterium, das der Praxis ihre spezielle Logik verleiht, liegt in der spezifischen Form von *Zeitlichkeit*, der jede soziale Praxis unterliegt. Die Zeit ist das Kontinuum, in dem die Akteure handeln. „Für eine Handlung ist mithin der Zeitpunkt ihrer Ausführung konstitutiv; sie ist vom Vorher und Nachher der Praktiken abhängig, in deren unmittelbarem Kontext sie stattfindet.“ (Schwingel 1995: 55)

Bourdieu unterscheidet zwischen dem Zeitbegriff der Wissenschaft und dem Zeitbegriff des Handelnden. Er bezeichnet diesen Gegensatz sogar als Antinomie, denn „es gibt eine Zeit der Wissenschaft, die nicht die der Praxis ist“ (Bourdieu 1987: 149).

Die Theorie der Praxis ersetzt einerseits die komplementären einseitigen Erfahrungszugänge des Subjektivismus und Objektivismus und verbindet andererseits die Primärerfahrungen der handelnden Akteure mit dem Kontinuum der Zeit. Diese Dialektik behandelt Bourdieu ausführlich in seiner Diskussion von Habitusformen und Dispositionen.

2.1.2 Habitus und Dispositionen

Das zentrale Konzept, mit dem Bourdieu bei der Entwicklung dieses Ansatzes arbeitet, ist das Konzept des Habitus. Es ist ein Begriff, der auf Aristoteles und die Scholastik zurückgeht, von Bourdieu jedoch auf seine eigene, ganz spezifische Weise verwendet wird. Seine Habitus-theorie entwickelte er aus empirischen Forschungsfragen heraus. Auf sehr allgemeine Weise definiert Bourdieu Habitusformen als

„Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen.“ (Bourdieu 1976: 169)

Seine Habitus-theorie ist ein relativ offen angelegtes Konzept und kann auch unterschiedlich akzentuiert sein. Bourdieu verwendet den Habitusbegriff daher vielfach und je nach Kontext auch durchaus differenziert⁹:

„Der Habitus ist das Erzeugungsprinzip von Strategien, die es ermöglichen, unvorhergesehenen Situationen und fortwährend neuartigen Situationen entgegenzutreten.“ (Bourdieu 1976: 165)

„Der Habitus hat unter anderem die Funktion, die stilistische Einheitlichkeit zu erklären, die die Praktiken und Güter eines einzelnen Akteurs oder einer Klasse von Akteuren miteinander verbindet (...)“ (Bourdieu 1998: 11)

„Der Habitus ist nicht nur strukturierende, die Praxis wie deren Wahrnehmung organisierende Struktur, sondern auch strukturierte Struktur.“ (Bourdieu 1982: 279)

„Die Grundthese, wonach der Habitus eine aus Not entstandene Tugend ist, lässt sich nirgends so deutlich nachvollziehen wie am Beispiel der unteren Klassen (...)“ (Bourdieu 1982: 585)

⁹ Zips titelt daher seine ausführliche Diskussion über den Habitus als empirische Kategorie und historisches Produkt der sozialen Welt (in Fortführung eines vorangestellten Zitats von Bourdieu und Wacquant) „Wie ein Fisch im Wasser“ und führt bezüglich des flexiblen Gebrauchs des Habitus weiter aus: „Der Habitus macht es möglich, sich ´wie ein Fisch im Wasser´ in der sozialen Welt zu bewegen, indem er vernünftige Handlungen hervorbringt, die nicht das Produkt von Überlegungen und rationaler Entscheidungen sind.“ (Zips:2002: 258; vgl. auch Bourdieu 1987: 115f)

„Die Habitus sind Prinzipien zur Generierung von unterschiedlichen und der Unterscheidung dienenden Praktiken - was der Arbeiter ißt und vor allem, wie er es ißt, welchen Sport er treibt und wie er ihn treibt, welche politischen Meinungen er hat und wie er sie zum Ausdruck bringt, unterscheidet sich systematisch von den entsprechenden Konsum- und Verhaltensgewohnheiten der Unternehmer in der Industrie.“ (Bourdieu 1998: 21)

Und schließlich eine der zentralen Feststellungen Bourdieus zum Habitus im Zeitkontinuum:

„Kurz, der Habitus, dieses Produkt der Geschichte, erzeugt entsprechend den von der Geschichte hervorgebrachten Schemata individuelle und kollektive Praxisformen – folglich Geschichte. Als vergangenes, das im Aktuellen weiterlebt und sich bis in die Zukunft hinein zu verlängern trachtet, indem es sich in den entsprechend seinen Prinzipien strukturierten Praxisformen aktualisiert, (...)“ (Bourdieu 1976: 181)

Als Produkt der Geschichte produziert der Habitus individuelle und kollektive Praktiken, also Geschichte, nach den von der Geschichte erzeugten Schemata; er gewährleistet die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen.“ (Bourdieu 1987: 101)

Bourdieu bezeichnet die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die wie eine Matrix funktionieren, auch als „System der Dispositionen“ (ebd. 101f): Die Wahrnehmungsschemata strukturieren die alltägliche Wahrnehmung der sozialen Welt; mit Hilfe der Denkschemata interpretieren und bewerten die Akteure die soziale Welt; und die Handlungsschemata schließlich bringen die individuellen und kollektiven Praktiken der Akteure hervor. Dieses habituelle Dispositionssystem ermöglicht die Orientierung innerhalb der sozialen Welt und ermöglicht es, „unendlich differenzierte Aufgaben zu erfüllen“ (Bourdieu 1976: 169). Im Habitus vereinen sich somit kognitive, evaluative und motorische Schemata zu einem systematisch angelegten Erzeugungsprinzip sozialer Praxisformen.

„In den Dispositionen des Habitus ist somit die gesamte Struktur des Systems der Existenzbedingungen angelegt, so wie diese sich in der Erfahrung einer besonderen sozialen Lage mit einer bestimmten Position innerhalb einer Struktur niederschlägt.“ (Bourdieu 1982: 279)

Für eine ethnohistorische Forschungsarbeit bietet die Habitus-theorie das ideale theoretische Instrumentarium. „Die falschen Gegensätze (...) und fatalen Alternativen zwischen Geschichte und Soziologie lassen sich durch eine ‘Strukturgeschichte’ überwinden, die Struktur und Handeln in einer dialektischen Beziehung erfaßt.“ (Zips 2002: 256). Durch eine partikulare und strukturelle historische „Strukturgeschichte“ wirkt sie vermittelnd zwischen Gesellschaft und Individuum (vgl. Zips 2008 a: 236).

Die durch Interviews gewonnen Informationen über das Handeln von Akteuren in Wechselwirkung mit den jeweils bestehenden Strukturen produzieren einen Handlungszusammenhang, der - unter Einbeziehung weiterer Quellen – zu rekonstruieren ist und gesellschaftliche Machtverhältnisse aufzeigt. Deren gestaltende bzw. verändernde Wirkungskräfte weisen (in verschiedenen Feldern) aus der Vergangenheit in die Gegenwart und begründen die auf die Praxis und Struktur wirkenden Veränderungsprozesse meines Forschungsfeldes. Im Hinblick auf meine Forschungsfrage fungiert somit Bourdieus Habitus Theorie als „Theorie der praktischen Erkenntnis der sozialen Welt“ (Bourdieu 1976: 148).

Die in einem Interview geäußerten Mitteilungen über das Früher und das Heute der dörflichen Struktur und Praxis bilden – gleichsam als verbale Klammer - diese dazwischen liegenden strukturgegeschichtlichen Veränderungsprozesse ab:

„Es war irgendwo, wenn ich so nachdenke, warum ich so verbunden bin, ein funktionierendes Sozialsystem (...) Was ich aber schon erlebt habe, ist dieses Ausdünnen der Infrastruktur und damit auch das Problem der Identifizierung der im Ort verbliebenen Bevölkerung.“ (IP C 4, 28.11. 2011, Transkription S. 1 und 7)

2.1.3 Feld und Kapital

Die vom Habitus generierte Praxis der Akteure findet nicht in einem beliebig konstituierten Raum statt, sondern in einem strukturierten Rahmen, den Bourdieu als Feld bezeichnet. Als Orte sozialer Praxisformen kann man sie auch als Praxisfelder bezeichnen. Habitus und Feld bedingen einander und wirken in dialektischer Weise aufeinander ein und müssen daher immer zusammen gedacht werden.

Beim Habitus und beim Feld handelt es sich um zwei Existenzweisen des Sozialen. Bourdieu spricht davon, dass es sich um zwei Objektivierungsweisen handelt: „die Objektivierung in den Leibern und die Objektivierung in den Institutionen“ (Bourdieu 1987: 106).

Im Feld treffen die Interessen der Akteure aufeinander. In der Sprache des Sportes und der Wettkämpfe bezeichnet Bourdieu die verschiedenen sozialen Felder und Subfelder auch als Spelräume, in denen die Macht- und Positionskämpfe stattfinden;

die Akteure sind die Spieler. Das soziologisch Entscheidende besteht dabei aber nicht darin, dass die darin stattfindenden sozialen Spiele (oder Kämpfe) nach explizit formulierten Regeln stattfinden, sondern darin, dass in der Praxis die impliziten Regeln befolgt werden (vgl. Schwingel 1995: 83). Die einzelnen konkreten Handlungen bzw. Praktiken der Akteure werden nicht nur durch die Regeln bestimmt, sondern wesentlich auch durch das jeweils eingebrachte strategische Ermessen der Spieler. Mit diesem Strategiebegriff relativiert Bourdieu die theoretische Bedeutung des Regelbegriffes zu einem Handlungsrahmen innerhalb des Feldes (vgl. Schwingel 1995: 83f).

Im Forschungsfeld Müritzsteg bestand z. B. über Jahre hinweg ein dezentes Konkurrenzverhältnis zwischen der jeweiligen Klientel der beiden Nahversorger Konsum und Schönauer. Die Forstarbeiter bildeten die Klientel des Konsum, die Förster und Jäger die des Kaufhauses Schönauer. Diese Zuordnungen waren jedoch stets fließend, eher im Sinne einer „Etikette“, also einer traditionellen Erwartungshaltung:

„Aus meiner Sicht ist da schon ein gewisses Spannungsverhältnis gewesen. Nicht nur Konkurrenzdenken, sondern auch von früher her. Der Schönauer war das bürgerliche Kaufhaus und der Konsum war das Arbeiterkaufhaus. Eine gewisse Etikette hat es sicher gehabt.“ (IP C 1, 16. 9. 2011, Transkription S. 3f)

Ein beständiges Kampffeld waren u. a. die Auseinandersetzungen um eine angemessene Bezahlung der Forstarbeiter: In diesem Feld – oder auch Spiel – bestanden für alle beteiligten Akteure Spielregeln, die das Handeln gleichsam umrahmten, die einzelnen Spielzüge aber wurden durch die Strategie der Akteure bestimmt:

„Ich war lang Betriebsrat, dann Vorarbeiter. Wir haben gute Vereinbarungen gehabt draußen von Wien heraus durch den Kollektivvertrag, aber hier haben alle streiten müssen, jeden Akkord hast du selber müssen wieder verhandeln.“ (IP L 2, 16. 9. 2011, Transkription S. 15)

Ein Feld wird daher erst durch die Praktiken konkreter Individuen sichtbar bzw. konstituiert. Es ist „eine aus historischen Kämpfen um Herrschaft und Macht hervorgegangene Arena“ (Zips 2002: 253) von Auseinandersetzungen und Konflikte um Lebensstile und Verteilung der verfügbaren Ressourcen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit den feldspezifischen Spielregeln, die dem Akteur eine historisch bedingte Form von Zwang auferlegen, steht eine weitere

Einschränkung. Es ist das Ausmaß der Verfügungsgewalt über spezifische Ressourcen, die Bourdieu als Kapital (Kapitalsorten) bezeichnet. „Man kann sagen, dass „Feld“ und „Kapital“ sich in gewisser Weise wechselseitig definieren und deshalb notwendig zusammengehören“ (Schwingel 1995: 85).

Bourdieu unterscheidet drei Hauptformen des Kapitals: Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital (Bourdieu 1982: 145). Er begrenzt seine Kapitalsorten jedoch nicht nur auf diese Begriffe. Manchmal spricht er auch von einem wissenschaftlichen, staatlichen, literarischen oder juristisch-wirtschaftlichen Kapital (ebd. 146). Die Unterscheidung der verschiedenen Kapitalsorten geht Hand in Hand mit der Konstruktion der entsprechenden Felder. Die Kapitalsorten sind die „Energie der sozialen Physik“ (Bourdieu 1976: 357). Da Bourdieu innerhalb des sozialen Kapitals in manchen Zusammenhängen das symbolische Kapital als eigenständiges Kapital innerhalb des sozialen Feldes behandelt (ebd. 357; vgl. auch Bourdieu 1998: 108f), werden deshalb meist vier Kapitalsorten unterschieden, die untereinander wechselseitig konvertierbar sind. Bourdieu spricht daher auch wiederholt vom „Wechselkurs“ zwischen den verschiedenen Kapitalsorten (ebd. 51):

Ökonomisches Kapital

Kulturelles Kapital

Soziales Kapital und

Symbolisches Kapital.

Ö k o n o m i s c h e s Kapital umfasst alle Formen des materiellen Besitzes, die in Gesellschaften mit einem entwickelten Markt in oder mittels Geld konvertierbar sind. Es besitzt den größten Wert im Feld der Ökonomie, liegt aber auch allen anderen Kapitalsorten zu Grunde. Es eignet sich insbesondere zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechtes (vgl. Fuchs-Heinritz 2005: 161).

K u l t u r e l l e s Kapital existiert in drei Ausformungen: in inkorporierter, institutionalisierter und in objektivierter Form.

Kulturelles Kapital in inkorporierter Form umfasst alle kulturellen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensformen, die man erwerben kann. Es umfasst Bildung in einem weiten Begriffsverständnis, das sich nicht nur auf den schulischen Bildungserwerb beschränkt. Es wird durch persönliche Bildungsaneignung erworben und kann auch nicht delegiert werden. Zum Beispiel ist das Wissen der Forstarbeiter

um die ausgeglichene sowohl ökonomische als auch ökologische Bedeutung und Nutzung des Waldes inkorporiertes kulturelles Kapital. Als solches ist diese Kompetenz Bestandteil ihres Habitus, die über Jahre hinweg verinnerlicht wurde. Als Folge der zentralen Bedeutung des Umweltschutzes und einem dadurch ausgelösten veränderten Verständnis von Waldbewirtschaftung konnten sie diesen Aspekt ihres kulturellen Kapitals in die institutionalisierte Form konvertieren. Sie sind nicht mehr einfache Holzknechte, sondern Forstarbeiter, später – nach entsprechender Ausbildung - sogar Waldfacharbeiter.

Institutionalisiertes kulturelles Kapital tritt in Form von Abschlusszeugnissen und Bildungstiteln auf. Durch das Zertifikat des Bildungssystems wird das inkorporierte Kapital zum legitimierten Kapital. Dadurch wiederum eröffnete sich für die Waldfacharbeiter die Möglichkeit, ihr kulturelles Kapital auch in ökonomisches (höhere Löhne) und symbolisches Kapital (höheres Ansehen) zu konvertieren. Durch die Institutionalisierung des inkorporierten kulturellen Kapitals steigt die Person vom Autodidakten zum qualifizierten Mitglied im beruflichen Milieu auf:

„Die Zulassung zu Berufen und somit die Möglichkeit, das erworbene kulturelle Kapital in ein finanzielles Einkommen, d. h. in ökonomisches Kapital umzuwandeln, ist zuallererst von der Verfügung über entsprechende Legitimitätshinweise in Form von Schul-, Berufs und Bildungsabschlüssen abhängig.“ (Schwingel 1995: 91)

Kulturelles Kapital in objektiviertem Zustand besteht aus Büchern, Bildern, Musikinstrumenten, Maschinen, Werkzeugen, technischen Instrumenten etc. Ihr materieller Wert lässt sich meist problemlos in Geld ausdrücken. Übertragbar ist hier nur das Eigentumsrecht. Allerdings kann bei ausreichend vorhandenen Fähigkeiten auch objektives kulturelles Kapital in andere Kapitalformen konvertiert werden. In Fortführung des oben erwähnten Beispiels ermöglichte der Besitz einer Motorsäge die Steigerung der Arbeitsleistung und somit auch des Einkommens.

S o z i a l e s Kapital besteht in Form eines sozialen Netzes von Beziehungen, in das ein Akteur eingebunden ist und auf das er im Bedarfsfalle zurückgreifen kann. Es sind die Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe beruhen:

„Der Umfang des Sozialkapitals, das der einzelne besitzt, hängt demnach sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die er tatsächlich mobilisieren kann als auch von dem Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht.“ (zit. nach Zips 2002: 268)

Diese Kapitalsorte hat gerade in einem sehr kleinen sozialen Raum, wie es das Forschungsfeld repräsentiert, große Bedeutung. Für die Erhaltung und die Pflege dieser Beziehungen „ist ständige Beziehungsarbeit in Form von Austauschakten erforderlich“ (ebd. 268). Auf der Grundlage gegenseitiger Wertschätzung und Anerkennung sowie der Erfahrung von Reziprozität generiert sich das soziale Kapital über Nachbarschaftshilfe beim Hausbau, in der freiwilligen Mithilfe zur Verbesserung der Infrastruktur für die Dorfgemeinschaft oder in Katastrophensituationen. Auch die gegenseitigen Besuche von Familienmitgliedern, die gemeinsame Pflege von Brauchtum, Mitgliedschaft in Vereinen und Verbänden oder regelmäßige Begegnungen am Stammtisch festigen das Netz von Beziehungen und somit das soziale Kapital der Gruppenmitglieder.

S y m b o l i s c h e s Kapital ist die logische Konsequenz aus Anerkennung und Wertschätzung und somit in engem Zusammenhang mit dem sozialen Kapital, aber auch mit ökonomischem und kulturellem Kapital zu sehen. Es äußert sich in Form von besonderem Prestige, Renommee oder Reputation. Es tritt meist im Verbund mit anderen Ressourcen auf, zu deren Legitimierung es dann beiträgt und deren spezifische Effizienz und Wirksamkeit es steigert. „Im Unterschied zur Knappheit, die für ökonomisches und kulturelles Kapital (in objektiviertem oder inkorporiertem Zustand) kennzeichnend ist, gehorcht das Symbolische Kapital einer Logik der Hervorhebung und Anerkennung“ (Schwingel 1995: 93).

Oder mit den Worten Bourdieus:

„Das symbolische Kapital ist eine beliebige Eigenschaft (eine beliebige Kapitalsorte, physisches, ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital), wenn sie von sozialen Akteuren wahrgenommen wird, deren Wahrnehmungskategorien so beschaffen sind, daß sie sie zu erkennen (wahrzunehmen) und anzuerkennen, ihr Wert beizulegen, imstande sind.“ Bourdieu 1998: 108)

Unter Vorwegnahme des Bezuges zu der in meinem Forschungsfeld Müritzsteg diskutierten Unterbringung von Afrikanern südlich der Sahara erscheint mir das in

seinem Spätwerk erweiterte Verständnis Bourdieus von symbolischem Kapital in anthropologischer Perspektive von besonderer Bedeutung. Da Religion kaum noch sinnstiftend ist, seien alle Menschen darauf angewiesen, die Rechtfertigung ihres Daseins bei den anderen Menschen zu suchen:

„Die soziale Welt vergibt das seltenste Gut überhaupt: Anerkennung, Ansehen, das heißt ganz einfach Daseinsberechtigung. Sie ist imstande, dem Leben Sinn zu verleihen, und, indem sie ihn zum höchsten Opfer weihet, selbst noch dem Tod. Weniges ist so ungleich und wohl nichts grausamer verteilt als das symbolische Kapital, das heißt die soziale Bedeutung und die Lebensberechtigung.“ (zit. nach Fuchs-Heinritz 2005: 171)

Den stigmatisierten Sozialgruppen, z. B. den Immigranten in Europa werde durch die Aberkennung von symbolischem Kapital zugleich ihr Lebenswerk aberkannt (vgl. ebd. 171).

2.1.4 Habitus, Feld und Kapital – eine interdependente Triade

Mit den im „Entwurf einer Theorie der Praxis“ eingeführten zentralen Begriffen Habitus, Feld und Kapital markiert Bourdieu Konzepte und Theoreme, die er als Forschungsprogramme für die Erforschung der sozialen Wirklichkeit versteht, und

„die nicht zur theoretischen Diskussion anregen sollen, sondern zur praktischen Umsetzung, über die sie dann widerlegt oder verallgemeinert werden können.“ (zit. nach Fuchs-Heinritz 2005: 9f)

Es entspricht daher einer gewissen Logik, dass er diese konstitutiven Begriffe seiner Theorie und Argumente an verschiedenen Stellen seines umfangreichen Werkes wortgleich oder in ähnlicher Formulierung verwendet. Sie sind nicht linear und voneinander isoliert zu verstehen, sondern stets als dreidimensionales Gebilde, in dessen Räumlichkeit sie einander bedingen.

Habitus und Feld müssen immer zusammen gedacht und in der empirischen Analyse aufeinander bezogen werden.

„Es handelt sich um zwei Theoriekomponenten, welche die Opposition von Individuum und Gesellschaft (...) überwinden sollen. An die Stelle des klassischen Dualismus von Individuum und Gesellschaft (...) tritt bei Bourdieu das Komplementärverhältnis von Leib gewordener Gesellschaft und Ding gewordener Gesellschaft, von Habitus und Feld.“ (Schwingel 1995: 81)

Auch Feld und Kapital sind eng aufeinander bezogen, denn sie definieren sich wechselseitig und gehören deshalb zwangsläufig zusammen.

„Die verschiedenen (...) Kapitalformen (ökonomisches, kulturelles, soziales, symbolisches Kapital) stellen nämlich das *theoretische* Kriterium zur Differenzierung der spezifischen Felder dar.“ (ebd. 85)

Insofern, so Bourdieu, „existiert und funktioniert ein Kapital (...) nur in Verbindung mit einem Feld“ (zit. nach Fuchs-Heinritz 2005: 144), denn Praxisfelder sind Felder, in denen es um bestimmte Kapitalien geht und in denen spezifische Ökonomien herrschen. „Die Kapitalsorten sind die Mittel in der Hand der Spieler, um in einem Feld Gewinn zu machen und um überhaupt zu handeln.“ (ebd. 158; vgl. Bourdieu 1982: 171))

In seinen umfangreichen Ausführungen über „Die Ökonomie der Praxisformen“ weist Bourdieu darauf hin, dass sich unter der Vielfalt und Vielheit sämtlicher Praxisformen jene Einheit verbirgt, welche sich in Feldern mit jeweils eigener Logik und daher in unterschiedlichen Formen realisieren, und zwar nach der Formel [(Habitus) (Kapital)] + Feld = Praxis (Bourdieu 1982: 175).

In diesem dreidimensionalen Praxisraum bzw. Forschungsfeld sind durch die praxeologische Erkenntnisweise Bourdieus bei der Auswertung und Analyse der durch Interviews gewonnen Informationen die relationalen Begriffe Habitus, Feld und Kapital daher stets vernetzt zu denken.

2.1.5 Zusammenfassung

Eine ethnohistorische Arbeit über Veränderungsprozesse in einem sozialen Feld muss vor allem den Stimmen der im Feld agierenden Menschen Beachtung und Raum geben. Insofern eignet sich Bourdieus praxeologische Erkenntnisweise als Synthese von Subjektivismus und Objektivismus, weil er durch diese Anschauungsform die sozialen Akteure mit ihren praktischen Erfahrungen und Alltagserkenntnissen berücksichtigt. Ein weiteres fundamentales Element ist sein

Habituskonzept, das er in vielfältigen Facetten verwendet. Für meine Forschungsarbeit spannt sein Habitusbegriff den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart und einer noch undifferenzierten Auswirkung auf die Zukunft. Sein System der Dispositionen erklärt, warum Menschen so handeln, wie sie handeln und wie sie die Welt bzw. das soziale Feld wahrnehmen. Alle Akteure sind in mehr oder minder starker Dichte mit einer oder mehreren Kapitalsorten ausgestattet. Die Verteilung des ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitals beeinflusst wesentlich die Herrschaftsstrukturen. Bourdieu weist wiederholt darauf hin, dass Habitus, Feld und Kapital immer zusammen gedacht und in der empirischen Analyse aufeinander bezogen werden müssen. Sie sind eng aufeinander bezogen, definieren sich wechselseitig und bilden einen dreidimensionalen Praxisraum bzw. ein dreidimensionales Forschungsfeld.

2.2 Entleerte Dörfer

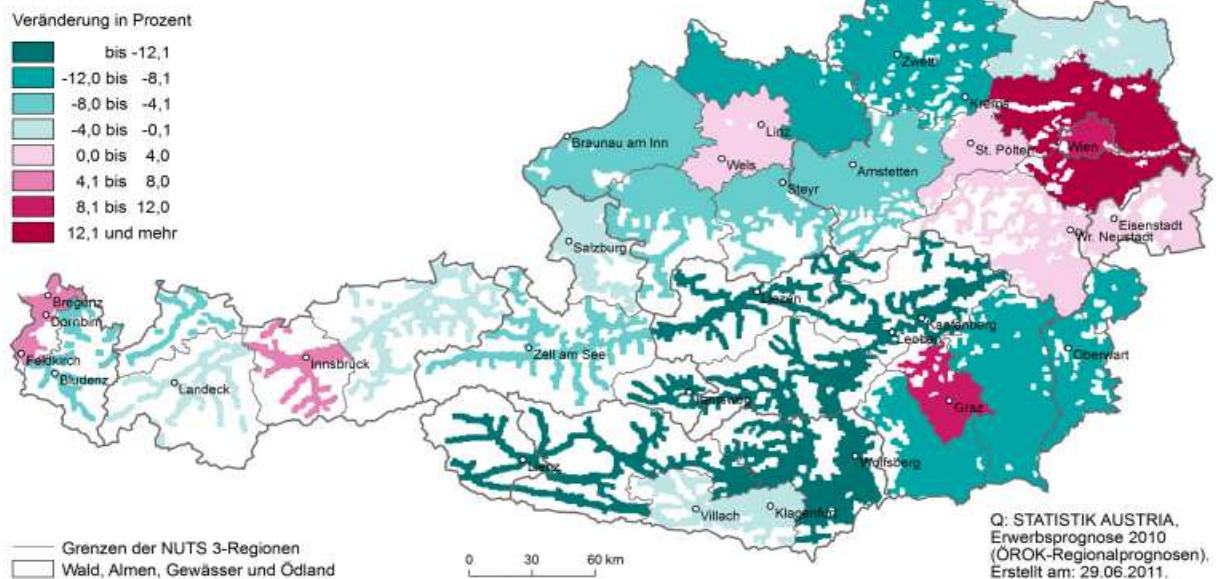
2.2.1 Von Salzburg ostwärts

Seit den 80er-Jahren ist das Thema Ländliche Mobilitätsmuster zunehmend zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden. Vor rd. 30 Jahren titelte Heinar Henckel seinen Versuch einer Standortbestimmung ländlicher Regionen „Wohin mit dem Dorf?“ (Henckel 1983). Begriffe wie Landflucht oder „entleerte Dörfer“ (Beetz 2004: 11) sind immer wiederkehrende Begriffe in journalistischen, politischen oder wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem sozialen Wandel ländlicher Gesellschaften. Auch die Anthropologie hat den Blick auf die vielfältigen Handlungsmuster der in ländlichen Gemeinden lebenden Menschen als Forschungsfeld aufgenommen.

Ein Blick auf das österreichische Staatsgebiet (Abbildung 2) macht deutlich, dass ab dem Salzburger Gebirgsland nach Osten hin mehrere Regionen vom Problem der Abwanderung besonders stark betroffen sind: Teile Salzburgs, große Teile der Steiermark und Kärntens, das nördliche Wald- und Mühlviertel sowie das Mittel- und Südburgenland (Abbildung 2):

Abbildung 2:

Veränderung der Erwerbspersonen 2009 bis 2030: Hauptszenario nach NUTS 3-Regionen



Quelle: Statistik Austria

Beispielhaft seien hier explizit angeführt:

- die Region „Waldviertler Wohlviertel“ (eingebettet zwischen dem Manhartsberg, den Flüssen Kamp und Thaya und dem Waldgebiet „Die Wild“ im nordöstlichen Niederösterreich),
- die Region der Eisenwurzen (im Dreiländereck Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark) sowie
- die Region der östlichen Obersteiermark (die Mur-Mürz-Furche mit den Bezirken Mürzzuschlag einschließlich der Seitentäler, Leoben und Bruck an der Mur).

2.2.2 Schrumpfende Regionen

Alle diese Gebiete werden auf Grund der anhaltenden Abwanderung und der dadurch bedingten Überalterung¹⁰ als „schrumpfende Regionen“ klassifiziert (Sedlacek, Kurka, Maier:2008: 71). Giffinger und Kramar sehen den Prozess der Schrumpfung durch einen kumulativen Prozess von einander gegenseitig beeinflussenden rückläufigen Entwicklungen in mehreren Dimensionen definiert:

„Von Schrumpfung kann erst dann gesprochen werden, wenn mehrere negative Entwicklungen in verschiedenen Bereichen, über einen längeren Zeitraum und in bestimmter Intensität auftreten, die sich gegenseitig beeinflussen und verstärken.“ (Giffinger, Kramar 2008: 11)

Kurzfristige Veränderungsprozesse oder Phasen zyklischer Veränderungen können daher nicht als Auslöser bezeichnet werden, die Schrumpfungsprozesse in Gang bringen.

Die langfristigen kumulativen Erosionsprozesse betreffen vorrangig den Verlust von Arbeitsplätzen und die dadurch ausgelöste Abwanderung. Weitere Konsequenzen sind die Überalterung der Bevölkerung, der Verlust öffentlicher und privater Dienstleistungen sowie das Ausbleiben von Investitionen. „Erosion bezeichnet daher den Abfluss bestimmter Elemente aus einer Region, der Schrumpfungsprozesse in Gang bringt, beschleunigt oder akzentuiert.“ (ebd. 11)

Nach Giffinger und Kramar sind die folgenden fünf Merkmale charakteristisch für die Schrumpfungsregionen in Österreich (ebd. 16):

Demographische Merkmale

Abwanderung

Niedrige Fertilität

Wirtschaftliche Merkmale

Rückgang der Wirtschaftsleistung

Negative Arbeitsplatzentwicklung

Merkmale der Siedlungsentwicklung

Verschlechterung der Nahversorgung sowie

des Angebots mit Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen.

¹⁰ Überalterung bedeutet in der Bevölkerungsstatistik einen Prozess der Erhöhung des Durchschnittsalters einer Bevölkerung. Grafisch: Umkehrung der sog. Alterspyramide (Gablers Wirtschaftslexikon, Stichwort Überalterung)

Das kumulative Auftreten von mindestens drei negativ verlaufenden Entwicklungsmerkmalen ist bei 290 von 2 381 erfassten Gemeinden feststellbar. Damit ist fast jede achte österreichische Gemeinde von einem langfristigen Schrumpfungsprozess in mehreren Dimensionen betroffen. Überdurchschnittlich betroffen sind das nördliche Wald- und Weinviertel, das Südburgenland, weite Teile des östlichen Voralpenraumes im südlichen Niederösterreich und in der Obersteiermark sowie die hochalpinen Gebiete um den Großglockner und den Arlberg (ebd. 18).

2.2.3 Mürzsteg: Ein Beispiel in der Obersteiermark

Auf Grund der Indikatoren für die Merkmale von Schrumpfungsregionen ist Mürzsteg eine der 290 betroffenen Gemeinden. So stieg die Zahl der Tagespendler von 1961 bis 2001 von 69 auf 126, wobei im selben Zeitraum die Bevölkerung von 993 auf 554 sank. Auch die stetig sinkende Zahl der Erwerbstätigen in den wesentlichen Bereichen untermauert die signifikante Schrumpfungstendenz (Tabelle 3):

Tabelle 3:

Jahr	Bevölkerung	Erwerbstätige	
		Land- und Forstwirtschaft	Öffentliche Dienstleistung
1971	813	159	12
1981	634	86	14
1991	652	25	11
2001	554	3	4

Quelle: Statistik Austria

Grießer stellt fest, dass sich das räumliche Gefüge Steiermark in einem Umbruch befindet. Die Steiermark ist das einzige Bundesland Österreichs, das in den vergangenen Dekaden Wanderungsverluste zu verzeichnen hat, wobei vor allem die Binnenwanderung „regional dramatische Ausmaße“ (ebd. 85) annahm:

„Dieser Trend wird sich zusammen mit einer negativen Geburtenbilanz voraussichtlich in den nächsten Dekaden noch verstärken. Überlagert werden diese quantitativen Veränderungen der Wohnbevölkerungsbilanz (...) von einer Verschiebung der Alterspyramide hin zu einer verstärkten Präsenz älterer Bevölkerungsgruppen.“ (Grießer 2008. 85)

Langthaler und Sieder verorten in allen von Erosion und Schrumpfung betroffenen Gebieten „Zersiedelung, Landflucht, Bauern- und Greißlersterben, Entsolidarisierung, Heimatverlust.“ (Langthaler, Sieder 2000: 8). Den Kontext sehen sie mit Bezugnahme auf Anthony Giddens in jenen seit dem etwa dem 17. Jahrhundert sich entwickelnden Diskontinuitäten, die die gesellschaftlichen Institutionen der Moderne von den sozialen Ordnungen der Tradition trennen“ (Giddens 1996: 14). Giddens nennt diesen entscheidenden Veränderungsprozess „Entbettung“. Er versteht darunter

„das ´Herausheben´ sozialer Beziehungen aus ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen und ihre unbegrenzte Raum-Zeit-Spannen übergreifende Umstrukturierung.“ (ebd. 33)

Dies erfolgte durch zwei Entbettungsmechanismen: Symbolische Zeichen (insbesondere Geld) und Expertensysteme (Systeme technischer Leistungsfähigkeit oder professioneller Sachkenntnis) prägen weite Bereiche der materiellen und gesellschaftlichen Umfelder, in denen wir heute leben - auch in den sozialen Welten von Dörfern. Auch diese Mikrowelten wurden im Laufe des Entbettungsprozesses von den immer großräumiger werdenden Wirkungen der Güter-, Arbeits- und Finanzmärkte erfasst. Sie waren eng mit Herrschafts- und Machtbeziehungen verknüpft. Giddens betont, dass sowohl symbolische Zeichen als auch Expertensysteme deshalb als Entbettungsmechanismen fungieren, weil sie dazu dienen, soziale Beziehungen von den unmittelbaren Gegebenheiten ihres Kontextes zu lösen:

„Das Expertensystem verfährt bei der Entbettung in derselben Weise wie die symbolischen Zeichen, indem es ´Garantien´ dafür liefert, dass unsere Erwartungen auch über gewisse Raum-Zeit-Abstände hinweg erfüllt werden.“ (ebd. 42)

Eine entscheidende Voraussetzung für das Funktionieren dieser Wechselbeziehung zwischen den Akteuren und den Entbettungssystemen ist das Vertrauen der Akteure in die Kompetenz und Verlässlichkeit der Systeme:

„Das Vertrauen, das die Akteure ohne Expertenwissen in Expertensysteme setzen, enthält sehr häufig zweifellos auch Elemente des (...) 'abgeschwächten induktiven Wissens'. Der 'Glaube' umfasst ein pragmatisches Element, das auf der Erfahrung beruht, dass solche Systeme im allgemeinen [sic!] so funktionieren, wie man es von ihnen erwartet. Außerdem gibt es neben den berufsständischen Verbänden zum Schutz der Kunden von Expertensystemen oft weitere Regulierungsinstanzen. (...) Nichts von all dem ändert jedoch etwas an der Erkenntnis, dass alle Entbettungsmechanismen die Einstellung des Vertrauens beinhalten.“ (ebd. 42 f)

Dieser Theorieansatz Giddens verweist m. E. direkt auf Bourdieus Theorie der Praxis und seiner interdependenten Triade von Habitus, Feld und Kapital, die stets vernetzt zu denken sind. Giddens bestätigt damit auch die zentrale Feststellung Bourdieus über das Wesen des Habitus: Der Habitus besteht aus einem Bündel historischer Beziehungen, die in den Individuen in Form von mentalen und körperlichen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsschemata abgelagert sind. Aus diesem Grund ist der Habitus – ein durch Sozialisation erworbenes Ensemble von Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmustern als strukturierte Struktur konzipiert, die wiederum strukturierend auf die Praktiken wirkt.

Der Habitus ist das Produkt von Geschichte: Die von der Vergangenheit geschaffene und zur Zukunft hin geöffnete Gegenwart.

Das Konzept der Entbettung ermöglicht in Verbindung mit der Habitus Theorie die Erklärung für die Beziehungsmechanismen der MüzzstegerInnen zu den Inhabern der verschiedenen Kapitalformen, insbesondere des symbolischen und des ökonomischen Kapitals. Der Glaube und das Vertrauen in die Herrschaft - im doppelten Wortsinn – erklären, warum die BewohnerInnen von Müzzsteg so gehandelt haben, wie sie gehandelt haben, und warum sie heute so handeln, wie sie handeln.

2.2.4 Zusammenfassung

Verlassene Dörfer als Folge der Industrialisierung und Technisierung finden sich vielfach im europäischen Raum. In Österreich zeigen einschlägige Studien, dass als Folge von Abwanderung kaum leere, sondern vorwiegend geschrumpfte Dörfer existieren. Das Phänomen der schrumpfenden Regionen betrifft in signifikanter Form Regionen östlich von Salzburg, darunter auch die Obersteiermark. Von den betroffenen Gemeinden kann die verändernde Wirkung charakteristischer Schrumpfungsmerkmale in der Gemeinde Mürzsteg beispielhaft aufgezeigt werden.

2.3 Mürzsteg – Industrieniederlassung und Verwaltungsort

2.3.1 Die erste Abwanderungsbewegung

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass das durch massiven Verlust von Arbeitsplätzen ausgelöste Problem der Abwanderung und aller weiteren Folgewirkungen innerhalb Österreichs ein Phänomen ist, das Bestandteil einer Dualität von Gewinnern und Verlierern ist. Prosperierenden Regionen stehen solche mit stagnierender bzw. rückläufiger Tendenz gegenüber. Das bedeutet, „dass Schrumpfung und Wachstum gleichzeitig und nebeneinander in einer (Stadt-)Region auftreten können“ (Giffinger, Kramar 2008: 10). In diesem Spannungsbogen gehört die Gemeinde Mürzsteg zweifellos zu den Verlierern.

Wie hat nun die ortsansässige Bevölkerung von Mürzsteg diese Veränderungen wahrgenommen und wie hat sie darauf reagiert? Hier sind insbesondere die Erzählungen jener IP von Interesse, die auf Grund ihres Lebensalters noch Erinnerungen an eine Zeit haben, die einige Jahrzehnte weiter zurück reicht als sie durch die Forschungsfrage definiert ist. Mit anderen Worten: Wenn auch meine Forschungsfrage mit dem Zeitraum ab den 60er Jahren einsetzt, also die vergangenen 50 Jahre im Fokus der Untersuchung hat, so ist es doch bedeutsam, welche Ereignisse für die Lebensbiografien davor in dieser Dorfgesellschaft maßgeblich waren.

Alle IP betonten die naturräumlichen Voraussetzungen des Ortes als ein ausgesprochenes Waldlandgebiet einerseits (vgl. Reismann 2003: 365) und die im 18. und 19. Jahrhundert nicht unbedeutende Rolle als Industriestandort andererseits. Auf Grund dieser Tatsache hatte die Gemeinde Mürzsteg über viele Jahrzehnte hinweg die Doppelfunktion als Industrieniederlassung und Verwaltungsort der kaiserlichen Jagd- und Forstbetriebe.

Erzlagerstätten in Neuberg, Altenberg und Mürzsteg, der reichlich vorhandene Holzbestand und die Wasserkraft der Mürz waren die Grundlagen für eine über Jahrhunderte erfolgreiche Eisen- und Stahlproduktion in der Region des „Neuberger Thales“ (vgl. Reismann 2003: 429) und im Besonderen im Gemeindegebiet von Mürzsteg.(vgl. Pickl 1996: 611, Seidl 1995: 21-32). Allerdings wurden aus Gründen der andauernden Rationalisierungsmaßnahmen bis zum Jahre 1924 alle im Raume Neuberg und Mürzsteg befindlichen Werke der Eisenindustrie (Stahlwerk, Walzwerk, Schmiede, Federnfabrik) aufgelassen. Mit der endgültigen Werkstilllegung verloren 500 Arbeiter mit einem Schlag ihren Arbeitsplatz bzw. ihre Existenzgrundlage.

Es war ein einschneidendes Veränderungsereignis, das in der Folge die erste große Abwanderungswelle in dieser Region bewirkte (vgl. Pickl 1996: 326). Eine zweite Abwanderungsbewegung erfolgte in den 1950er Jahren, jedoch blieb der überwiegende Teil der Bevölkerung auf Grund der Arbeitsmöglichkeiten bei den Bundesforsten im Dorf. Mehr als 40 Jahre nach der ersten Migrationswelle aus dem Dorf fand die massive dritte Abwanderungsbewegung statt. Eine Naturkatastrophe hatte eine enorme Beschleunigung des Technisierungsprozesses in der Holzwirtschaft und den Verlust fast aller Arbeitsplätze ausgelöst. Ein zehn Jahre später aufgetretener weiterer außergewöhnlicher Sturmschaden beschleunigte diesen Wirkungszusammenhang von Technologisierung und Abwanderung nochmals (vgl. Weinfurter 2007: 35 und 114).

2.3.2 Identität durch imperiale Machtpräsenz

Auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklungen ist die Bedeutung Mürzstegs als Industriestandort sowohl real als auch im Bewusstsein der IP bedeutungslos geworden.

Ganz anders verhält es sich mit der Funktion als Verwaltungsort des ehemals kaiserlichen Jagd- und Forstgebietes und als Sitz des kaiserlichen Jagdschlusses. Das Gemeindegebiet von Mürzsteg beträgt 10 380 ha, davon sind 95% bundesforstlicher Grund mit einem Waldanteil von 90%. Der Waldanteil an der Gesamtfläche von Mürzsteg beträgt somit rd. 86 %.¹¹ Der Waldreichtum, die Besonderheit der Landschaft und des Klimas sowie der Artenreichtum des Wildbestandes machten das Gebiet um Reichenau, Neuberg und Mürzsteg neben jenen von Eisenerz und dem Salzkammergut zu einem der bevorzugten Jagdgebiete von Kaiser Franz Josef I. Das ehemalige k. u. k. Hofjagdbiet Neuberg – Mürzsteg umfasste eine Fläche von rd. 20 000 ha, also beinahe das doppelte Ausmaß des heutigen Gemeindegebietes. Es wurden sowohl im Frühjahr als auch im Herbst, manchmal sogar im Winter Jagden organisiert. Solche Hofjagden wurden meist für Gäste aus dem in- und ausländischen Hochadel arrangiert¹². Die letzte der insgesamt 22 Hofjagden fand in Mürzsteg am 10. Oktober 1918 mit Kaiser Karl und Kaiserin Zita statt (JGM 1991: 19). Der Kaiser selbst weilte vom 9. bis 22. Jänner 1905 zum letzten Mal zur Jagd in Mürzsteg.

Die Vorbereitungen einer solchen Jagd erforderten eine hohe Zahl von Personal: Bis zu 100 Mann Jäger, Treiber, Gewehrträger, Diener, Kutscher, Wildbrettransporteure, etc. (vgl. Seidl 1996: 81). Aus einem Bericht des letzten Hofjagdleiters geht hervor, dass solche Ereignisse außerordentlich belastend waren:

„Für den Hofjagdleiter und teilweise auch für die Lokalhofverwalter sowie für das übrige Hofjagdpersonal war die Hahnenbalz gewiß [sic!] die anstrengendste Zeit im Jahr. Da sich während der drei- bis vierwöchigen Zeitspanne nur wenig Gelegenheit zum Schlafen bot.“ (Zit. nach Seidl 1996: 89)

¹¹ Persönliche Information des zuständigen Revierleiters der Österreichischen Bundesforste auf Grund der in der Gemeinde aufliegenden Einzeldaten; Stand April 2012.

¹² Laut JGM haben u. a. folgende Personen an den Hofjagden teilgenommen: Kaiser Franz Josef, Kaiser Wilhelm II. von Deutschland (5 mal als Kronprinz), Zar Nikolaus II. von Rußland, Kaiser Karl von Österreich, Kaiserin Zita von Österreich, König Alfons von Sachsen, König Milan von Sachsen, König Albert von Sachsen, Kaiserinmutter Erzherzogin Maria Josefa, Prinz Leopold von Bayern, Prinz Lois, Prinz René, Großherzog von Toskana, Erzherzog Franz Salvator, Großherzogin von Luxemburg Charlotte, Prinzessin Maria von Parma, Prinzessin Isabella von Parma, Prinz Felix von Parma, Gräfin Barry, Graf Luchesi, Kabinettsdirektor Seiler (JGM 1991: 19f).

Keine Erwähnung finden all jene BewohnerInnen, die im Hintergrund für die Bereitstellung von Nahrung, Heizmaterial, Unterkünften im Gelände, Instandhaltung der Jagdsteige und Hochstände, Versorgung der Pferde, etc. erforderlich waren. Ein Hinweis der Beachtung findet sich insofern, dass der Kaiser anlässlich der Hofjagd jährlich 400 Kronen für die Ausspeisung bedürftiger Kinder spendete (vgl. Seidl 1995: 465).

2.3.3 Reich und Arm im selben Wald

Der Wald wirkte somit als strukturierter Raum, in dem über weite Zeiträume hinweg Akteure mit höchst unterschiedlichen Kapitalsorten agierten: Eine geringe Zahl der Akteure verfügte über ein hohes Maß an symbolischem, ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital. Mit diesen interagierte eine deutlich höhere Anzahl von Akteuren, die vorwiegend über kulturelles Kapital in Form von Expertenwissen über die Beschaffenheit und Bedingungen des Waldes sowie die ortsspezifischen Flora und Fauna verfügten. Ihr Zusammenwirken war ein symbiotisches Machtkonstrukt von Herrschenden und Beherrschten.

Äußerlich fand diese Machtverteilung ihre Ausprägung einerseits im kaiserlichen Jagdschloss als weithin sichtbar verdichtete Präsenz der Herrschenden, andererseits in der Vielzahl von einfachen in der offenen Landschaft und im Wald verstreuten und nur zum Teil sichtbaren Unterkünften der Forstarbeiter und deren Familien.

Die Mitwirkung bei der Durchführung der Hofjagden, aber vor allem auch die permanente Bewirtschaftung der großflächigen Forstbestände boten zahlreichen Mürzstegern („Die Frauen haben zu Hause den Haushalt geführt, berufstätige Frauen gab es überhaupt nicht“, IP S, 7. 10. 2011, Transkription S. 1) Arbeitsplätze und somit kontinuierliche Existenzsicherung. Ein IP beschreibt diesen wirtschaftlichen Zusammenhang mit folgenden Worten:

„Wir sind eine uralte Gemeinde, wir haben den Vorteil gegenüber anderen Gemeinden gehabt, dass da der Kaiser sein Jagdschloss gehabt hat. Und der Kaiser hat da viele hergebracht. Zuerst haben wir in Neuberg die Alpine gehabt und später ist die Hofjagd gekommen. Da hat man Forstarbeiter sogar pragmatisiert. (...) Man hat seine Ruhe im Land haben wollen, da hat man die Leute ein bisschen besser gestellt, die hat man pragmatisiert, der hat dann einen sicheren Arbeitsplatz gehabt. (...) Die Mürzsteger Gemeinde ist eine der walddreichsten und besitzt nicht einmal einen m² Wald, weil alles früher dem Kaiser und dann den Bundesforsten gehört hat.“ (IP C 3, 19. 9. 2011, Transkription S. 7)

Die Arbeit in der Forstwirtschaft wurde von zwei Bevölkerungsschichten zusammenwirkend erbracht: Von einer zahlenmäßig kleinen Schicht der fachlich gut ausgebildeten Verantwortungs- und Entscheidungsträger (Jäger, Revierförster, Forstmeister) mit hohem sozialen Status und einer weitaus höheren Zahl von Forstarbeitern (früher Holzknechte) mit sehr geringem sozialen Status. Diese deutlich unterschiedliche Verteilung von symbolischem Kapital hatte eine über Jahrzehnte bestehende Dualität von zwei Lagern zur Folge. Für IP S „waren die Haute-Volée in Müritzsteg die Förster und die ganz wenigen Gewerbebetriebe, die auch ganz bewusst ein bürgerliches Erscheinungsbild abgegeben haben, die Müritzsteger Sozialdemokratie bestand ausschließlich aus Forstarbeitern.“ (IP S, 7. 10. 2011, Transkription S. 1f). Auf die Frage, ob es eine Art Klassengesellschaft gegeben habe, meint eine IP:

„Das hat es früher sicher gegeben, die haben früher mit dir nicht einmal geseit gesprochen. Ich hab das schon als Junger mitgemacht. Meine erste Freundin, das war die Tochter vom Förster. Da war ich überhaupt nicht willkommen, ich als Arbeiterkind. Das ist dann auch an dem gescheitert. Das hat er, der Förster, mich dann spüren lassen, wer er ist.“ (IP L 1, 20. 9. 2011, Transkription S. 11)

Eine etwas andere, aber durchaus auch bestätigende Perspektive zur zwischenmenschlichen Begegnung zwischen Förstern und Forstarbeitern äußerte IP R:

„Ja, diese typische Lagermentalität, die war da. Die Förster da in Müritzsteg sind teilweise als Ausbeuter wahrgenommen dargestellt worden, was für mich komplett grotesk ist, weil ich wusste nicht, aus welchem Grund er die Leute ausgebeutet hätte. Aber das kommt aus dieser Lagermentalität, glaube ich.“ (IP R, 6. 10. 2011, Transkription S. 26f)

Dass fallweise Spannungen zwischen den beiden Schichten bestanden, wird – wenn auch dezent – in der Chronik der Bundesforste angesprochen, wenn im Bericht über die Arbeit des Revierförsters u. a. darauf hingewiesen wird, dass die Barauszahlung des Lohns manchen Revierförster veranlasste, „den Arbeitgeber hervorzukehren“ (Weinfurter 2007: 86). Die einfachste Beschreibung der Beziehung zwischen den Förstern und Forstarbeitern äußert IP C1: „Die Forstarbeiter waren die Rackerer, die sind von den Förstern und Jägern beaufsichtigt worden und schon unter Druck gestanden“ (IP C1, 16. 9. 2011, Transkription S. 4).

2.3.4 Zusammenfassung

Mit Bezug zu Bourdieus Theorie der Praxis kann festgestellt werden, dass der Sozialraum Wald ein typisches Beispiel der Interdependenz von Habitus, Feld und Kapital darstellt. In dieser Arena trafen die unterschiedlichen Interessen der Akteure in Form von diffizilen Macht- und Positionskämpfen aufeinander. Die Verteilung der Kapitalsorten definierte über Jahrhunderte die Stratifizierung der Bevölkerung in Herrschende und Beherrschte. Der Wald war einerseits Ort des Vergnügens der Adeligen und wohlhabenden Bürger, andererseits gefährlicher Arbeits- und Lebensraum der einfachen Bevölkerung Mürzstegs.

Aber ungeachtet dieser Gegensätzlichkeit wurden beide Interessensbereiche auch durch eine umfassende Gemeinsamkeit verbunden: Durch ihre Arbeit im Wald und das gemeinsame Interesse um seine Erhaltung und optimale Bewirtschaftung. Sie verstanden sich über viele Jahrzehnte hinweg als Hüter ihrer heimatlichen Lebenswelt, eine Lebenswelt, die sich als Folge imperialer Präsenz entwickelte und Selbstbewusstsein schuf.

2.4 Arbeitgeber mit Monopolcharakter

2.4.1 „Religionsbekenntnis Bundesforst und Wald“

Im Kapitel 2.3 „Mürzsteg – Industrieniederlassung und Verwaltungsort“ standen der Wald und das Gemeindegebiet Mürzsteg vor allem als Vergnügensraum einer privilegierten Gesellschaftsschicht im Mittelpunkt der Darstellung. Über diese Auftritte monarchischer Präsenz definierte sich Mürzsteg bzw. seine Bevölkerung als privilegierter Ort kaiserlicher Interessen. Diese Aktivitäten waren jedoch insgesamt nur ein untergeordneter Nutzungsanteil des weiträumigen Waldgebietes. Der weitaus größere und vor allem finanziell bedeutendere war die Holzgewinnung, um die ständige Geldnot des Staates zu bedienen.

Die staatlichen Wälder in der Zeit der Monarchie umfassten ein erhebliches Ausmaß. 1853 betrug die Waldfläche der österreichischen Reichsforste 2 782 925 ha; von den österreichischen Kronländern hatte Steiermark nach Salzburg den zweithöchsten

Anteil (165 157 ha). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Verwaltung auf Grund fiskalischer Überlegungen zentral durch das Finanzministerium. Die öffentlichen Proteste gegen die Übernutzung der Staatswälder waren der Anlass, die Verwaltung dem Ackerbauministerium zuzuweisen und neu zu organisieren, um einheitliche Prinzipien bei Verwaltung, Kontrolle und Leitung der Waldwirtschaft zu gewährleisten (vgl. Weinfurter 2007: 12f).

Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Gründung der Republik Österreich wurde mit dem Verfassungsgesetz von 1920 das ehemalige Ackerbauministerium in das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft umbenannt und mit dem Bundesforstgesetz 1925 der Wirtschaftskörper „Österreichische Bundesforste“ gegründet.

Nach der Besetzung Österreichs im Jahre 1938 waren die Österreichischen Bundesforste bis 1945 Teil der deutschen Reichsforstverwaltung. Nach der Wiederherstellung der Republik Österreich trat auch die Bezeichnung „Österreichische Bundesforste“ wieder in Kraft. Als Eigentümer wurde die „Republik Österreich (Österreichische Bundesforste)“ eingetragen (ebd. 28).

Als Folge des Walddreichtums und seiner Bewirtschaftung waren die Österreichischen Bundesforste für den Großteil der Bevölkerung Mürzstegs Arbeitgeber mit Monopolcharakter. Im Jahr 1956, dem Jahr des höchsten Personalstandes zählte die Gemeinde Mürzsteg rd. 1000 Einwohner, der Personalstand der Österreichischen Bundesforste betrug 403 (Seidl 1995: 237). Berücksichtigt man, dass das Forstpersonal - Forstbeamte und Forstarbeiter - fast ausschließlich männlich war, war fast jede Familie mit den Österreichischen Bundesforsten als Arbeitgeber verbunden. „90% waren im Wald beschäftigt bei den Bundesforsten, Förster inklusive“ (IP L2, 16. 9. 2011, Transkription S. 2). Für Generationen von Forstbeamten und Forstarbeitern war der Wald gleichermaßen Heimatraum, Lebensraum und Arbeitsraum – und schließlich auch Erinnerungsraum.

IP S bringt diese totale Verbundenheit pointiert zum Ausdruck:

„Die heimischen Forstarbeiter und auch Förster, muss man sagen, die haben einen ganz besonderen Bezug zum Wald gehabt. Das war nicht nur ihr Arbeitsplatz. Bei Religionsbekenntnis wäre da gestanden Bundesforste und Wald!“ (IP S, 7, 10. 9. 2011, Transkription S. 3)

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die Entwicklung der Österreichischen Bundesforste stets unmittelbare Auswirkungen auf die Lebensbiographien der Mürzsteger Bevölkerung und die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Gemeinde hatte - und noch bis zum heutigen Tag hat! Die Veränderungen der Forsttechnik wirkten sich auch immer unmittelbar auf die Arbeitsplatzqualität und -produktivität der Forstarbeiter aus. Das massivste Veränderungsereignis bei den Bundesforsten seit Bestehen der Zweiten Republik –eine Naturkatastrophe im Jahre 1966 – generierte eine unvorhersehbare Beschleunigung des Technisierungsprozesses und in der Folge ab den 70er Jahren kontinuierlich auch nachhaltige Veränderungen für die Bevölkerung von Mürzsteg, und zwar in allen Dimensionen in der Gemeinde: Arbeitsplätze, Lohneinkommen, Nahversorgung, Dienstleistungen, soziale Beziehungen, private und öffentliche Infrastruktur sowie die mittelfristige und langfristige Entwicklungsperspektive des Dorfes – der zentrale Fokus meiner Forschungsfrage.

2.4.2 Die Arbeits- und Wohnbedingungen

Um diese umfassenden Veränderungsprozesse in den vergangenen fünf Jahrzehnten erfassen und gewichten zu können, ist es erforderlich, die Ausgangssituation davor zu betrachten. Auch in den 50er Jahren fanden Veränderungen statt, denn die allgemeinen technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen fanden auch am Ende des langgestreckten Neuberger Tales ihren Weg in die Gemeinde Mürzsteg.

Wer als Jugendlicher seine Berufslaufbahn als Forstarbeiter begann (in der Regel mit dem Erreichen des 15. Lebensjahres als Lehrling), konnte einen sicheren Arbeitsplatz erwarten, wusste aber auch, dass die Forstarbeit mit Gefahren verbunden ist. Die ständige Arbeit im Freien bei jedem Wetter und überwiegend in Hanglagen stellten eine permanente Herausforderung an die Gesundheit und Konstitution der Forstarbeiter dar. Oft kam es bei den Schlägerungsarbeiten durch umstürzende Bäume oder durch Arbeitsgeräte zu schweren Unfällen. Bis Ende der 50er Jahre wurden noch ausschließlich Zugsägen verwendet, ab 1958 begann die Arbeit mit Motorsägen mit einem Gewicht von bis zu 14 Kilogramm. „Der Einsatz dieser schweren Motorgeräte führte aber auch zu Gesundheitsschäden. Berücksichtigt

und häufig war die ´Weißfingerkrankheit´, aber auch Schäden am Gehör und am Stützapparat waren die Folge“ (Weinfurter 2007: 126). Ein IP erinnert sich:

„Meinem Sohn hat auch ein Baum raufgeschlagen, dass ihm das Aug rausgehängt ist, weil er einen Baum übersehen hat. In St. Pölten haben sie ihn wieder hergerichtet, du kennst nichts mehr und er sieht wieder.“ (IP M, 17. 9. 2011, Transkription S 3)

Die Zwangshaltungen, Vibrationen, Nässe, Kälte, Schläge, Lärm, etc. hatten zur Folge, dass fast alle Forstarbeiter frühzeitig mit einer Invaliditätspension ihre Aktivzeit beendeten.

„Wir waren alle mit den Gelenken fertig, da operiert und da operiert, da hat es mir die Sehne abgerissen, dann die Halswirbel, Muskelrisse und mit dem Fuß und den Knien. Wenn du 70% in der steilen Leitn stehst, da tut sich was.“ ((P L2, 16. 9. 2011, Transkription S 11)

Oder:

„Ich bin 54 Jahre gewesen, wie ich in Pension gegangen bin. Ich habe so viele Kreuzschmerzen gehabt.“ (IP M, 17. 9. 2011, Transkription S 3)

Vor der Erschließung des Waldes durch Forststraßen verblieben die Forstarbeiter oft mehrere Wochen im Wald. Später wurden sie zu Wochenpendlern im Forst. Bereits am Sonntag machten sich die Männer zu Fuß in Gruppen von bis zu 10 Personen („die Paß“, Seidl 1995: 243) auf den Weg. Sie übernachteten bis Samstag in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsplatzes in einfachen Hütten aus Rinde. „Da hast du Wochen gehabt, wo nur die Frauen mit den Kindern zu Hause waren“ (IP C3, 19.9.2011, Transkription S.1). Damit war nicht nur der Verzicht auf ein Mindestmaß an Wohnkomfort verbunden; auch die Ernährung war eintönig und ungesund:

„Der Speiseplan umfasst vorwiegend Sterz, Spatzen und Polenta. Eine Holzknechtsphilosophie von damals: Nach 18mal Sterz ist die Arbeitswoche zu Ende.“ (Seidl 1995: 243; vgl. Weinfurter 2007:34)

Die Gemeinschaftsarbeit einer Paß hatte auch einen beachtlichen sozialen Aspekt. Da die Arbeit als Gemeinschaftsakkord geleistet wurde, glichen die Jüngeren die Schwächen der Älteren aus:

„Da hat der Stärkere dem Schwächeren geholfen und wenn der dann alt geworden ist und der Junge besser geworden, hat der eine etwas bessre Leistung bringen müssen.“ (IP C3, 19.9.2011, Transkription S. 11)

Dieser soziale Faktor ging mit der Umstellung auf Stückakkord des einzelnen Forstarbeiters verloren. „Damit hat man die Leute zum Egoismus erzogen!“ (ebd. 12; zur Akkordarbeit vgl. auch Weinfurter 2007: 126). Die Gemeinschaftsarbeit förderte und stärkte dennoch auch den sozialen Zusammenhalt. Dies wird in zahlreichen Fotos manifest, auf denen selten Einzelpersonen zu sehen sind, sondern meist die ganze Gruppe. Das hohe Maß an sozialem Kapital ermöglichte auch die Verbesserung der Gemeindeinfrastruktur durch unentgeltliche gemeinsame Arbeiten in der Freizeit zur Verstärkung der Stromversorgung und zum Ausbau der Ortswasserleitung. Wenige Jahrzehnte später konnte das Sozialkapital in symbolisches Kapital konvertiert werden: Ein sozialdemokratischer Forstarbeiter wurde Bürgermeister von Mürzsteg: „Die [ÖVP, Anmerkung des Verfassers] haben drei Förster im Gemeinderat gehabt und der Holzknecht war Bürgermeister¹³“ (IP C3, 19. 9. 2011, Transkription S. 25).

Die zunehmende Motorisierung in den 50er Jahren und der Bau von Forststraßen ermöglichte allmählich die tägliche Heimfahrt, zunächst mit Fahrrädern oder Mopeds, später mit dem eigenen Motorrad oder PKW und schließlich mit betriebseigenen Autos. Die markante Veränderung nach der umfassenden Technisierung als Folge des Windwurfs 1966 beschreibt der Chronist mit den kritischen Worten:

„Ein heutiger Waldfacharbeiter beginnt seinen Arbeitstag mit einer oft nicht so harmlosen Autofahrt zum Arbeitsplatz. Die Partie besteht meist nur noch aus drei Männern. Sie schleppen Motorsäge, Benzinkanister und Werkzeuge von Baum zu Baum. Sie sind nicht mehr Holzknechte, sondern Knechte der Technik.“ (Seidl 1995: 243)

Nicht nur die Arbeitsbedingungen der Forstarbeiter waren in den Nachkriegsjahren schwer, auch die Wohnsituation in den von den Bundesforsten zur Verfügung gestellten Dienstwohnungen war für die meist kinderreichen Familien höchst einfach¹⁴. Es gab keine Wasserleitungen, sodass das Wasser mühsam von einem Hausbrunnen oder einer nahe gelegenen Quelle geholt werden musste. Es gab kein Bad und das WC war im Freien. Die beengten Räumlichkeiten erforderten es, dass die Schlafräume von mehreren Personen – meist Großeltern und Enkelkinder - genützt wurden. „Als Kinder sind wir zu zweit in einem Bett gelegen, weil nicht jeder

¹³ Karl Blaser, Bürgermeister von Mürzsteg von 1983 – 1994.

¹⁴ Am 1. Oktober 1939 wurden 56 Mutterkreuze vergeben: 24 goldene (mehr als sechs Kinder), 18 silberne (vier bis sechs Kinder) und 14 bronzene (zwei bis vier Kinder) (JGM 1991: 30). In den Schuljahren 1945/ 46 bis 1953/54 wurde die Volksschule vierklassig geführt und zeitweise von bis zu über 120 Kindern besucht (Schulchronik 1945/46-1968/69).

ein Bett gehabt hat. Es war halt so“ (IP C3, 19. 9. 2011, Transkription S 7). Jede Familie hatte ein paar Tiere für die Selbstversorgung:

„Die Keuschler hatten meist zwei Kühe und ein bis zwei Schweine und Hühner gehabt. Dann hat er einen Erdäpfelacker und ein Gemüsefeld gehabt und damit hat er halt die Grundnahrungsmittel gehabt. Das war natürlich viel Arbeit, wir haben schon als Kinder mitarbeiten müssen, das war einfach selbstverständlich, dass man gearbeitet hat als Kind. Der Verdienst eines Forstarbeiters war ja nicht so hoch“ (ebd. S3)

Es war daher das Bestreben der Eltern, die Kinder mit einem sicheren Arbeitsplatz bei den Bundesforsten unterzubringen. Oder mit den Worten eines IP:

„Die Schule war ja achtklassig. Es war damals so, dass fast alle Buben, die in der achten Klasse ausgestiegen sind, versucht haben, bei den Bundesforsten Arbeit zu bekommen, aber es sind nicht alle angenommen worden. Damals war der Vater Forstarbeiter und die Buben sind wieder Forstarbeiter geworden.“ IP L3, 15. 10. 2011, Transkription S. 10)

2.4.3 Die zweite Abwanderungsbewegung

Ab der zweiten Hälfte der 50er Jahre verbesserte sich die Situation für die Jugendlichen insofern, dass sie die Möglichkeit hatten, ihre Schulpflicht mit dem Besuch der 1954 neu eröffneten Hauptschule in Neuberg zu erfüllen. Bis dahin durchliefen alle Mürzsteger Kinder die achtklassige Volksschule; nur ganz wenige hatten die Möglichkeit, die Hauptschule oder sogar das Gymnasium in Mürzzuschlag zu besuchen.

„Dadurch hat sich natürlich ergeben, dass die Möglichkeit besser geworden ist, handwerkliche Berufe zu erlernen oder weiterführende Schulen zu besuchen (...) Es war ja so, dass in den beginnenden 60er Jahren die Bundesforste nicht mehr so viele Lehrlinge oder Fortarbeiter aufgenommen haben und viele Burschen oder Mädchen in den Privatbetrieben in Neuberg oder Mürzzuschlag Arbeit gefunden haben.“(IP C1, 16. 9. 2011, Transkription S. 1)

Damit begann die erste Erweiterung der Berufsoptionen über den unmittelbaren Bereich der Gemeinde Mürzsteg hinaus. Das Arbeitsplatzmonopol der Bundesforste reduzierte sich. Eines der wesentlichen Probleme war die Erreichbarkeit der auswärtigen Arbeitsplätze. Es gab nur die Möglichkeit, entweder mit dem Postautobus oder mit einem Privatfahrzeug (Fahrrad, Moped, später Motorrad oder Auto) den Arbeitsplatz in Neuberg oder Mürzzuschlag - oder auch weiter in Graz oder Wien - zu erreichen. Vor allem die Arbeit bei der Bahn und in der Stahlindustrie war für viele Mürzsteger eine attraktive Alternative zur schweren Forstarbeit.

Mit der Wahl ihrer Arbeitsplätze außerhalb des Ortes wurde ein Teil der zunächst noch weiterhin im Ort wohnenden Mürzsteger Bevölkerung zu Pendlern; meist zu Tagespendlern, manchmal auch zu Wochenpendlern. Die damit verbundene Mühe war der Preis für den erweiterten Freiheitsgrad bezüglich der Berufswahl auf Grund einer besseren Schulbildung:

„Eines war sicher, es hat damals schon eine gewisse Abwanderung begonnen. Das hat man feststellen müssen, denn ich habe es selbst erlebt. Du bist damals schon ein moderner Pendler geworden (...) weil man von Montag bis Samstag irgendwo am Arbeitsplatz war und dann eigentlich nur mehr an den Wochenenden nach Hause gekommen ist (...) Viele haben sich dann außerhalb der Gemeinde sesshaft gemacht, denn wenn der dort seine Arbeit gehabt hat, hat er sich dadurch das weite Fahren erspart. So war die ganze Lebensqualität besser. Und wegen dieser Abwanderung sind es immer weniger Leute geworden im Ort Mürzsteg.“ (ebd. S. 3)

Befand sich der Arbeitsplatz in etwas größerer Entfernung vom Wohnort des Pendlers, dann war ein 16-Stunden-Tag nicht ungewöhnlich:

„Ich bin vier Klassen in die Volksschule in Mürzsteg gegangen, dann in die Hauptschule in Neuberg und dann in den Polytechnischen Lehrgang in Mürzzuschlag. Meine Lehre habe ich als KFZ-Mechaniker begonnen. Später wechselte ich meinen Beruf und ging zur Österreichischen Bundesbahn, zuerst in Mürzzuschlag, dann in Graz. (...) Ich war Pendler, mit dem Auto von Mürzsteg nach Mürzzuschlag und dann mit dem Zug nach Graz. Also Tagwache war um 4,00 Uhr, mit dem Zug wegfahren um 4,30 Uhr von Mürzzuschlag. Rückkehr vom Arbeitsplatz nach Mürzsteg am Abend ca. 18,00 Uhr.“ (IP C2, 17. 9. 2011, Transkription S. 1)

Die dritte und bis heute nachhaltige Abwanderungsbewegung setzte dann in den beginnenden 70er Jahren als Folge einer Naturkatastrophe und des dadurch ausgelösten enormen Technisierungsschubes im Bereich der Bundesforste ein.

2.4.4 Zusammenfassung

Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Gründung der Republik Österreich wurde die Republik Eigentümerin der einst kaiserlichen Wälder. Die nunmehr Österreichischen Bundesforste wurden zum monopolartigen Arbeitgeber für die Bevölkerung der zahlreichen Waldgemeinden. Auch für den überwiegenden Teil der EinwohnerInnen von Mürzsteg waren sie jahrzehntelang Garanten für einen sicheren Arbeitsplatz. Die dadurch bedingte starke Abhängigkeit hatte daher zur Folge, dass sich die Entwicklung der Österreichischen Bundesforste

stets unmittelbar auf die Lebensbiographien, die Arbeitsplatz – und Wohnqualität sowie die ökonomische und soziale Entwicklung der Dorfgemeinschaft auswirkte. Bundesforste und Gemeinde bildeten über Jahrzehnte ein symbiotisches System.

2.5 Orte der Begegnung

2.5.1 Das Leben war ein ganz anderes

Bei Annäherung an Mürzsteg (von Müzzzuschlag kommend) betrat man das im Talschluss gelegene Dorf wie durch eine Agora¹⁵. Rechter Hand zunächst der Friedhof, daran anschließend das Gemeindehaus, in dem der örtliche Gendarmerieposten viele Jahre seinen Sitz hatte; danach unübersehbar die Volksschule mit ihrem einladenden Vorgarten; daneben der ehemalige Lager- und Schauraum des Kaufhauses Schönauer, der ab Dezember 1983 zum neuen Postgebäude wurde. Den Abschluss bildete das imposante Eingangsportal zum Jagdschloss. Bis 1969 betrieb das Kaufhaus Schönauer unmittelbar davor eine Tankstelle, die dann im Zuge des Neubaus der Mürzbrücke aufgelassen wurde. Auf der gegenüberliegenden Seite, richtete sich der Blick auf die Kirche, den Pfarrhof und danach auf das seit 1886 im Besitz der Familie Schönauer befindliche mächtige Gebäude mit dem traditionellen Kaufhaus Schönauer (später Kaufhaus Schönauer-Kernbichler). Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts war viele Jahrzehnte hindurch bis zur Verlegung in das Gemeindegebäude im zweiten Stock die Gendarmerie untergebracht (vgl. Bammer 2001: 11; Seidl 1995: 518). Dieses Areal wurde somit von wesentlichen Anlaufstellen des täglichen Bedarfs umrahmt und bildete das dynamische Zentrum des Dorflebens.

„Das war der Ort, wo man auch wichtige Wege hatte, die einfach zum Alltag dazu gehört haben und da zeigte sich natürlich auch, dass der Ort noch eine vitale Infrastruktur hatte.“ (IP T 3, 15. 10 2011, Transkription S. 5)

Der Eintritt in das Dorf erfolgte gleichsam über eine Schleuse, die zum Verweilen einlud und die Funktion eines Forums für den Austausch von Informationen hatte.

¹⁵ Agora = Marktplatz der altgriechischen Stadt (Duden online)

Die zahlreichen vor dem Kaufhaus abgestellten Fahrräder, Mopeds oder Autos signalisierten allen Ankommenden reges Leben. Der Einkauf wurde entweder mit einem kurzen Besuch des Friedhofes oder der Kirche, einer Erledigung bei der Gemeinde oder einfach mit einem etwas ausgedehnten Plausch über die aktuellen Ereignisse verbunden.

Nach der Agoraregion überquerte man die Mürz und begegnete drei weiteren bedeutenden Anlaufstellen des täglichen Lebens. Rechts das Forsthaus und die seit 1955 bestehende Konsumfiliale, links zunächst das traditionelle Gasthaus Engelbrecht (bis 1972) und danach das seit Jahrzehnten bestehende Postamt, das Anfang der 80er Jahre in ein neues Gebäude am Ortseingang verlegt wurde (vgl. Seidl 1995: 144). Auch hier fanden Begegnungen statt, vor allem durch das Postamt, das auch die Funktion einer Bank erfüllte.

Im weiteren Straßenverlauf Richtung Dobrein und Niederalpl reihten sich unterschiedliche Orte der Begegnung: Das Kaffee Lisa, der Schuster Schwaiger, das traditionelle Gasthaus Schönauer mit dem dahinter befindlichen Friseurkammerl, im weiteren Verlauf das Gasthaus Dobreinerhof und bis zur Passhöhe Niederalpl noch einige weitere Gasthäuser. Über das ganze Gemeindegebiet von Mürzsteg mit all seinen Nebentälern und Gräben verteilten sich von Tebrin über Lanau bis zum Niederalpl sowie bis Scheiterboden und Frein 12 Gasthäuser.

„Die Begegnungen der Mürzsteger, die waren vorwiegend in den Gasthäusern und bei den Dienstleistungsbetrieben. Das Leben in Mürzsteg war ganz anders. Man darf nicht vergessen, das Fernsehen ist erst Ende 1960 nach Mürzsteg gekommen. Die Leute sind dann am Abend irgendwo ausgegangen, sind Eisschießen gegangen im Winter, denn fast jedes Gasthaus hat seine Eisbahn dabei gehabt. Im Sommer sind sie auf ein Bier gegangen. Die Holzknechte sind vom Wald nach Hause gekommen und haben sich wo zusammengesetzt, wo sie es am nächsten gehabt haben.“ (IP L3, 18. 10. 2011, Transkription S. 3)

Die Gasthäuser waren die wichtigsten Kommunikationsräume (im wahrsten Sinn des Wortes). Sie hatten alle ihre eigene Stammkundschaft, die in diesen Begegnungsorten über Verbesserungen ihrer Arbeitssituation diskutierten und politisierten. In Gasthäusern mit ausreichenden Räumlichkeiten fanden Lichtbildvorträge der Vereine oder Parteien statt. Auch Bälle und diverse Feiern verbanden die Menschen. Je nach Beruf bzw. politischer Präferenz gab es rote oder schwarze Gasthäuser und jedes Gasthaus war Zentrum eines regionalen Beziehungskreises (vgl. Becker 1997: 280). Es war undenkbar, dass sozialdemokratische Forstarbeiter und Förster ein und dasselbe Lokal besuchten.

Diese Orte der Begegnung waren sowohl Orte der Pflege sozialer Beziehungen als auch Orte politischer Solidarisierung.

„Die SPÖ, die trafen sich vor allem Im Dobreinerhof und beim Engelbrecht. Das wurde später noch verstärkt, weil im Dobreinerhof ein Saal dazu gebaut wurde. Veranstaltungen der Naturfreunde oder der SPÖ oder 1. Mai-Feiern fanden dort statt. Die Union, eine der ÖVP zugehörige Organisation, hatte ein eigenes Lokal am Niederalpl, die Wetterin, das war eine eigene Hütte. Der Schützenverein hat im Schützenhaus seine Feiern gehabt.“ (IP T1, 20. 9. 2011, Transkription S. 6)

Mit etwas Wehmut beurteilt ein IP die damalige Qualität der sozialen Begegnungen:

„Vor 1960, 1970 war Mürzsteg ein ehrliches Dorf mit all den Sachen, die ein kleiner Ort hat, mit politischen Gegensätzen, mit einer guten Gasthauskultur und sehr gutem Vereinswesen und es hat sich jeder auf der Straße die Hand gegeben, egal ob er dort oder da war.“ (IP L3, 15. 10. 2011, Transkription S. 18)

Alle diese Äußerungen verweisen deutlich auf ein komplexes Beziehungsgeflecht mit unterschiedlichen Identitäten, das mit dem Begriff Lagerdenken bezeichnet werden kann.

Auch die Straße selbst war sozialer Begegnungsraum. Wer sich zu Fuß oder mit dem Fahrrad in das Ortszentrum begab, begegnete oft jenen, die sich bereits wieder am Heimweg befanden. Der Begegnungspunkt war oft auch ein Haus, aus dem die Bewohnerin zu einer kurzen Pause einlud. Dazu gesellten sich manchmal noch weitere Menschen, sodass sich kleine öffentliche Kommunikationszellen entwickelten:

„Früher, da habe ich das Fenster aufgemacht und gesagt, hallo, wo geht ihr hin oder wo kommt ihr her! Heute gibt es das nicht mehr, das ist furchtbar traurig.“ (IP T1, 20. 9. 2011, Transkription S. 11)

2.5.2 Lagerdenken im sozialen Feld

Das von Giddens angesprochene Vertrauen der Akteure in die Kompetenz und Verlässlichkeit der Systeme mag u. a. eine Erklärung dafür sein dass die „österreichische Politische Kultur (...) von einem hohen Maß an Vertrauen in die politischen Eliten“ (Hanisch 1993: 16) geprägt ist. Ausgehend vom Barock, der Aufklärung und dem Josephinismus hatte sich in der Monarchie bis zum Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Staatskultur entwickelt, die „bis in ihre feinste

Wurzel hinein katholisch durchsickert [war]“ (ebd. 22). Zur Abschirmung dieses Systems bedarf es Feindbildern. Solche waren u. a. auch die Sozialdemokraten, woraus sich eine sogenannte „Lagerkultur“ zwischen den Christlichsozialen einerseits und den Sozialdemokraten andererseits entwickelte.

Diese Lagermentalität bestimmte auch die Stratifizierung der dörflichen Gesellschaft in Mürzsteg. Jenen, die ihre ideologische Verankerung bei den Christlichsozialen hatten, standen jene gegenüber, die sich ideologisch den Sozialdemokraten verbunden fühlten. Zur Zeit der Besuche des Kaisers verfügten praktisch ausschließlich die zur Jagdgesellschaft gehörende Bevölkerung und die Gewerbetreibenden (die Christlichsozialen) über alle Kapitalsorten, während die große Zahl der Forstarbeiter (die Sozialdemokraten) nur über soziales und allenfalls kulturelles Kapital verfügte.

Diese Polarität bildete sich in dieser Zeit auch in der Präsenz der Nahversorger aus. Der Gründer und Besitzer des Kaufhauses Schönauer¹⁶, Leopold Schönauer, hatte auf Grund seines umfassenden Warenangebotes bis in die 1950er Jahre neben einigen kleinen Warenabgabestellen und Kaufhäusern im Gemeindegebiet de facto eine Monopolstellung für die Versorgung der Bevölkerung im Ortsgebiet von Mürzsteg. Da die Verkehrsverbindungen in die nächsten größeren Ortschaften nur mangelhaft ausgebaut waren und für die wenigsten Menschen die Möglichkeit gegeben war, mit einer Kutsche oder einem Pferdefuhrwerk aus Neuberg oder gar Mürrzuschlag Lebensmittel und Geräte für den alltäglichen Bedarf zu kaufen, „wurden so gut wie alle Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände im Ort gekauft, was zum guten Geschäftserfolg beitrug (...) Das Kaufhaus profitierte, wie auch der ganze Ort, von den Besuchen des Kaisers und seiner Jagdgesellschaft“ (Bammer 2001: 19).

Diese dominante Position änderte sich, als Karl Schwaiger am 25. Mai 1945 nach seiner Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg das Bürgermeisteramt übernahm.¹⁷ Sein langjähriges Engagement brachte für die kommunale Infrastruktur enorme Verbesserungen: Der Ausbau der Stromversorgung, Errichtung der Ortswasserleitung, Automatisierung des Telefonnetzes, Ausbau der Bundesstraße nach Mariazell und der Landesstraße über das Niederalpl, Errichtung und Ausbau

¹⁶ Leopold Schönauer (1852-1925) kaufte 1886 das bis heute bestehende Haus und begründete damit die Jahrzehnte dauernde Tradition des Kaufhauses Schönauer (ausführlich bei Bammer 2001: 12-28).

¹⁷ Karl Schwaiger, Bürgermeister von Mürzsteg von 1932-1934 und von 1945-1973.

der Straßenbeleuchtung sowie Vereinsförderungen und Gebäuderenovierungen (vgl. Seidl 1995: 298 f).

Schwaiger war auch Betriebsratsobmann der Forstverwaltung Mürzsteg und bereits vor dem Krieg Vorstandsmitglied des Konsum. Im Zuge des österreichweiten Wiederaufbaus der Konsumgenossenschaft als preiswerte Einkaufsmöglichkeit für Arbeiter wurde 1955 auch im Zentrumsgebiet von Mürzsteg eine Konsumfiliale eröffnet (Schulchronik 1945-1969). Als Folge hatte ab diesem Zeitpunkt jedes der beiden großen politischen Lager – nunmehr SPÖ und ÖVP – das politisch affine Kaufhaus: Der Konsum war Nahversorger der SPÖ-nahen Bevölkerung, das Kaufhaus Schönauer, seit 1953 von Leopold Schönauer jun. geführt, hatte vorwiegend die ÖVP-nahe Klientel und die Bundesforste: „Die Förster, die Jäger, die Gendarmen, der Zimmermeister“ (IP C3, 19. 9. 2011, Transkription S. 28). Diese Wettbewerbs- bzw. Konkurrenzsituation bestand über Jahrzehnte hinweg bis zur Schließung des Konsum im Jahre 1991.

„Die beiden Kaufhäuser Konsum und Schönauer repräsentierten die beiden Lager. Die Forstarbeiter kauften vor allem im Konsum, dort konnten sie die notwendigen Materialien kaufen. Die Stammklientel für Schönauer waren die alteingesessenen Mürzsteger (...) Insgesamt kann man sagen, die beiden Kaufhäuser Konsum und Schönauer repräsentierten auch zwei Weltanschauungen.“ (IP T1, 20. 9. 2011, Transkription S. 6)

Die beiden Lager wurden nicht nur durch die beiden unterschiedlich orientierteren Kaufhäuser repräsentiert, sondern vor allem durch die beiden Proponenten. Der Konsum durch den mehrfachen SPÖ-Funktionär und Bürgermeister Karl Schwaiger, das Kaufhaus Schönauer durch Leopold Schönauer jun., den angesehenen und allgemein geschätzten Sohn des Kaufhausgründers.

Mit seiner Preisgestaltung förderte der Konsum die Attraktivität für seine Zielgruppe. Daher wurde vom Leiter des Konsum erwartet, dass die SPÖ-nahen Forstarbeiter in seinem Geschäft einkauften. Ob Reparatur oder eigener Hausbau, der Konsum stellte ihnen alle erforderlichen Materialien bereit:

„Ich habe mein halbes Haus im Konsum gekauft, den Zement, die Fensterscheiben, alles. Der Konsum hat mir alles gleich heimgeführt (...) Mir tut es heute noch leid um den Konsum. So komisch es klingt, man hat sich dort ein wenig zu Hause gefühlt. Da habe ich meine Arbeitskollegen getroffen.“ (IP C3, 19. 9. 2011, Transkription S. 25 und 29)

Ungeachtet der Erwartungen des Konsumleiters kauften Forstarbeiter aber auch beim Kaufhaus Schönauer ein und überschritten dadurch die impliziten Grenzziehungen. Denn Schönauer gab den einfachen Forstarbeitern bei Bedarf auch Kredit. Wenn ein Forstarbeiter etwas dringend benötigte, aber nicht gleich zahlen konnte, dann konnte er seine Schuld aufschreiben lassen und diese begleichen, wenn er wieder über die nötigen finanziellen Mittel verfügte. Der Konsum konnte das nicht anbieten, da er der Genossenschaft unterstand und daher nicht so frei Kredite vergeben konnte. Derselbe dem Konsum verbundene Waldfacharbeiter berichtete darüber aus eigener Erfahrung:

„Der Leopold Schönauer, den habe ich sehr geschätzt. Er war teurer, aber wenn er wo helfen konnte, hat er es getan. Wir sind zu Weihnachten eingezogen, und wir haben die Auszahlung unseres Akkords erst im Jänner erhalten. Ich hätte einen Herd gebraucht, aber ich hab ihn mir nicht kaufen können, weil ich kein Geld gehabt hab. Jetzt bin ich zum Schönauer gegangen und habe gesagt, Herr Schönauer, ich hätte ein Anliegen. Ich brauch einen Herd, aber ich kann ihn erst im Jänner bezahlen. Wenn Sie ihn mir bis dorthin leihen oder Kredit geben, dann kaufe ich den Herd bei Ihnen. Selbstverständlich, der hat ihn mir heimgeführt.“ (ebd. S. 25)

Ein weiterer Grund, als Konsum-Klientel auch beim Schönauer einzukaufen, war das weit gefächerte Warenangebot. Das Kaufhaus Schönauer hatte alles, was die Forstarbeiter für ihren persönlichen Bedarf benötigten:

„Beim Schönauer hat er einen Wetzstein gekriegt, für seine kleine Keuschn hat er eine Sense oder eine Heugabel bekommen., er konnte Petroleum und Spiritus kaufen. Der Schönauer hatte offenen Slibowitz gehabt vom Fass runter. Da sind die Forstarbeiter mit ihren Flascherln gekommen und haben sich einen halben Liter Slibowitz abfüllen lassen oder haben sich einmal ein Stamperl gekauft.“ (IP L3, 15. 10. 2011, Transkription S. 8).

Die Lagermentalität erhielt durch die Ergebnisse der Gemeinderatswahlen immer wieder bestätigende Impulse. Seit den 60er Jahren bis heute erzielte die SPÖ bei der Mandatsverteilung stets die absolute Mehrheit (Tabelle 4).

Tabelle 4:

Jahr	Mandatsverteilung		
	SPÖ	ÖVP	FPÖ
1960	11	4	
1965	7	2	
1970	7	2	
1975	7	2	
1980	6	3	
1985	6	3	
1990	7	2	
1995	6	2	1
2000	6	2	1
2005	6	2	1
2010	5	2	2

Quelle: Gemeindeamt Mürzsteg

Eine der Folgen war, dass auch im Gemeinderat heftige Diskussionen zwischen den Fraktionen stattfanden. Da sowohl Schwaiger als auch Schönauer jun. Mitglieder des Gemeinderates waren, bestand die Wettbewerbssituation nicht nur auf der ökonomischen, sondern auch auf der politischen Ebene.

„Die Kampfarena ist immer härter geworden. Es ist oft stundenlang über etwas gestritten worden, wo es sich in Wirklichkeit nicht ausgezahlt hat“ (ebd. S. 5).

Mit den Konsumleitern nach Bürgermeister Schwaiger reduzierte sich die politische Polarisierung, der ökonomische Wettbewerb bestand weiterhin bis zur Schließung des Konsum im Jahre 1991.

Auch die Inszenierungen von Festen und Feiern waren Gelegenheiten, die Identität des jeweiligen Lagers zu präsentieren. Auf Grund der politischen Mehrheitsverhältnisse war diesbezüglich die SPÖ vorherrschend (vgl. Langthaler 2007: 192).

„Damals war das besonders stark, man hat diese Veranstaltungen gemacht, um die eigenen Mitglieder bei der Stange zu halten und das geht bis heute noch durch (...) aber mir kommt vor, heute ist der Ort zu klein, dass man ihn in zwei Lager spaltet“ (IP L3, 15. 10. 2011, Transkription S. 5)

Den sozialdemokratischen Forstarbeitern gaben vor allem die jährlichen Maifeiern die Gelegenheit, ihre politische Stärke zu demonstrieren. Als starke SPÖ-Gemeinde gelang es ihnen wiederholt, ihren Maiaufmarsch durch die Teilnahme eines sozialdemokratischen Mitgliedes der Bundesregierung zu einer Demonstration der Stärke werden zu lassen.

„Es war damals die Kreisky-Zeit und das hat ausgestrahlt bis zu uns her (...) Wir haben bei der Maifeier einen Minister gehabt. Der Vranitzky ist hergekommen und der Fischer war ein paar Mal da als Naturfreundeobmann.“ (IP C3, 19.9. 2011, Transkription S. 27)

Die überwiegende Zahl der befragten Personen sieht jedoch auf Grund der stark reduzierten Bevölkerung heute kaum mehr eine so starke Abgrenzung wie damals.

2.5.3 Zusammenfassung

Als Folge der ausgeprägten Lagerkultur bestand in der Gemeinde Mürzsteg über Jahrzehnte ein Machtfeld, in dem die Akteure um einen möglichst hohen Anteil an den Kapitalsorten kämpften, wobei das besondere Interesse der Akkumulierung von sozialem und symbolischem Kapital galt. Die Pflege eines jeweils funktionierenden Netzwerkes war eng verbunden mit der Pflege des symbolischen Kapitals für die Präsenz und Vertretung des jeweiligen Lagers.

Soziale Kontakte fanden an zentralen und peripheren Begegnungsorten statt. Bis zum Einsetzen der massiven Abwanderung ab den 70er Jahren bildete in Mürzsteg der Raum zwischen Kirche und Jagdschloss mit den Beziehungspunkten Friedhof, Kirche und Pfarramt, Gemeindeamt, Gendarmerieposten, Volksschule und Kaufhaus bis über die Mürz zum Postamt und Konsum das Dorfzentrum. In diesem Areal kreuzten sich die Handlungslinien der BewohnerInnen und fand die tägliche Kommunikation über alltägliche und besondere Ereignisse im Dorf statt. Über dieses Zentrum hinaus existierten auch zahlreiche Gewerbebetriebe, wo ebenfalls regelmäßig Begegnungen stattfanden. Hinzu kam ein über das gesamte Gemeindegebiet gespanntes Netz von Gasthäusern bzw. Beherbergungsbetrieben, die alle ihre spezifische Stammkundschaft hatten. Sie waren das jeweilige Zentrum eines regionalen Beziehungskreises und sowohl Orte sozialer Begegnung als auch politischer Solidarisierung. Vor der Zeit der umfassenden Mobilität waren auch die Straßen Orte sozialer Begegnungen. Im Dorfzentrum, wo die Möglichkeit bestand,

Erledigungen zu Fuß durchzuführen, blieb die Straße bis zuletzt funktionierender Sozialraum.

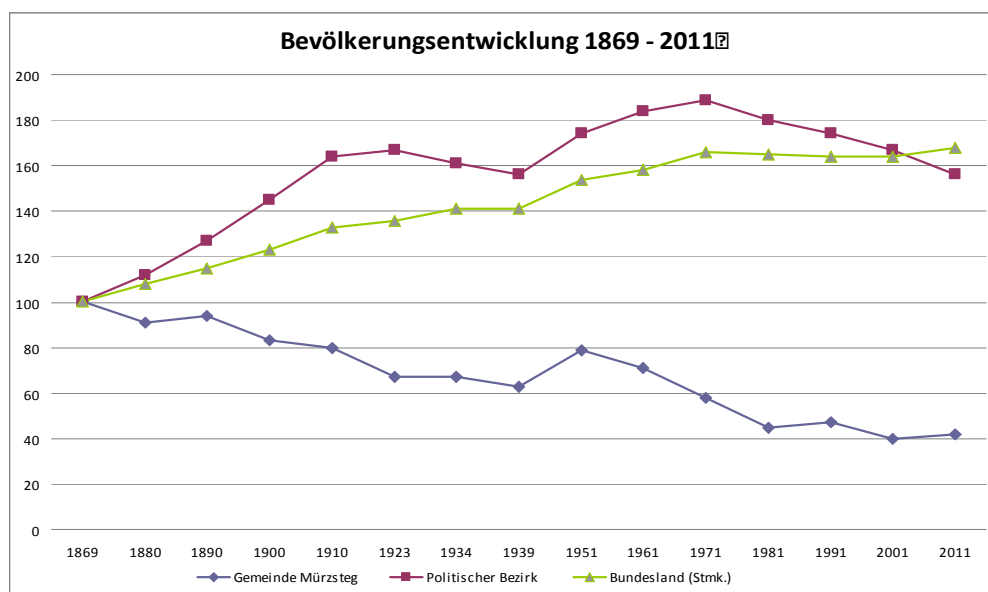
2.6 Migration aus dem Dorf

2.6.1 Die Bevölkerungsentwicklung im Überblick

Die erste Abwanderungsbewegung war die Folge der Stilllegung der Eisen- und Stahlindustrie im Neuberger-Tal im ausgehenden 19. Jahrhundert. Ein Teil der Mürzsteger Bevölkerung verblieb jedoch im Gemeindegebiet und fand größtenteils bis zum Ende der Monarchie Arbeit beim Ackerbauministerium, nach der Gründung der Ersten Republik bei den Österreichischen Bundesforsten in der Holzernte¹⁸.

Ein Blick in die Bevölkerungsstatistik zeigt, dass die Abwanderungsbewegung in der Gemeinde Mürzsteg bereits seit dem Jahre 1869 einen stetigen Verlauf nimmt, der im Gegensatz zur Bevölkerungsentwicklung des politischen Bezirks und des Bundeslandes Steiermark steht (Abbildung 3):

Abbildung 3: Index der Bevölkerungsentwicklung



Quelle Statistik Austria

¹⁸ Als Holzernte bezeichnet man das Entfernen von Bäumen aus einem Wald und ihre Aufbereitung für den Verkauf und die Weiterverarbeitung in den Sägewerken (Information eines Försters). Siehe auch Fußnote 20.

Da die Bundesforste einerseits nicht alle Burschen aufnehmen konnten, andererseits auch nicht alle die berufliche und mühsame Tradition als Forstarbeiter fortführen wollten sowie weiters für die weiblichen Jugendlichen in den Gewerbe- und Gastbetrieben nur eine geringe Zahl an Arbeitsplätzen zur Verfügung standen, mussten diese zwangsläufig einen Arbeitsplatz außerhalb des Gemeindegebietes wählen. Bruckmüller bezeichnet diesen vor allem durch Bildung veranlassten Veränderungsprozess bei der Berufswahl „intergenerationelle Mobilität“ (Bruckmüller 2002: 433). Begünstigend wirkte, dass in den 50er-Jahren der Verdienst in der Stahlindustrie deutlich höher war als im Wohnort. Viele sind daher zu den damaligen Schöller-Bleckmann-Werken nach Mürzzuschlag,¹⁹ oder zur Bahn gegangen. Die dadurch eingeleitete zweite Abwanderungsbewegung und das dadurch entstehende Pendlerwesen wurden zusätzlich durch die sich entwickelnde Motorisierung der 50er und 60er Jahre begünstigt.

Die Interviews vermittelten übereinstimmend die Auffassung, dass die zweite Abwanderungsbewegung nicht als nachhaltig negative Entwicklung eingestuft wurde, sondern als logische Konsequenz der bestehenden Strukturen, erweiterter Bildungsangebote und individueller Entscheidungen. Diese Situation war Teil des Dorflebens und wurde nicht als bedrohlich oder Existenz gefährdend bewertet, weil nicht alle der zahlreichen Pendler in Mürzsteg ihren Wohnort gegen einen auswärtigen eintauschten. Denn für die überwiegende Zahl der Männer war die Forstarbeit immer noch der Haupterwerb: „1964 waren rund 800 Einwohner in Mürzsteg und an die 200 Forstarbeiter“ (IP L3, 15. 10. 2011, Transkription S. 9).

2.6.2 Eine Naturkatastrophe verändert den Ort

Naturereignisse sind in den alpinen Regionen keine Seltenheit. Wenn sie keine unmittelbare negative Auswirkung auf die ansässige Bevölkerung haben, bleiben sie das, was sie grundsätzlich sind, außergewöhnliche Abläufe in der Natur. Wirkt sich ein Naturereignis unmittelbar negativ auf die Bevölkerung, auf eine Siedlungsregion oder die Wirtschaft einer Region aus, dann ist das Naturereignis eine Naturkatastrophe.

¹⁹ Seit 2007 Böhler Bleche GmbH.

Im obersteirisch-niederösterreichischen Grenzgebiet verursachte am 3. und 4. November 1966 ein Föhnsturm eine außergewöhnliche Situation für die Forstwirtschaft. Auch die Regionen Gußwerk und Mürzsteg waren davon betroffen. Zahllose entwurzelte Bäume und abgebrochene Äste sowie schwer beschädigte Bäume verursachten einen ungeheuren Schadholzanfall im Ausmaß von 1,3 Mio Festmetern. In einem Normaljahr beträgt die Schadholzmenge rd. 35 000 Festmeter (Weinfurter 2007: 35). Zur Bewältigung dieser Windwurfkatastrophe wurden die Arbeitskapazitäten aus nicht betroffenen Gebieten auf die Schadholzgebiete konzentriert:

„Da sind im Raum Gußwerk, Großreifling bis Frein und Mürzsteg die Forstarbeiter von ganz Österreich zusammengezogen worden. Der Windwurf in der Obersteiermark hat die gesamte Forstwirtschaft verändert. Damit hat der Umbruch begonnen“ (IP R, 6. 10. 2011, Transkription S. 5f).

Die rasche Aufarbeitung der gewaltigen Schäden sollte die Gefahr einer Massenvermehrung von rinden- und holzbrütenden Insekten (vor allem des Borkenkäfers) verhindern:

„Die Bewältigung dieser Schadholzmenge war durch die rasche Errichtung von Forststraßen und den Einsatz von modernen Forstschleppern, den so genannten Knickschleppern, möglich. 26 solche Forstschlepper wurden aus dem skandinavischen Raum angeschafft und eingesetzt. Die geworfenen Bäume konnten mit Hilfe von Seilwinden, die an den Schleppern angebaut waren, aufgearbeitet werden. Dieses Verfahren trug wesentlich dazu bei, dass schwere Arbeitsunfälle in Grenzen gehalten werden konnten. Bei dem Verfahren wurden ganze Bäume oder Stämme an die Straße bzw. einen Aufarbeitungsplatz gebracht und dort von einer Maschine aufgearbeitet.“²⁰ (Weinfurter 2007: 35)

Der ungewöhnlich hohe Schadholzanfall und die daraus entstehenden Herausforderungen bewirkten bei den Bundesforsten eine enorme Beschleunigung des Technisierungsprozesses, der auf der einen Seite zu einer systematischen Steigerung des Maschineneinsatzes führte, auf der anderen Seite jedoch den systematischen Abbau von Personal zur Folge hatte. Modernisierung bedeutete stetige Verbesserung der Forsttechnik und Steigerung der Produktivität durch den Einsatz hochtechnisierter Maschinen: Von der Motorsäge in den 1960er Jahren, Seilgeräten, Prozessoren, Schlepper und dem Harvester, eine hochmechanisierte Erntemaschine, ab den 1990er Jahren, verringerte sich die Zahl der Arbeitsstunden/

²⁰ Der gesamte Ablauf von der motormanuellen Arbeit am Fällungsort, über den Transport mittels Knickschlepper und/ oder LKW bis zur maschinellen Aufarbeitung wird „Erntezug“ genannt.

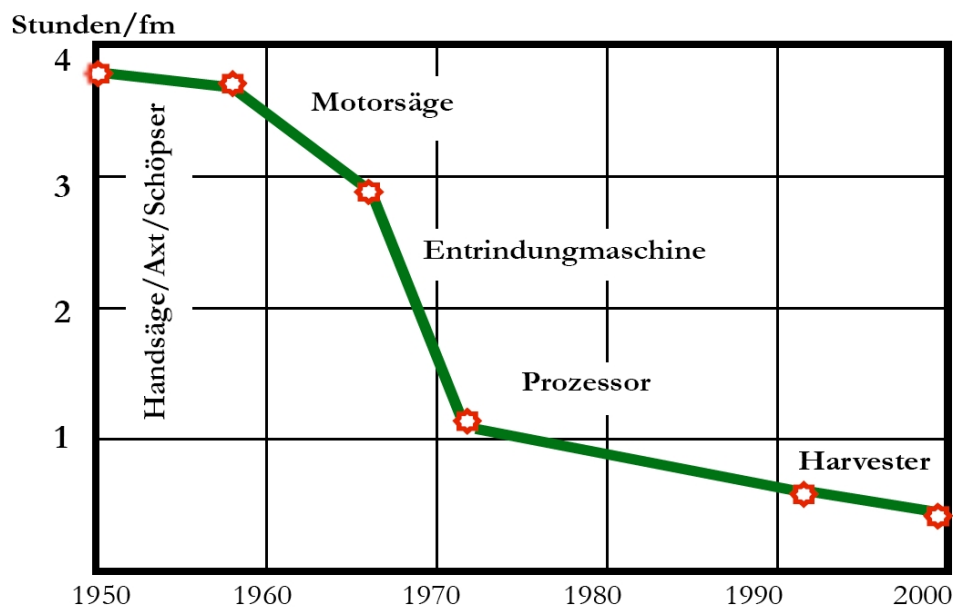
Festmeter enorm (Abbildung 4) - von knapp vier Stunden in den 1960er Jahren auf rund eine halbe Stunde im Jahr 2000 (vgl. ebd. 121):

„In der Forsttechnik kam mit einem Großschadensereignis, dem Windwurf 1966, ein kräftiger Impuls, der eine Umwälzung einleitete (...) Arbeitsintensive Phasen bei der Holzernte wurden von Maschinen mit wenig Arbeitern und hoher Produktivität durchgeführt“ (ebd. 31f)

Eine weitere Folge dieses außergewöhnlichen Ereignisses und der dadurch beschleunigten Technisierung war der intensive und systematische Ausbau der Forststraßen zur Erschließung der Wälder mit LKW. Aufwändige Wintertransporte mit Schlitten oder Pferden gehörten dadurch ebenso der Vergangenheit an wie die Lagerung des Holzes über den Winter auf Winterlagerplätzen. Durch den Bau von Forststraßen konnte der Holztransport mit LKW wesentlich leichter durchgeführt werden, andererseits konnten auch die modernen Großmaschinen in weit entfernten Arbeitsplätzen eingesetzt werden.

Abbildung 4:

Erforderliche Arbeitsstunden in Abhängigkeit des Holzernteverfahrens



Frei nach Holzwieser, Schriftenreihe des Institutes für Forsttechnik, Universität für Bodenkultur, Band 8 /1998

Quelle: Chronik der Bundesforste

Das Ausmaß dieser umfassenden Veränderungen seit den 60er Jahren bei der Holzernte beschreiben die Erfahrungen der beiden folgenden IP:

„Es war viel Arbeit. Das Holz hat drei, vier Mal bewegt werden müssen. Das Holz war ein Jahr unterwegs. Heute singt am Vormittag am Baum der Vogel und am Nachmittag ist es auf der Säge“ (IP C3, 19. 9. 2011, Transkription S 8.)

„Um 1960 ist das Holz geschlägert worden, im Wald entrindet, dann ist es gemessen worden und dann ist es liegen geblieben, weil das Holz durch das Austrocknen ein geringeres Gewicht bekommen hat. Dann ist es mit Schlitten geliefert und getriftet worden, da ist tatsächlich ein Jahr vergangen, bis das Holz vom Wald bis zum Sägewerk gekommen ist. (...) Heute soll das Holz in 14 Tagen weg sein, also vom Umschneiden bis zum Brett 14 Tage. Das Ziel ist, diese 14 Tage auf eine Woche zu reduzieren.“ (IP R, 6. 10. 2011, Transkription S. 20f)

2.6.3 Die dritte Abwanderungsbewegung

Der massive Einsatz von Maschinen steigerte einerseits die Sicherheit der Forstarbeiter und erleichterte ihre Arbeit, auf der anderen Seite verminderte sich dadurch deutlich die Zahl der Arbeitsplätze. Auch ungünstige Marktentwicklungen waren Anlass für den Abbau von Personal. Die Bundesforste reagierten darauf, indem der natürliche Abgang nicht nachbesetzt und zeitweise ein Aufnahmestopp verfügt wurde. Allerdings hat es nie Kündigungen gegeben: „Es hat immer die soziale Variante gegeben (...) und Aufnahmesperren hat es immer gegeben, wenn der errechnete Personalstand bereits zu hoch war (IP R, 6. 10. 2011, Transkription S. 8).

Der intensive Ausbau des Maschineneinsatzes nach dem Windwurf 1966 brachte tiefgreifende Einschnitte bei den Arbeitskräften (vgl. Pickl 1996: 586), ein umgekehrt proportionaler Prozess zu Lasten der Forstarbeiter von Mürzsteg, der die weitere soziale, ökonomische und infrastrukturelle Entwicklung des Dorfes in den Folgejahrzehnten wesentlich beeinflusst hat (vgl. Tabelle 3). Die Modernisierung der Forstarbeit initiierte die Schrumpfung des Dorfes und beschleunigte die Auflösung der Dorfgemeinschaft. Die dritte Abwanderungsbewegung hatte eingesetzt.

„Nach dem großen Windwurf 1966 haben sie sofort Straßen gebaut und Maschinen gebracht und das hat den Umschwung gebracht und da bist du überflüssig geworden. Sie haben dich nicht mehr gebraucht. Durch den Maschineneinsatz ist so enorm viel erzeugt worden, dass du als Schläger überflüssig geworden bist, sie haben dich nicht mehr gebraucht, die Bundesforste. Das war ein Wegrationalisieren von Arbeitsplätzen.“ (IP L2, 16. 9. 2011, Transkription S. 9)

Die Technisierung und die dadurch ausgelöste Reduktion von Arbeitsplätzen verminderte die Bedeutung der Bundesforste als beinahe monopolistischer Arbeitgeber für die Gemeinde:

„Durch die Technisierung der Holzschlägerung wurden keine Arbeitskräfte mehr aufgenommen, der natürliche Abgang betreffend Pensionisten wurde nicht mehr nachbesetzt und so sind wir heute bei rund fünf Bediensteten bei den Österreichischen Bundesforsten hier in der Gemeinde Mürzsteg. Die Österreichischen Bundesforste spielen in der heutigen Zeit keine so große Rolle mehr wie in den früheren Jahren.“ (IP N2, 5.1.2012, Transkription S. 1f)

Der Befund von Adelsberger, Lung für die Landwirtschaft lässt sich auch auf die Veränderungsprozesse in der Forstgemeinde Mürzsteg übertragen:

„Die zunehmende Mechanisierung (...) machte immer mehr Personal überflüssig. Oft bleiben die Alten, während die Jungen in den Städten arbeiten. Viele pendeln, noch mehr wandern für ständig ab, weil das tägliche Pendeln zu mühsam ist.“ (Adelsberger, Lung 2008: 28; vgl. auch Pfefferkorn 2008: 41f)

2.6.4 Abwanderung und Pendeln

Im Unterschied zur zweiten Abwanderungsbewegung in den 50er Jahren, als die Entscheidung zum Pendeln sowohl durch die regionalen Rahmenbedingungen als auch durch persönliche Motive der einzelnen Akteure bestimmt wurde, stellte sich die Entscheidungsalternative Gehen oder Bleiben für die Jugendlichen ab den 70er Jahren nicht mehr.

„Mobilitätsentscheidungen befinden sich in einer *dynamischen Abhängigkeit von verschiedenen Lebensbereichen* wie dem Wohn-, Familien- und Erwerbsverlauf. Die Leistung der Biographie besteht in einer Verknüpfung von miteinander konkurrierenden Lebensvorstellungen, z. B. das Elternhaus zu übernehmen oder einer anspruchsvollen Erwerbstätigkeit nachzugehen.“ (Beetz 2004: 254)

Für die heranwachsenden Generationen während der Jahrzehnte ab den 1970er Jahren bestand nur in geringem Ausmaß diese Alternativsituation. Zum einen, weil kaum eine Option auf eine anspruchsvolle Erwerbstätigkeit bestand. Die Bundesforste hatten ihre Funktion als Arbeitgeber weitgehend reduziert und die wenigen verbliebenen Möglichkeiten im Gastgewerbe, bei den beiden Nahversorgern Konsum und Schönauer oder bei der Gemeinde waren bald erschöpft bzw. im weiteren Zeitverlauf als Folge von Schließungen nicht mehr vorhanden. Zum zweiten wohnten viele der Forstarbeiterfamilien in Dienstwohnungen der Bundesforste und

besaßen somit kein Eigentum, das von den Kindern fortzuführen gewesen wäre: „Es hat kaum einen Eigenbesitz gegeben, die Leute haben kein Eigentumsbewusstsein gehabt, weil wenn das nicht mir gehört, dann sperre ich zu und gehe und haben sich woanders ein Haus gebaut“ (IP L3, 15. 10. 2011, Transkription S 11). Der Habitus der Pendler und jener, die abwanderten, wurde somit nicht nur von aktuellen Standortfaktoren, sondern auch von zurückliegenden Orientierungen, Erfahrungen und Einstellungen beeinflusst.

Für diejenigen, die als Tagespendler zwischen ihrem Wohnort in Mürzsteg und ihrem Arbeitsplatz pendeln, gehört diese Mobilität zum selbstverständlichen Alltag. Die tägliche Fahrt zum Arbeitsplatz und zurück bedeutet z. B. für IP L1 frühe Abfahrt und späte Rückkehr und eine tägliche km – Leistung von 120 km. IP L2 berichtet:

„Mein Sohn, der ist heute um halb Vier fortgefahren, der kommt um halb Neun nach Hause. Er fährt nach Wien zur Arbeit bei der Eisenbahn. Der fährt in der Früh im Finsternen fort und kommt am Abend im Finsternen nach Hause.“ (IP L2, 16. 9. 2011, Transkription S. 20)

Dieses Mobilitätsmuster entwickelte sich zwangsläufig durch die zunehmende Motorisierung, die für die Menschen in der am Talschluss liegenden Gemeinde Mürzsteg besonders wichtig ist. „Fast alle, die ein Auto lenken können, verfügen über ein solches“ (Adelsberger, Lung 2008: 29). Der öffentliche Verkehr entspricht nur in wenigen Fällen den individuellen Zeitplänen der Pendler. Mobilität war einer der entscheidenden Faktoren für die Abwanderung aus dem Talschluss.

„Es ist natürlich das, dass die Leute mobiler geworden sind. Als ich ein Kind war, da war eine Fahrt nach Graz eine Tagesreise, da hat man schauen müssen, dass man von in der Früh bis am Abend hin und zurück gekommen ist. Heute fahren sie am Vormittag nach Graz und sind zu Mittag zu Hause, oder sie fahren am Nachmittag schnell runter und erledigen alles.“ (IP T1, 20. 9. 2011, Transkription S. 8)

2.6.5 Die Bildungsreform Kreiskys

Ein weiterer entscheidender Faktor, der die Abwanderung förderte, war die Bildungsreform Kreiskys. Bereits durch die Eröffnung der Hauptschule in Neuberg im Jahre 1954 wirkte sich der Faktor Bildung auf die Mobilitätsentscheidung eines Teils der Bevölkerung aus (vgl. Bruckmüller 2002: 583). Als auf Grund der Auflassung der Volksschuloberstufe mit Beginn des Schuljahres 1970/71 die Volksschule erstmals nur vierklassig geführt wurde, besuchten ab diesem Schuljahr alle Abgänger der

vierten Volksschulklasse die Hauptschule in Neuberg. Diese Schule ermöglichte bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre für einen Teil der Jugendlichen aus Mürzsteg den Zugang zu weiter führender Bildung; nun war sie Drehscheibe für alle Mürzsteger SchülerInnen. Nach Abschluss der Hauptschule hatten sie nun die Möglichkeit, entweder durch den Besuch des Polytechnischen Lehrganges in Mürzzuschlag ihre Schulpflicht abzuschließen und in einem örtlichen Betrieb eine Lehre zu beginnen, oder auf Grund ihrer Qualifikationen eine berufsbildende mittlere oder höhere Schule – z. B. die Handelsakademie in Mürzzuschlag oder die Höhere Technische Lehranstalt in Kapfenberg - zu besuchen. Eine weitere häufig genutzte Möglichkeit des Berufseinstieges boten die Bahn oder die Stahlindustrie. „Die Industrie hat die Leute mit höheren Löhnen abgeworben“ (IP R, 6. 10. 2011, Transkription S. 9). Der Besuch der Hauptschule wurde zusätzlich durch die Einführung der Schülerfreifahrt und der kostenlosen Schulbücher unterstützt, sodass die Auflassung der Volksschuloberstufe in Mürzsteg für die Eltern keine zusätzlichen finanziellen Belastungen zur Folge hatte. Bis dahin war es für die kinderreichen Familien der Forstarbeiter nur schwer möglich, die Fahrtkosten und Schulbücher zu finanzieren. Daher durchlief ein Großteil der SchülerInnen die achtklassige Volksschule und die Knaben bewarben sich nach der achten Klasse bei den Bundesforsten um eine Anstellung und begannen ihre Berufslaufbahn als Forstarbeiter.

„Die Leute haben nicht das Geld gehabt, das war zu teuer. Ein paar haben angefangen, aber die haben wieder zurück müssen. Da waren beim Kreisky die kostenlosen Schulbücher und die Schulfahrt ganz entscheidend. Ein Arbeitskamerad, der hat vorher im Monat 600 Schilling auslegen müssen für die Fahrt, die Bücher und die Hefte, der hat mehrere Kinder gehabt. Die Freifahrt war was ganz Wesentliches, weil wir waren alle Alleinverdiener.“ (IP L2, 16.9.2011, Transkription S. 6)

Somit fanden gleichzeitig zwei einander verstärkende Veränderungsprozesse statt, die sich auf die Migration aus dem Dorf auswirkten. Einerseits verringerte sich als Folge des durch den Windwurf 1966 initiierten Technologisierungsschubes der Bedarf an Arbeitskräften, was wiederum zur Folge hatte, dass der natürliche Abgang nicht nachbesetzt und zusätzlich ein Aufnahmestopp verfügt wurde. Andererseits bewirkte die Auflassung der Volksschuloberstufe und die Einführung der Schülerfreifahrt und der kostenlosen Schulbücher die Ausrichtung aller SchülerInnen nach dem Besuch der vierten Klasse Volksschule in die Hauptschule Neuberg. Nach deren Abschluss stellte sich eine Option auf einen Arbeitsplatz im Wohnort Mürzsteg

nicht mehr. Die bereits durch die tägliche Schulfahrt eingeleitete Pendlerbewegung als SchülerInnen fand ihre zwingende Fortsetzung als Berufspendler. Im Laufe der Zeit lernten sie PartnerInnen kennen und gründeten Familien. Wenn nicht die Eltern in Mürzsteg bereits ein eigenes Haus gebaut hatten, also noch in einem Gebäude der Bundesforste wohnten, war es zweckmäßig, sich in der Nähe des Arbeitsplatzes einen Wohnort zu suchen, wodurch eine dauerhafte Abwanderung begründet wurde. Anlässlich von Besuchen bei den Eltern oder Freunden in Mürzsteg erfolgte ein Erfahrungsaustausch über die Lebens- und Arbeitssituation zwischen der verbleibenden und der abgewanderten Bevölkerung. Die Unterschiede waren eindeutig: Im urbanen Bereich stand eine umfassende Infrastruktur zur Verfügung, war die ärztliche Versorgung stets gegeben und bestand für die Kinder ein differenziertes Bildungsangebot, das wiederum höhere Bildungskarrieren ermöglichte. Optionen auf bessere Verdienstmöglichkeiten und der Entfall von Fahrtzeiten sowie ein besseres Freizeitangebot steigerten die Lebensqualität. Dadurch erhielt der urbane Bereich zusätzliche Attraktivität. Beetz nennt diese Abgewanderten „Propagandisten der Großstädte“ (Beetz 2004: 28), die nicht nur Informationen und Bilder eines besseren Lebens in großen Städten verbreiteten, sondern oft auch konkrete Unterstützung leisteten. So hat es auch ein IP in Erinnerung: „Natürlich hat der gesagt, wie geht es dir, wie geht es mir, da gehe ich auch“ (IP C3, 19. 9. 2011, Transkription S. 15).

2.6.6 „Wir haben fast nichts mehr!“

Ein Vergleich der Eckdaten im Verlauf des Forschungszeitraumes verdeutlicht die Entwicklung des Forschungsfeldes. Einer tendenziell ansteigenden Zahl von Auspendlern steht eine stetig sinkende Zahl von Erwerbstätigen am Arbeitsort gegenüber (Tabelle 5):

Tabelle 5:

	1961	1971	1981	1991	2001
Erwerbstätige am Arbeitsort	300	221	154	100	95
Auspendler	69	60	111	130	126

Quelle: Statistik Austria

Die stetig gegenläufigen Verlaufstendenzen lösten ebenso stetig die Geschlossenheit der Dorfgemeinschaft auf. Der Verlust von Arbeitsplätzen, besserer Zugang zu Bildung und erhöhte Mobilität reduzierten die „Vielfalt Beziehungskreise“ (Becker 1997: 280) im Dorf. Die kontinuierlich abnehmende Bevölkerung sowie die kontinuierlich steigende Zahl der Auspendler bewirkten einen ebenso stetigen Rückgang der Begegnungsorte und der infrastrukturellen Versorgung. Im Laufe der 20 Jahre von den 1970er bis Ende der 1990er Jahre reduzierte sich die Zahl der Gasthäuser im Gemeindegebiet von ehemals 12 auf vier, davon befindet sich nur ein Betrieb im unmittelbaren Ortszentrum²¹. Vor kurzem wurde, ebenfalls außerhalb des Zentrums, zusätzlich eine Jausenstation eröffnet. Einzelne Betriebe versuchten zunächst noch die traditionelle Gasthauskultur durch die Umstellung auf Gästezimmer oder durch die Beherbergung von Asylwerbern zu ersetzen. Allerdings konnten diese Initiativen die endgültige Schließung nur hinauszögern, aber nicht verhindern.

Auch andere private Kleinbetriebe im Ort - z. B. Schuster, Friseur, Tischler - mussten schließen, denn nicht nur für die Gasthäuser machte die Schrumpfung des Ortes eine kostendeckende bzw. gewinnbringende Betriebsführung zunehmend schwieriger und zuletzt unmöglich.

Schließlich waren auch die beiden Nahversorger für die Güter des täglichen Bedarfs, Konsum und Kaufhaus Schönauer-Kernbichler²², zunehmend mit der Verminderung ihrer Klientel konfrontiert. Hinzu kamen die steigende Mobilität und das zunehmende Angebot von Supermärkten im urbanen Bereich. Insbesondere die Pendler machten ihre Einkäufe zunehmend in der Nähe ihrer Arbeitsplätze. Der Konsum war der erste Nahversorger, der im Herbst 1991 den Betrieb schließen musste. Das nachfolgende A & O – Geschäft konnte sich nur zwei Jahre halten. Das Kaufhaus Schönauer-Kernbichler profitierte ab 1994 als einziger Nahversorger zwar kurzfristig von den ehemaligen Konsum-Kunden, doch schließlich musste auch dieses traditionelle Kaufhaus nach mehreren Versuchen, das Service auszubauen, im Jahre 2007 seine Tätigkeit beenden.

²¹ Zwei Betriebe (Gasthof Ploderer und die Holzbox) befinden sich am Pass Niederalpl und bedienen im Sommer vorwiegend die Wanderer, im Winter die Schifahrer. Ein weiterer ganzjähriger Betrieb ist der Freinerhof in Frein. Das einzige Angebot im Ortszentrum ist das Gasthaus Mitzi-Tant, das dem Tourismusbetrieb Appelhof angeschlossen ist.

²² Ab der Übernahme des Betriebes durch die Tochter Helga Kernbichler, geb. Schönauer, wurde das Kaufhaus ab 1978 unter dem Namen Kernbichler geführt.

Zu den signifikanten Indikatoren des Schrumpfungsprozesses gehörte die Schließung der öffentlichen Infrastruktur. Ebenfalls im Herbst 1991 wurde der seit 1884 bestehende Gendarmerieposten aufgelassen, zehn Jahre später - im Herbst 2001 – erfolgte auch die Schließung des Postamtes. Beide Maßnahmen erfolgten gegen den massiven Protest des Bürgermeisters und der Bevölkerung. Für die inzwischen überalterte Bevölkerung bedeutete der Verlust dieser infrastrukturellen Versorgung eine spürbare Erschwernis, da diese Menschen nun gezwungen waren, ihre Post- und Geldangelegenheiten in Neuberg zu erledigen. Wenn sie über kein Auto verfügten, waren sie auf die Unterstützung durch Angehörige oder Nachbarn angewiesen:

„Die Schließung der Post hat die Leute schon sehr getroffen. Die meisten waren ja nicht gewöhnt, dass sie woanders hingehen müssen, wenn sie etwas brauchen. Die Postlerin war praktisch auch die Bankbeamtin.“ (IP C1, 16. 9. 2011, Transkription S. 5f)

Ein anderer IP fasst den stetigen Veränderungsprozess kurz und bündig mit folgenden Worten zusammen:

„Und leider Gottes in Mürzsteg, das war der erste Schlag, dass wir keinen Doktor mehr gehabt haben. Der zweite Schlag war sicher der Gendarmerieposten, der dritte Schlag der Konsum, der vierte Schlag die Post und der fünfte Schlag das Kaufhaus Schönauer-Kernbichler. Der Großvater dreht sich im Grabe um.“ (IP C2, 17. 9. 2011, Transkription S. 7)

Ein beeindruckender und gleichermaßen wehmütiger wie auch dokumentarischer finaler Bericht über die Endgültigkeit der Schließung des letzten traditionellen Begegnungsortes im Forschungsfeld ist das Schreiben des damaligen Eigentümers des Kaufhauses Schönauer-Kernbichler, das ich wegen seiner umfassenden Beschreibung der letztlich vergeblichen Bemühungen für die Weiterführung *pars pro toto* für die ehemals zahlreichen Kleinunternehmen auszugsweise anführe:

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunden!

Seit nunmehr elf Jahren führe ich nun unseren Betrieb. Unser Kaufhaus ist das letzte von vier Geschäften in Mürzsteg. Allein seit 1983, dem Beginn meiner Lehre, hat sich im Ort viel verändert; die beiden Konsum-Filialen wurden geschlossen, der Gendarmerieposten aufgelassen und schließlich auch das Postamt zugesperrt. Viele Gasthäuser meiner Kindheit sind verschwunden und die Zahl der Einwohner sinkt ständig.

Aber auch im Geschäft ist vieles anders geworden. Viele unserer Lieferanten haben ihre Betriebe geschlossen oder liefern nur mehr an Großhändler. So mussten wir unsere Tankstelle, die Eisenwarenabteilung und den Textilverkauf aufgeben

Im Lebensmittelhandel herrscht ein steigender Preisdruck; bei gleichem Umsatz erwirtschafteten wir immer weniger Gewinn, unsere Handelsspannen wurden immer geringer. (...) Während in Müzzuschlag Supermärkte und Diskonter wahrlich aus dem Boden schießen

und die Kunden mit einer schier unüberschaubaren Auswahl an Artikeln anlocken, haben wir dem nichts mehr entgegenzusetzen.

Zudem wird von uns immer mehr Service verlangt, sei es eine Bankomatkasse Warenwirtschaftssystem, Computervernetzungen, usw. All das verursacht Kosten, die ein kleines Unternehmen weit schwerer treffen als einen 600m² Supermarkt.

Um diese Nachteile auszugleichen haben wir ständig versucht, unseren Kunden besondere Serviceleistungen anzubieten (...) Der Erfolg dieser Maßnahmen blieb aber leider sehr gering. (..)

Lange habe ich den Gedanken an das ´Aufhören´ verdrängt und kann es mir immer noch nicht vorstellen. Nach 132 Jahren unser Geschäft einfach zu schließen ist für mich irgendwie undenkbar. (..)

Darum sehe ich mich nicht in der Lage, unseren Betrieb wirtschaftlich weiter zu führen und bin gezwungen, das Geschäft mit 30. November dieses Jahres zu schließen.

Ich möchte allen meinen Kunden, die mir und meiner Familie durch lange Jahre die Treue gehalten haben, herzlich danken und Ihnen alles Gute für die Zukunft wünschen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Peter Kernbichler“

Mit der Schließung dieses langjährigen und nunmehr letzten Nahversorgers verlor die Agora am Beginn des Ortes wiederum einen der zentralen Begegnungsorte. Aber auch die letzten beiden Orte sozialer Begegnung im Entree des Ortes – die Volksschule und das Gemeindehaus - blieben vom Veränderungsprozess nicht unberührt.

2.6.7 Mürzstegs VolksschülerInnen werden Pendler

So könnte eine Schlagzeile in der örtlichen Presse im Jänner 2012 gelautet haben, denn mit Ende des Schuljahres 2011/12 wurde ein weiteres Element der Agoraregion geschlossen - die seit 1775²³ bestehende Volksschule des Ortes Mürzsteg, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts von über 270 SchülerInnen besucht wurde (vgl. Seidl: 464). In der Zweiten Republik hatte die Volksschule Mürzsteg einen Schülerhöchststand von 126. In den Folgejahren sank sowohl die Zahl der Schüler als auch der Klassen. Im Schuljahr 2011/12 besuchten nur mehr 13 SchülerInnen die nunmehr einklassige Volksschule (Tabellen 6 bis 8):

²³ Im Jahr 1774 wurde die allgemeine Unterrichtspflicht von Maria Theresia für Österreich und die Kronländer eingeführt

Tabelle 6: Die Schüler- und Klassenzahlen zu Beginn der Zweiten Republik...

Schuljahr	Anzahl der SchülerInnen in der				
	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4.Klasse	Σ Sch
1945/46	41	25	39		105
1946/47	48	44			92
1947/48	42	33	27		102
1948/49	30	35	33	23	121
1949/50	28	44	29	22	123
1950/51	31	40	31	24	126

Quelle: Schulchronik der VS Müritzsteg

Tabelle 7:zu Beginn des Forschungszeitraumes

Schuljahr	Anzahl der Schüler in der			
	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	Σ Sch
1968/69	33	24		57
1969/70	36	22		58
1970/71	22	19		41
1971/72	20	24		44
1972/73	18	21		39
1973/74	29			29

Quelle: Schulchronik der VS Müritzsteg

Tabelle 8: ... und am Ende des Forschungszeitraumes.

Schuljahr	Anzahl der Schüler in der			
	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	
2006/07	10	12	13	35
2007/08	11	15		26
2008/09	14	14		28
2009/10	12	12		24
2010/11	17			17
2011/12	13			13

Quelle: Schulchronik der VS Mürzsteg

Mit der von Endgültigkeit - im doppelten Sinn der Wortkombination - bestimmten Maßnahme der Auflösung der Schule schließt sich die Klammer um den Veränderungsprozess, der sich bereits mit der Schließung der Volksschule Frein im Jahre 1976 abzuzeichnen begonnen hatte. In diesem Zeitraum ab den 1970er Jahren bis in das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts fanden jene markanten Veränderungen der Lebensbedingungen statt, die Gegenstand meiner Forschung sind.

Die mit der Schließung einer Volksschule verbundene entscheidendste Folge für die SchülerInnen war damals und ist auch heute das tägliche Pendeln in eine Schule außerhalb des Wohnortes. Die Folgen der Abwanderung wirkten sich also nicht nur auf die Lebensbedingungen der Erwachsenen, sondern auch auf die Kinder der Gemeinde aus:

„Durch die Auflösung der Volksschuloberstufe, durch starke Abwanderung und durch den Rückgang der Geburtenzahlen sank die Schülerzahl an der einklassigen Volksschule Frein a. d. M. im Schuljahr 1975/ 76 auf neun Schüler (...) Die Volksschule Frein a. d. M. hat nun nach einer Zeit von 173 Jahren Kultur- und Unterrichtsarbeit zu bestehen aufgehört, zum Schaden der Freiner Kinder und des ganzen Ortes, da die Kinder nun einen sehr gefährlichen Schulweg von bis zu 25 km hin und zurück haben“ (SchCh 9).

Für die Kinder in Frein bedeutete die Schließung ihrer Schule und die Zusammenlegung mit der Volksschule Mürzsteg, dass der Schultag für einige bereits um fünf Uhr morgens begann, ein Lebensrhythmus, den manche auch als Erwachsene weiterführen mussten.

Seit dem Schuljahr 2008/ 09 verzeichnete die Volksschule Mürzsteg einen deutlichen Schülerrückgang, sodass die Schule ab dem Schuljahr 2010/ 11 nur mehr einklassig geführt werden konnte. Da ein weiterer Schülerrückgang zu erwarten war, wurde auf politischer Ebene die endgültige Schließung verfügt. Ein Regionaler Bildungsplan²⁴ für die Steiermark sah vor, unter Berücksichtigung topographischer Gegebenheiten, demographischer Entwicklungen und bildungspolitischer Problemzonen

„im Sinn einer Standortoptimierung (...) im Jahr 2012 in der Steiermark insgesamt 36 einklassige Volksschulen mit weniger als 20 Schülern aufzulassen. Im Bezirk Mürzzuschlag waren davon die Volksschulen Altenberg an der Rax und Mürzsteg betroffen. Die Kinder beider Volksschulen pendeln ab Herbst in die Volksschule Neuberg aus“ (Woche Mürzzuschlag, 19. 1. 2012, S.4)

Die Bedeutung dieses Verlustes für die Identität des Ortes brachte der resignative Kommentar des Bürgermeisters in einem Interview auf den Punkt:

„Mit der Volksschule nehmen sie uns das Vorletzte, was wir noch haben. Das Letzte wird dann die Gemeinde sein“ (Woche Mürzzuschlag, 19. 1. 2012, S.5)

2.6.8 „Wird uns das Letzte genommen?“

Die im Interview geäußerten Befürchtungen des Bürgermeisters sind nicht unbegründet. Seit 2011 diskutieren die verantwortlichen Landespolitiker die Zusammenlegung von Gemeinden. Der gegenwärtig laufende Reformprozess soll bis Ende Jänner 2013 so weit fortgeschritten sein, dass die erforderlichen Entscheidungen getroffen und die vereinbarten Gemeindezusammenlegungen bis 2015 umgesetzt werden können.²⁵

²⁴ Beschluss der Steirischen Landesregierung vom 12. 5. 2011. Ausführlich: [http://www.landespressdienst.steiermark.at/cms/dokumente/11604560_29767960/b929b4b3/Projektbericht_2011_12_06%20neu%20\(2\).pdf](http://www.landespressdienst.steiermark.at/cms/dokumente/11604560_29767960/b929b4b3/Projektbericht_2011_12_06%20neu%20(2).pdf)

²⁵ Eine ausführliche Begründung der Strukturreform bietet die Landesregierung auf ihrer Homepage: <http://www.gemeindestrukturreform.steiermark.at>

Für die Bevölkerung von Mürzsteg würde das bedeuten, dass ihr nach dem Vorletzten, der Volksschule, auch das Letzte genommen wird, nämlich die Identität als autonome Gemeinde eines Ortes mit jahrhundertelanger Tradition.

2.6.9 „Es fehlt das Leben im Ort!“

„Schule, Geschäft, Wirtshaus – das braucht ein Dorf zum Überleben!“ postulierte der Bürgermeister von Altenmarkt an der Rax anlässlich eines Interviews zur Schließung der Volksschule in seinem Ort (Woche Mürzzuschlag, 19. 1. 2012, S. 5).

Das entspricht auch dem sehnlichen Wunsch eines meiner IP, der auf meine Frage, was er sich für die Zukunft des Ortes Mürzsteg wünsche, antwortete:

„Ich hätt gerne ein flottes Wirtshaus, weil wenn du am Nachmittag da runter kommst [zur Mitzi Tant im Ortszentrum, Anm. d. Verfassers], bin ich das letzte Mal eine Viertelstunde gesessen und keiner war da. Ich bin dann raus und am Friedhof gießen gegangen.“ (IP M, 17. 9. 2011, Transkription S. 28)

Am Ende eines sich über Jahrzehnte erstreckenden Veränderungsprozesses sieht sich die Gemeinde Mürzsteg mit einer Reihe von Verlusten konfrontiert: Verlust von Arbeitsplätzen, Verminderung der Bevölkerung, Schließung der beiden Nahversorger Konsum und Kaufhaus Schönauer-Kernbichler, Auflassung des Gendarmeriepostens und des Postamtes, endgültige Schließung der letzten Volksschule im Gemeindegebiet – und eventuell in absehbarer Zukunft auch Verlust des Gemeindestatus. Die Verluste betreffen alle Kapitalsorten des Dorfes, das ökonomische, das kulturelle, das soziale und das symbolische Kapital. Durch die umfassende Reduktion des sozialen Kapitals fühlen sich die verbliebenen Einwohner besonders schmerzhaft in ihrer Lebensqualität betroffen.

„Wo begegnen einander heute die Mürzsteger und Mürzstegerinnen?“ war eine meiner abschließenden Fragen an meine IP. Hinter der Frage stand das Wissen um die verschwundenen traditionellen Begegnungsorte: „Die begegnen sich am Friedhof, in der Kirche oder in Neuberg beim Spar. Auch in privaten Räumen finden Zusammenkünfte statt.“ (IP T1, 20. 9. 2011, Transkription S. 7). Von den belebten und belebenden Begegnungsorten der Agora verblieb als einzige Option für die

Alltagskommunikation der Friedhof. Seine Doppelfunktion als Ort der jenseitigen und diesseitigen Begegnung beschreibt ein Einwohner realistisch:

„Ich muss Ihnen ganz offen sagen, die Meisten begegnen sich am Friedhof, das ist so. Meine Frau geht oft am Friedhof zu den Gräbern. Da trifft sie immer Leute und da ist sie eine halbe Stunde unterwegs und redet mit anderen. Ich muss ehrlich sagen, wenn ich wen treffe, haben die wahrscheinlich gar keine Freude, weil ich so lange mit ihnen rede, weil man fast niemanden zum Reden hat.“ (IP L3, 15. 10. 2011, Transkription S. 14)

Die älteren EinwohnerInnen, deren Mobilität aus gesundheitlichen Gründen stark eingeschränkt ist, kommunizieren hauptsächlich telefonisch. Da die jüngere Bevölkerung während der Woche tagsüber auswärts ihrer Arbeit nachgeht, finden persönliche Begegnungen meist nur am Wochenende statt. Für manche ältere Personen gilt nicht einmal das:

„Früher sind wir am Sonntag spazieren gegangen, da hat man alle auf der Straße getroffen. Heute treffe ich niemanden mehr. Wir Ältere können nicht mehr richtig gehen, es sind lauter alte Leute.“ (IP C3, 19. 9. 2011, Transkription S. 32)

Dennoch: Die Bindung an die Region bleibt, die Verbundenheit mit dem Ort bleibt trotz Abwanderung oder Pendeln erhalten.

„Der Kassier z. B. ist abgewandert und wohnt in Müzzzuschlag, er ist aber weiterhin Kassier (...) Weil das ist ein Müzzsteger und bleibt ein Müzzsteger. Der Freiner wird ein Freiner bleiben. Wenn in der Frein eine Veranstaltung ist, dann geht er da hin, auch wenn er in Müzzzuschlag oder Neuberg wohnt. Dann geht er dahin, weil er ein Freiner ist.“ (ebd. Transkription S. 31)

Dies entspricht auch den Erkenntnissen einer im Jahre 2006 durchgeführten Studie über den ländlichen Raum im Waldviertel: „Die Motivanalyse der Bevölkerung hat gezeigt, dass die regionale Bindung der Bevölkerung häufig über den Wegzug hinaus bestehen bleibt“ (Sedlacek, Kurka, Maier 2008: 82).

Die Ausdünnung der Bevölkerung von jüngeren Menschen bringt für die örtlichen Vereine das Problem des mangelnden Nachwuchses. Ein weiteres ergibt sich aus der Pendlersituation zahlreicher Vereinsmitglieder, sei es die Feuerwehr oder der Musikverein, denn

„dadurch, dass immer mehr ausgependelt wird, wollen die zum Wochenende ihre Ruhe haben. Jetzt ist es immer schwieriger, irgendwas zu veranstalten. Früher hast gesagt, am Wochenende ist das und dann waren wirklich alle da. Heute kriegst du nicht mehr alle zusammen. Ein paar haben auch Schaffnerdienst oder im Betrieb Bereitschaft. Oder ihre Kinder haben ein Fußballmatch, dann wollen sie natürlich mit ihnen dorthin fahren. Oder sie wollen einmal etwas Privates machen, was unter der Woche nicht geht.“ (IP L1, 20. 9. 2011, Transkription S. 5)

Auf meine Frage „Ist Mürzsteg ein sterbendes Dorf?“ antworteten rd. 96 % meiner IP spontan mit Ja. Ein älterer IP begründete seine negative Einschätzung mit bitterem Humor:

„Wenn es so weiter geht, ja, weil wir einfach austrocknen. Die Alten sterben weg, die Jungen haben keine Arbeit. Schauen Sie, in Mürzsteg dürfen Sie nur so sterben, dass Sie am Wochenende eingegraben werden; Sie dürfen nur zum Wochenende heiraten; brennen darf es nur am Wochenende; ein Hochwasser darf nur zum Wochenende sein. Weil wir die Leute nicht haben. Der Eine pendelt jeden Tag nach Graz, der Andere wohnt jetzt in Müzzzuschlag und hat bei der Bahn Dienst. Was nützt das, wenn er bei der Feuerwehr²⁶ ist, die sind alle nicht da, die sind nicht zu erreichen.“ (IP C3, 19. 9. 2011, Transkription S. 31)

Ein anderer IP bestätigt die Frage wehmütig mit den Worten:

Ja, das ist weitgehend richtig. Es ist furchtbar traurig. Ich habe Mürzsteg immer sehr geliebt, ich wollte nie weggehen. Jetzt, wenn man zuschaut, wie alles weniger wird, wie nichts mehr bleibt, was wir alles gehabt haben in Mürzsteg, das ist schon furchtbar. Es fehlt das Leben im Ort.“ (IP T1, 20. 9. 2011, Transkription S. 7)

2.6.10 Zusammenfassung

Nach der ersten Migrationsbewegung aus dem Dorf ab dem Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte eine zweite in den 1950er Jahren, jedoch blieb der überwiegende Teil der Bevölkerung auf Grund der Arbeitsmöglichkeiten bei den Bundesforsten im Dorf. Ein Naturereignis in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre initiierte bei den Bundesforsten einen enormen Technisierungsprozess, der einen stetigen und systematischen Verlust von Arbeitsplätzen zur Folge hatte. Die Modernisierung erhöhte einerseits die Produktivität des Arbeitsgebers, andererseits bewirkte sie eine stetige Abwanderung und Schrumpfung des Dorfes. Parallel dazu eröffnete die Bildungsreform Kreiskys den Jugendlichen bessere Optionen für ihre Berufswahl, die aber nur außerhalb des Ortes realisiert werden konnten, wodurch die Migration aus dem Dorf einen weiteren Schub erhielt. Abwanderung und Pendlerwesen reduzierten den Bedarf an privaten und öffentlichen Dienstleistungen, was im Zeitraum der vergangenen 50 Jahre zum Verlust aller traditionellen Begegnungsorte führte. Nach der Schließung der Volksschule mit Ende des Schuljahres 2011/12 droht zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch noch die Zusammenlegung der Gemeinde Mürzsteg mit anderen Gemeinden.

²⁶ Diese bedrückende Aussage wird durch die beruhigende Versicherung des Feuerwehrhauptmannes entschärft, dass eine Gruppe von sechs Mann immer da ist.

2.7 Migration in das Dorf

2.7.1 Das Dorf begegnet den Globalisierungsfolgen

Die massive rückläufige Tendenz beschränkt sich nicht nur auf Mürzsteg, sie ist eine allgemein feststellbare Entwicklung im Bezirk Mürzzuschlag, weil auf Grund fehlender Arbeitsplätze bei den Bundesforsten alle mit dem Problem der Abwanderung konfrontiert waren. Von den 16 Gemeinden im Bezirk Mürzzuschlag verzeichneten alle im Zeitraum 2001 bis 2011 einen Bevölkerungsrückgang – nur Mürzsteg weist in dieser Statistik einen Zuwachs von 9,7 % auf (Tabelle 8).

Was zunächst als Widerspruch zu allem bisher Gesagten erscheint, findet in dieser Region seine Erklärung in einem nur für Mürzsteg zutreffenden Phänomen: Gegenläufig zur Migration aus dem Dorf findet seit den 1990er Jahren auch eine Migration in das Dorf statt (vgl. Beetz 2004: 257; Becker 1997: 301).

Die revolutionären Ereignisse der 1980er/ 90er Jahre und die dadurch ausgelösten gesellschaftlich-politischen Veränderungen im ehemaligen Ostblock - insbesondere die Ereignisse in Polen in den Jahren 1980 bis 1989 und der Umsturz in Rumänien zum Jahreswechsel 1989/ 90 sowie der Kroatienkrieg von 1991 bis 1995 und der Kosovokrieg 1998/ 99 - „führten zur größten Flüchtlingsbewegung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele der Flüchtlinge suchten – nicht zuletzt auf Grund der geographischen Nähe – Schutz in Österreich“ (Bauer: 2008: 7).

Seit der Jahrtausendwende reduzierte sich die Zahl der europäischen Flüchtlinge; demgegenüber erhöhte sich als Folge der Kriege im Nahen Osten, dem Kaukasus, im indischen und afrikanischen Raum die Zahl der Asylwerber aus nichteuropäischen Ländern (Tabelle 9):²⁷

²⁷ Nationen: Afghanistan, Albanien, Algerien, Angola, Armenien, Aserbaidshan, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, China, Cote d`Ivoire, Ghana, Guinea, Iran, Irak, Kamerun, Kroatien, Kongo, Kosovo, Liberia, Mongolei, Nigeria, Pakistan, Rumänien, Russische Föderation, Senegal, Serbien, Sierra Leone, Somalia, Syrien, Tadschikistan, Uganda; staatenlose und ungeklärte Nationalitäten.

Tabelle 9:

Gemeinde	Veränderung der Bevölkerungszahlen von 2001 – 2011 in %
Allerheiligen im Mürztal	-0,1
Altenberg an der Rax	-3,8
Ganz	-11,1
Kapellen	-12,6
Kindberg	-6,2
Krieglach	-0,5
Langenwang	-1,2
Mitterdorf im Mürztal	-1,2
Mürzhofen	-5,6
Mürzsteg	+9,7
Mürzzuschlag	-9,2
Neuberg an der Mürz	-15,4
Spital am Semmering	-14,3
Stanz im Mürztal	-6,8
Veitsch	-16,7
Wartberg im Mürztal	-11,1

Quelle: Gemeindeamt Mürzsteg

Bereits 1980 „sind die ersten Flüchtlinge aus Polen und der damaligen Tschechoslowakei im Gasthof Gamsjäger und im Jugendgästehaus Appelhof untergebracht, bis sie in ihre Wahlländer auswandern können“ (SchCh 2). Seither bietet der Appelhof in Mürzsteg in Kooperation mit dem Land Steiermark auf privatvertraglicher Basis Asylwerbern Unterkunft und Verpflegung²⁸. Dadurch waren und sind bis heute auch die Menschen in der obersteirischen Gemeinde Mürzsteg am Talschluss des Neuberger Tales mit den Folgen politischer Umbrüche und internationaler Migration konfrontiert. Sie begegneten und begegnen aktiv in ihrem

²⁸ Die Betreuung und Grundversorgung von Asylwerbern und anderen hilfsbedürftigen Fremden wird auf Bundesebene durch das Grundversorgungsgesetz - Bund 2005 (BGBl. Nr. I 100/2005 idF BGBl. I Nr. 122/2009) sowie durch eigene Landesgesetze geregelt. Rechtsgrundlage für die bundesweit einheitliche Gewährleistung der vorübergehenden Grundversorgung für hilfs- und schutzbedürftige Fremde bildet die Grundversorgungsvereinbarung (GVV) zwischen dem Bund und den Bundesländern gem. Art. 15a B-VG (BGBl. Nr. I 80/2004).

Wenn aus dem Kontext keine weitere Unterscheidung erforderlich ist, verwende ich im Folgenden ebenfalls die Begriffe Asylwerber bzw. Migranten ohne Unterscheidung des Geschlechts.

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asywesen/betreuung/start.aspx

realen dörflichen Sozialraum Menschen aus Konfliktregionen, die sie in der digitalen Welt des Fernsehens passiv wahrnehmen (Tabelle 10):

Tabelle 10:

Gemeldete Asylwerber in der Gemeinde Mürzsteg		
Jahr	Jänner	Dezember
1989	39	119
1990	94	126
1991	83	91
1992	103	174
1993	158	117
1994	138	130
1995	126	140
1996	141	125
1997	122	89
1998	51	48
1999	65	52
2000	61	44
2001	39	87
2002	34	120
2003	137	150
2004	149	99
2005	92	101
2006	90	65
2007	70	59
2008	74	122
2009	120	134
2010	125	139
2011	125	191

Quelle: Gemeindeamt Mürzsteg

2.7.2 Die Ambivalenz des Appelhof

Der Appelhof in Mürzsteg ist, nach eigener Darstellung, ein Kinderhotel für Familien und Schulklassen. Er wurde 1972 zunächst als Diskothek geführt, seit 1974 bietet das Unternehmen für Schulklassen, später auch für Familien umfangreiche Freizeitaktivitäten an. Im Gegensatz zum stetigen Rückgang von Beherbergungsbetrieben in Mürzsteg gelang es der Eigentümerin durch kontinuierlichen Aufkauf geschlossener Beherbergungsbetriebe und deren Integration in das bestehende Ensemble ein Freizeitareal mit umfangreichen

Angeboten für Kinder und Erwachsene aufzubauen. Das Besondere daran ist die Tatsache, dass sich das System Appelhof unabhängig vom Schrumpfungsprozess und der abnehmenden Bevölkerungszahl Mürzstegs entwickelte. Auf Grund seiner Lage abseits der Straße und seiner Längsausdehnung ähnelt die Anlage einer Enklave mit autarker Versorgung der Gäste in beinahe allen Bereichen. Eine Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung findet kaum statt. Kontakte ergeben sich nur durch den Besuch des hoteleigenen Ladens Mitzi-Tant oder die Konsumation eines Menüs im ebenfalls hoteleigenen Gastbetrieb. Diese Angebote werden vor allem von den älteren BewohnerInnen in Anspruch genommen. Das und die Arbeitsplätze machen den Appelhof für Mürzsteg zu einem Unternehmen mit Monopolcharakter. Während sich der ehemalige Arbeitsplatzmonopolist Bundesforste seit den 1970er Jahren kontinuierlich zurückzog, entfaltete im Gegenzug der Appelhof seinerseits die Position als Arbeitgeber mit Monopolcharakter – mit rund 60 Arbeitsplätzen allerdings in weitaus geringerem Ausmaß.²⁹

Als Folge dieser Logik des autonomen Strategiekonzeptes sah sich die Bevölkerung von Mürzsteg zunehmend mit Kindern aus urbanen Regionen konfrontiert, die den schrumpfenden Ort belebten, manchmal jedoch auch für verständliche Aufregung sorgten. So erzählte ein IP, dass während der Aufbauphase eine Gruppe verhaltensauffälliger Kinder aus der damaligen Bundesrepublik Deutschland einen aufgebahrten Leichnam samt Sarg aus dem Totenkammerl herausholte; andere wiederum liefen quer über die Felder und Wiesen. Obwohl Vorfälle dieser Dimension nur Einzelfälle waren, blieb doch eine Skepsis gegenüber dieser veränderten Situation.

Ein ähnliches diskursloses Verlaufsmuster der Implementierung eines neuen Projektes vollzog sich beim Prozess der Unterbringung von Asylwerbern auf dem Gelände des Appelhof – allerdings organisatorisch strikt getrennt von den Hotelgästen. Waren es im Jänner 1989 einige wenige Familien, die im Appelhof Unterkunft fanden, so erhöhte sich die Zahl der Asylwerber aus den ehemaligen Oststaaten bis Dezember um das Zweieinhalbfache. Die Präsenz von Menschen aus

²⁹ Nach eigenen Angaben der Besitzerin pendeln 2/3 der MitarbeiterInnen aus dem Raum Neuberg und Müzzzuschlag als TagespendlerInnen ein, 1/3 sind ortsansässig.

den verschiedensten Ländern Europas war bald ein irreversibles Faktum, das nach anfänglicher Skepsis schließlich allgemeine Akzeptanz fand. „Allerdings, wenn der Anteil der Flüchtlinge zu hoch wird, fühlen sich die Gemeindeglieder schon eingeengt“ (IP N2, 5. 1. 2012, Transkription S. 10). Das Verhältnis zwischen der Anzahl der Einheimischen und den Flüchtlingen spricht auch IP S als einen wesentlichen Faktor für die Akzeptanz an:

„Das Hauptproblem ist, wenn die Relation zwischen der Zahl der Einheimischen und der Flüchtlinge nicht mehr passt. Ich muss sagen, ich kenne kaum eine Gemeinde, die so problemlos und tolerant den Flüchtlingen viele, viele Jahre gegenüber gestanden ist.“ (IP S, 7. 10. 2011, Transkription S. 5)

Meine Frage, ob vor der Unterbringung der Asylwerber irgendeine Art von öffentlicher Information oder Befragung stattgefunden habe, wurde durchgehend verneint. Das bis heute andauernde Projekt der Unterbringung von Asylwerbern in der Gemeinde Mürzsteg wurde somit ohne die Partizipation der Betroffenen begonnen. Ein Diskurs im Sinne Habermas' (vgl. Habermas 1992: 196) hatte nie stattgefunden. Unter dem Gesichtspunkt des verständigungsorientierten Handelns war es eine Variante erfolgsorientierten Handelns. Kommunikatives bzw. verständigungsorientiertes Handeln wäre gegeben (gewesen), „wenn sich die Akteure darauf einlassen, ihre Handlungspläne intern aufeinander abzustimmen und ihre jeweiligen Ziele nur unter der Bedingung eines sei es bestehenden oder auszuhandelnden *Einverständnisses* über Situation und erwartete Konsequenzen zu verfolgen“ (Habermas 1983: 144). Da die Eigentümerin des Appelhofs durch die Unterbringung der Asylwerber nicht nur ihr eigenes, sondern auch das ökonomische Kapital der Gemeinde steigert, profitieren davon beide.

Eine Zäsur in der Befindlichkeit der ortsansässigen Bevölkerung war die Unterbringung von Asylwerbern aus der Region südlich der Sahara, also dunkelhäutiger Menschen. Ab 2009 wurden vom Bund nur mehr alleinstehende Männer zugeteilt. Das Zusammenwirken von Arbeitsverbot und Bewegungsbedürfnis der Asylwerber bewirkt im Dorfzentrum die ständige Sichtbarkeit des Kontrastes hellhäutiger und dunkelhäutiger Menschen sowie die Verteilung der Machtverhältnisse und der Kapitalsorten. Bourdieu stuft die Hautfarbe als das wirksamste Wahrnehmungsmerkmal ein. Sie ist „eine völlig willkürliche körperliche Eigenschaft ohne jede Voraussagekraft“ (Bourdieu 2005: 8). Die ausschließlich jungen Asylwerber versuchen, per Anhalter in die nahe gelegenen Orte Neuberg

oder Müzzzuschlag zu kommen oder warten auf den Bus. Oft müssen sie die Distanzen bis Neuberg oder Müzzzuschlag - das sind jeweils hin und zurück 20 oder 40 km – zu Fuß zurücklegen. Innerhalb des Ortszentrums findet ebenfalls ein Bewegungsstrom statt, weil in einem ehemaligen Gasthof am Ortsende vom Appelhof organisierte Deutschkurse und Sprechstunden stattfinden. Für die einheimische Bevölkerung bietet sich dadurch oft ein Bild der Häufung dunkelhäutiger Menschen auf der Straße.

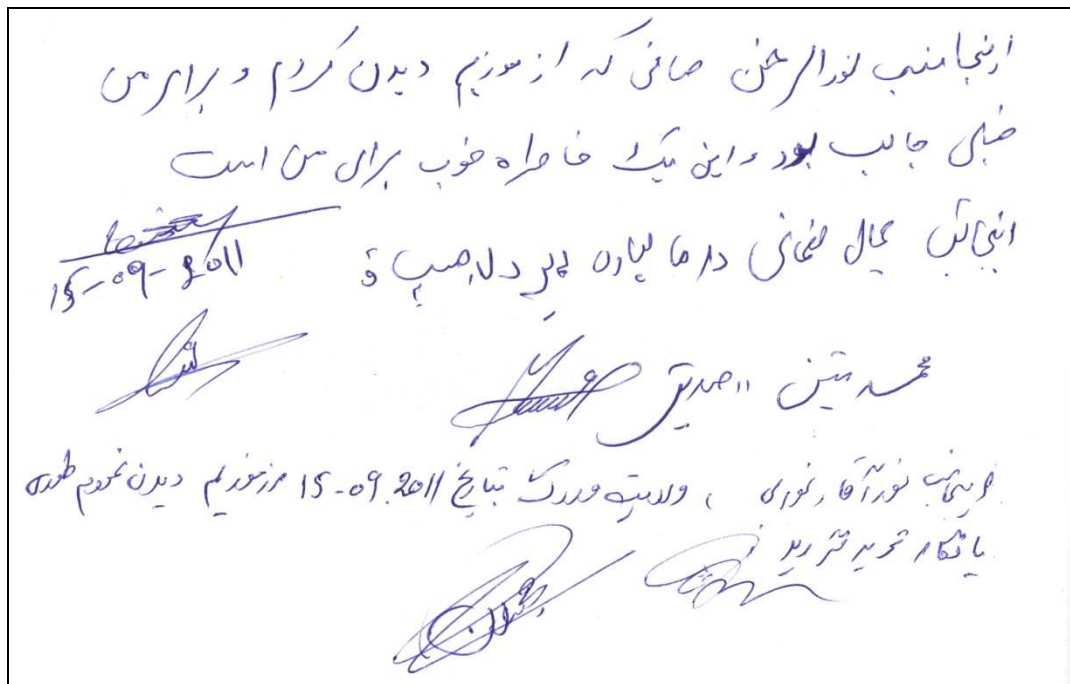
Alle IP betonten, dass ihnen die Situation der Asylwerber bewusst ist, dass sie nicht arbeiten dürfen, dass sie selbstverständlich nicht den ganzen Tag in ihren Unterkünften verbringen können, dass sie über geringe finanzielle Mittel verfügen und dass sie nicht aggressiv auftreten – und dennoch „bewirken sie ein gewisses Bedrohungsgefühl bei den Leuten“ (IP S, 7. 10. 2011, Transkription S. 5). Umfassender beschreibt ein anderer IP die Wahrnehmung der einheimischen Bevölkerung: „Es ist so, wenn einer von auswärts mit dem Auto durch Müzzsteg fährt, sieht er einen Schwarm von 10 – 15 Afrikanern gehen und fragt, was da los ist“ (IP C1, 16. 9. 2011, Transkription S. 14). Alle IP betonten ebenfalls übereinstimmend, dass die dunkelhäutigen jungen Menschen freundlich und hilfsbereit sind und bis jetzt noch keine gravierenden Probleme oder Konflikte verursacht haben. Ein IP beschrieb eine konkrete Situation der Begegnung in diesem Feld:

„Einmal in der Woche ordiniert der Arzt im Ort. Da war ich einmal allein unter 15 Schwarzen, da habe ich schon ein ungutes Gefühl gehabt, das hat nichts mit Ablehnung zu tun, aber es ist nichts passiert und ich muss sagen, sie sind immer behilflich, wenn ich über die Stufen gehen muss. Sie machen mir die Tür auf, sie sind mir immer behilflich.“ (IP J, 20. 9. 2011, Transkription S. 14f)

Eine ungewöhnliche Initiative des Obmanns des Holzknechtmuseums verlief entgegen den skeptischen Erwartungen der Vereinsmitglieder erfolgreich. Er lud afghanische Asylwerber zu einem Museumsbesuch ein und fand großes Interesse (Abbildung 5):

„Ich habe für die Leute aus Afghanistan eine kostenlose Führung gemacht und ich habe es gern gemacht. Denen ich das gezeigt habe, die waren begeistert und das hat mich unheimlich gefreut, weil das so positiv angenommen worden ist.“ (IP H, 5. 1. 2011, Transkription S. 13)

Abbildung 5: Eintragung afghanischer Asylwerber in das Besucherbuch



Quelle: Holzknechtmuseum

Ebenso wie im urbanen Bereich wird auch von den IP in Müzzsteg der Zusammenhang zwischen der Intensität der Wahrnehmung einerseits und der Entfernung des Wohnortes vom Dorfzentrum andererseits angesprochen. „Die im Ort fühlen das sicher mehr als wir hier draußen. Man merkt bei uns nichts und wie gesagt, das hast du nur im Ortskern, weil es zentralisiert ist“ (IP C1, 16. 9. 2011, Transkription S. 14). Eine weitere positive Erfahrung berichtet IP L2:

„Ich bin 1,5 km weg vom Ort, ich hab nichts gehört, dass etwas gestohlen oder sonst was vorgefallen wäre. Du verstehst sie nicht, aber ich sag, zu mir waren sie nie frech, im Gegenteil, ein Schwarzer hat mir beim Ausparken geholfen und hat mich begrüßt. (IP L2, 16. 9. 2011, Transkription S. 20)

Alle Gespräche vermitteln mir den Eindruck des Bemühens um Verständnis für die Situation der Asylwerber. Der wiederholte Hinweis darauf, dass die Begegnung mit der ortsansässigen Bevölkerung positiv und harmonisch verläuft, lässt vermuten, dass Erwartungen negativer Art latent vorhanden sind. Auch der Kontrast der dunklen zur weißen Hautfarbe der einheimischen Bevölkerung in einem Dorf, das ringsherum von grüner Landschaft umgeben ist, scheint emotional ein latentes Problem zu sein – auch wenn auf der rationalen Ebene keinerlei Gründe dafür

vorliegen. Im kleinen Praxisraum der Gemeinde Mürzsteg treffen zwei höchst unterschiedliche Habituskonzepte aufeinander. Die bisherigen Erfahrungen lassen den Schluss zu, dass die dadurch bedingte Triade von Habitus, Feld und Kapital von der örtlichen Bevölkerung als unveränderliche und ungefährliche Gegebenheit akzeptiert wird.

2.7.3 Multinationale Dorfschule

Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Habituskonzepte fand nicht nur im öffentlichen Raum statt, sondern auch im Begegnungsraum Volksschule. In den jährlichen Schülerstatistiken werden Migrantenkinder³⁰ erst ab dem Schuljahr 1990/91 erfasst. Als besonders belastend wird die „außergewöhnliche Fluktuation ausländischer Schüler“ empfunden. Spezielle Organisations- und Fördermaßnahmen sollten die Lernbedingungen verbessern:

„Durch den ständigen Zu- und Abgang von Schülern mit nichtdeutscher Muttersprache entstand an der Volksschule Mürzsteg eine, auf längere Dauer gesehen, nicht mehr tragbare Situation. Aus dieser Zwangslage heraus bemühte sich der Leiter um eine diesbezügliche Lösung, die in der Genehmigung des Schulversuches ´Stützlehrer für Ausländerkinder in deutscher Muttersprache´ gipfelte.“ (SchCh 3)

Diese Initiative fand auch in den sensibilisierten Medien besondere Beachtung (Abbildung 6):

³⁰ Im Zusammenhang mit den Migrationsprozessen in Europa haben sich unterschiedliche Begriffe herausgebildet.

Im Grünbuch der Kommission für Europäische Gemeinschaften „Migration und Mobilität: Chance und Herausforderungen für die EU-Bildungssysteme“ vom 3. Juni 2009 wird einleitend festgelegt:

„Die Begriffe *„Kinder mit Migrationshintergrund, Migrantenkinder und Migrantenschüler“* werden im Kontext dieses Grünbuches für Kinder aller Personen verwendet, die in einem EU-Land leben, in dem sie nicht geboren wurden, unabhängig davon, ob es sich um Drittstaatsangehörige oder Bürger eines anderen EU-Mitgliedsstaates handelt oder ob sie später die Staatsangehörigkeit des Aufnahmemitgliedsstaates erworben haben.“

Diese Begriffe werden in dieser definitorischen Bedeutung auch in dieser Arbeit verwendet. Demgegenüber werden SchülerInnen, die in Österreich geboren sind, als „österreichische SchülerInnen“ bezeichnet.

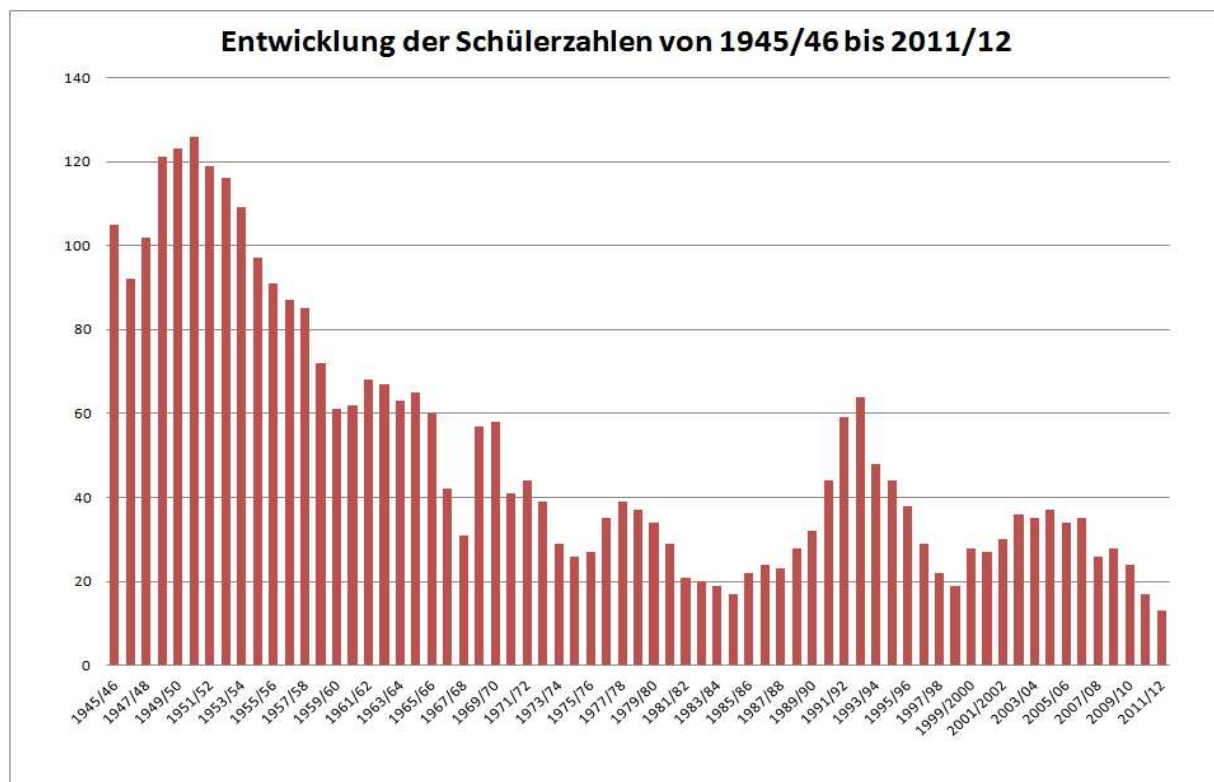
Abbildung 6:



Quelle: Kurier, 22. 1.1990, S.20

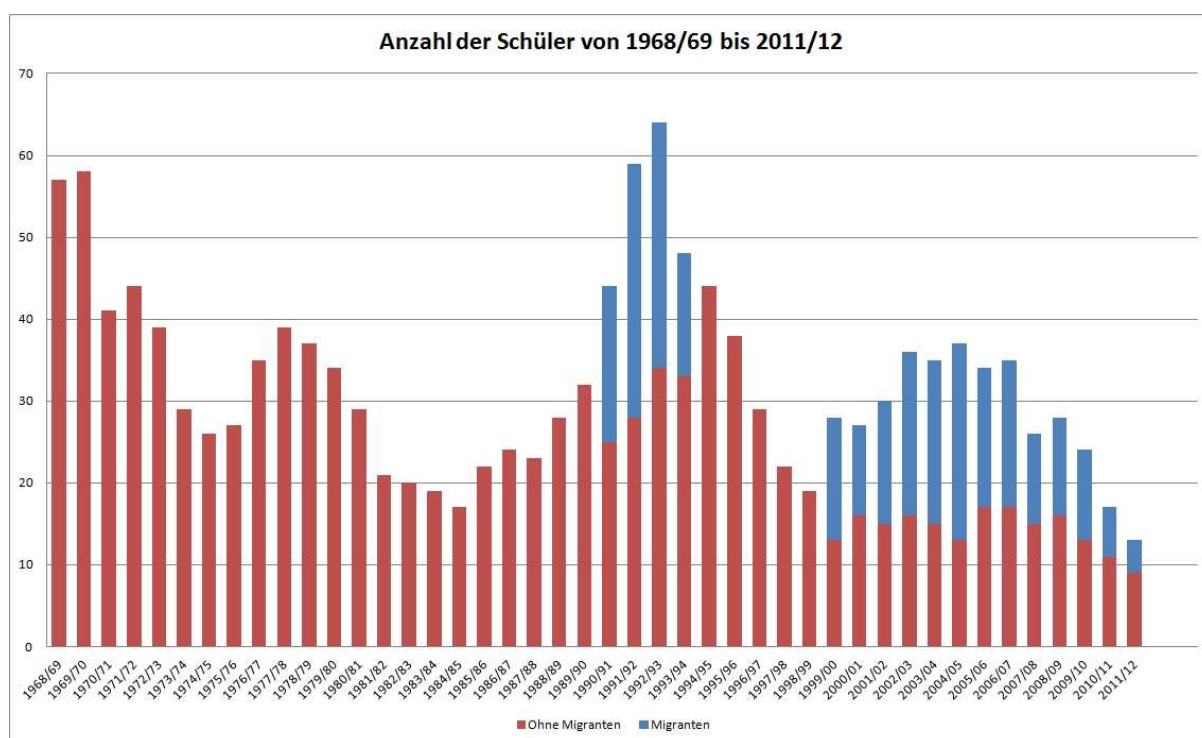
Die Analyse der jährlichen Schülerzahlen weist nach einer ersten Phase während der Schuljahre 1990/91 bis 1993/94 wiederum ab dem Schuljahr 1999/2000 einen kontinuierlich steigenden Anteil von SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache aus. Im Schuljahr 2004/05 erreichte der Anteil von Migrantenkindern mit rd. 65% den Höchststand: In diesem Schuljahr besuchten 13 österreichische und 37 Migrantenkinder die Schule (Abbildung 8):

Abbildung 7



Quelle: Schulchroniken 1945/46 – 2011/12

Abbildung 8



Quelle: Schulchroniken 1968/69 – 2011/2012

Damit ergaben sich in der kleinen Dorfschule dieselben Diskussionen mit den Eltern der österreichischen Kinder wie im urbanen Raum. Die Erziehungsberechtigten äußerten zunehmend die Sorge, dass dadurch das Anspruchsniveau sinke und ihre Kinder dadurch kein adäquates Bildungsangebot erhalten.

„Natürlich haben die einheimischen Eltern Angst gehabt, dass ihre Kinder zu kurz kommen (...) Wir haben eine Helferkonferenz mit dem Bezirksschulinspektor, Bürgermeister und der Besitzerin des Appelhof gemacht. Für die berechtigten Sorgen der Eltern haben wir eine gute Lösung gefunden. Der Appelhof hat eine Lernhilfe angeboten und das ist auch wirklich kontrolliert worden (...) Natürlich hat es auch immer wieder Vorfälle gegeben, wo Ausländerkinder über die Stränge geschlagen haben, z. B. beim Turnen, dass sie da zu stürmisch waren, aber im Großen und Ganzen hat es doch gut funktioniert.“ (IP D, 6. 10. 2011, Transkription S 5f)

Ab dem Schuljahr 2009/10 verzeichnete die Schule keine Neuzugänge, weil nur männliche Asylwerber aufgenommen worden waren. „Für uns war das total ungewöhnlich, weil wir immer wieder während des Schuljahrs Zugänge und Abgänge von Migrantenkindern hatten“ (ebd. S. 6).

Als Folge des totalen Rückgangs der Migrantenkinder konnte die Schule ab dem Schuljahr 2010/11 nur mehr einklassig geführt werden, sodass die schon seit einigen Jahren befürchtete Schließung der Volksschule Müzzsteg mit Ende des Schuljahres 2011/12 endgültig realisiert wurde. Ein weiterer Verlust von kulturellem Kapital, ein weiterer Verlust eines traditionellen Identitätsmerkmals der Gemeinde Müzzsteg, ein weiterer Indikator für ein schrumpfendes Dorf.

2.7.4 Zusammenfassung

Im Vergleich mit den übrigen Gemeinden im Bezirk Müzzzuschlag findet in Müzzsteg nicht nur Migration aus dem Dorf, sondern auch Migration in das Dorf statt. Während sich die Zahl der ortsansässigen Bevölkerung zunehmend verminderte und das Dorf schrumpfte, fand durch die Unterbringung von Asylwerbern im Ortszentrum eine Gegenbewegung statt. Obwohl die Aufnahme der Asylwerber nie mit der einheimischen Bevölkerung diskutiert worden war, kam es bisher zu keinen ablehnenden Handlungen oder Konflikten mit den Migranten. Unterschwellig latente Vorurteile und Befürchtungen fanden mangels konkreter Anlässe keine Bestätigung. Die Auswirkungen der Globalisierung betrafen nicht nur die Erwachsenen, sondern

auch die Kinder des Ortes. In der kleinen Dorfschule fanden genauso wie im urbanen Raum Begegnungen mit Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache statt. Ebenso wie im städtischen war diese Situation auch im ländlichen Raum für das Lehrpersonal eine Herausforderung in mehrfacher Hinsicht, die mittels gezielter Maßnahmen bewältigt wurde.

3. SCHLUSSTEIL

3.1 Menschen mit Perspektiven?

3.1.1 Kooperationen der Betroffenen

Im Regierungsübereinkommen von SPÖ und ÖVP für die Gesetzgebungsperiode 2010 bis 2015 der Landesregierung Steiermark ist die Gemeindereform eines der zentralen Ziele. In der Beilage zum Projektauftrag vom 29. Juni 2011³¹ wird die Priorität dieses Vorhabens einleitend mit prägnanten Worten begründet: „Unsere Städte und Gemeinden haben Grenzen aus dem 19. Jahrhundert, haben Verwaltungsstrukturen aus dem 20. Jahrhundert und müssen die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bewältigen.“³² Das für die Gemeinde Mürzsteg aufgezeigte Problem der Migration aus dem Dorf wird in der Analyse der Ausgangslage als weiträumiges Problem erkannt; viele steirische Gemeinden haben eine Auspendlerquote von über 80%. Bei beabsichtigten Strukturreformen wird es vor allem in Kleinstgemeinden bzw. in Schrumpfsregionen zu Zielkonflikten zwischen regionalen und überregionalen Interessen kommen, wie dies auch Giffinger und Kramer in ihrer Studie über Schrumpfsregionen erwarten (vgl. Giffinger, Kramer 2008: 24). Eine wesentliche Voraussetzung für effiziente Lösungen ist „der kreative und innovative Umgang mit Schrumpfsprozessen“ (ebd. 25), eine Vorgabe, die auch in der Beilage Projektauftrag betont wird:

„Die lokale Identität, die stark mit Herkunft, Bindungen und Emotionen verbunden ist, stellt ein Hauptkriterium in der Diskussion um Gemeindestrukturen dar. Hier müssen viele Vorbereitungsarbeiten getroffen werden, um einen Fusionsprozess verträglich zu gestalten. Von besonderer Bedeutung ist die Einbindung der Bevölkerung (...) Dem Faktor der Information und Kommunikation ist hohe Bedeutung einzuräumen und es sind geeignete diesbezügliche Maßnahmen zu entwickeln.“ (Beilage zum Projektauftrag)

Dass die beabsichtigte intensive Bürgerbeteiligung tatsächlich zu einem Ergebnis im Sinne des Universalisierungsgrundsatzes von Habermas (Habermas 1983: 131) führen wird, ist bei der Vielzahl der Akteure und der Komplexität der

³¹http://www.gemeindestrukturreform.steiermark.at/cms/dokumente/11557076_69212872/357fd02f/Gemeindestrukturreform%20Ausgangslage.pdf

³² Diese zeitübergreifende Definition der Ausgangslage von Gemeindestrukturen zeigt eine deutliche Affinität zur Habitusdefinition von Bourdieu. Daraus lässt sich der interessante Aspekt ableiten, dass das Habituskonzept auch auf soziale Felder anwendbar ist.

Interessenslagen in dieser Arena der Macht eher unwahrscheinlich, aber jedenfalls ist ein höherer Grad an Zufriedenheit und Zustimmung zu erwarten als bei einer ausschließlich von oben verordneten Reform.

Kreative Innovationskonzepte müssen zunächst die Stärken der Region definieren und von diesen Erkenntnissen die erforderlichen Maßnahmen ableiten (vgl. Adelsberger, Lung: 2008: 35). Für die Gemeinde Mürzsteg und die umliegende Region haben diese Überlegungen bereits im Jahre 1999 zur Gründung des Vereines „Naturpark Mürzer Oberland“ geführt. Da rd. 78% des Naturparks mit Wald bedeckt sind, liegt ein Schwerpunkt in der Entwicklung des Waldes (vgl. Naturkurier, 7/2010). Damit wird der „weiche Standortfaktor“ Natur (Langthaler, Sieder 2000: 15) bzw. der besondere Erholungswert der Region und somit auch der Gemeinde Mürzsteg besonders in den Fokus gestellt. Mit dieser Kooperation entsprechen die Gemeinden der Region einem der Handlungsansätze und Forderungen, die bereits 2006 im Zusammenhang mit der Analyse aktueller räumlicher Entwicklungen im Alpenraum erarbeitet wurden: Die Kleinzentren

„sollten in ihrer Rolle gestärkt werden, mehr untereinander kooperieren und sich auch um eine bessere Zusammenarbeit mit ihrem Umfeld bemühen (...) Damit sich hier etwas verbessert, braucht es bei den regionalen Akteuren mehr Bewusstsein und Kompetenz im Hinblick auf Prozess- und Strukturfragen sowie im Hinblick auf Kooperation, Konfliktaushandlung und neue Formen der Entscheidungsfindung. Diese Kompetenz gilt es durch gezielte Aus- und Weiterbildung zu entwickeln.“ (Pfefferkorn 2008: 47)

Eine weitere Kooperation besteht seit Jahren in Form der Zusammenlegung der einzelnen Tourismusvereine der vier Gemeinden Altenberg, Kapellen, Mürzsteg und Neuberg zum überregionalen Tourismusverband Mürzer Oberland. Allerdings wurde diese Initiative von einigen IP nicht vorbehaltlos akzeptiert,

„denn der gemeinsame Verband betreut kaum die einzelnen Gemeinden oder Betriebe wie es früher der örtliche Tourismusverein getan hat, der auf den Ort geschaut hat. Da sind auch entsprechende Prospekte und Ansichtskarten geschaffen worden, wo eben die Tourismusgemeinde Mürzsteg mehr in den Vordergrund gestellt worden ist. Das fehlt derzeit.“ (IP N2, 5. 1. 2012, Transkription S. 14f)

Diese Bedenken erscheinen nicht unberechtigt, denn seit der Gründung des Tourismusverbandes und insbesondere seit der Schließung des letzten Nahversorgers im Jahre 2007 können keine Ansichtskarten von Mürzsteg erworben werden. Wohl werden vom Kinder- und Familienhotel Appelhof Ansichtskarten aufgelegt, diese zeigen aber unter dem Ortsnamen Mürzsteg ausschließlich Motive

des Hotelbetriebes. Die Waldgemeinde Mürzsteg mit ihrem Erholungsnutzen und ihrer Lebensqualität existiert in dieser Präsentation des Ortes nicht. Mit dem Verschwinden der stets wiederkehrenden Motive Waldlandschaft und Jagdschloss verspüren die IP auch einen Verlust der Identität ihres Ortes.

3.1.2 Spezifische Initiativen

Auf meine Frage bezüglich der Zukunft des Ortes meinten zwar 90,5% meiner IP, dass Mürzsteg ein sterbendes Dorf sei, doch äußerten sie auch Gedanken über mögliche Verbesserungen: An vorderster Stelle wird das Bedürfnis nach Orten der Kommunikation, einem Arzt, einem Postamt und einem Gendarmerieposten vorgebracht, also die Wiederherstellung all dessen, was die Bevölkerung seit den 1960er/70er Jahren verloren hat.

Darüber hinaus wurden auch andere Initiativen angesprochen. Ansiedlung einer Pflege- und Betreuungseinrichtung³³, Ausbau des Wandertourismus´ („Auf den Spuren des Kaisers“), Nutzung der relativen Nähe zu Graz und Wien für die Organisation eines Kultur- und Seminarzentrums in Verbindung mit dem Jagdschloss.

Das Jagdschloss selbst ist für die IP nach wie vor ein Zeichen ihrer Identität. Es ist ein bedeutendes kulturelles Kapital, das während seines über 100jährigen Bestehens zunächst Begegnungsort von Kaisern und Adeligen war. Seit 1947 dient es dem jeweils amtierenden Bundespräsidenten als Amtssitz. Auch sie empfingen im Schloss hohe Repräsentanten des In- und Auslandes (vgl. Seidl 1995: 198-214). Alle pflegten mit der Bevölkerung öffentliche und private Kontakte - manche mehr, manche weniger. Für die Vereine, vor allem den traditionsreichen Musikverein Edelweiß, und die SchülerInnen boten diese Begegnungen immer wieder die Möglichkeit, ihr vielfältiges Können zu zeigen. Mehrmals folgten Gegeneinladungen der Bundespräsidenten in die Hofburg.

Auf Grund dieser langjährigen politischen Bedeutung des Jagdschlusses wurde mehrmals versucht, das Gebäude für Führungen zu öffnen. Bisher wurden alle

³³ Eine Studie erwartet für 2031 für den Bereich Mürzzuschlag einen Anteil an über-65-Jährigen von 33% (Grießner 2008: 87).

Bemühungen aus Sicherheitsgründen abgelehnt. Eine weitergehende Perspektive ordnet das Jagdschloss als eine der Sehenswürdigkeiten auf der Linie Mürzzuschlag –Neuberg – Mürzsteg - Mariazell ein. Mürzzuschlag bietet das Brahmsmuseum und das Schimuseum, Neuberg den Neuberger Dom, Mürzsteg das Schloss und Maria Zell schließlich die Basilika. Auf Grund der Schließung der Volksschule mit Ende des Schuljahres 2011/12 könnte statt des Jagdschlusses das Schulgebäude für eine umfassende Ausstellung internationaler Begegnungen angeboten werden. Das bereits bestehende Holzknechtmuseum wäre in diesem Feld der soziökonomische Gegenpol zur Präsentation adeliger Machtentfaltung.

Eine weitere und mehrmals angesprochene Perspektive ist der Trend zu Zweitwohnsitzen. Als Folge des Abwanderungsprozesses und der Überalterung wurden immer wieder Häuser zum Verkauf angeboten und meist von Wienern erworben. Es ist ein Gegentrend zur Abwanderung, der sich kaum auf die Schrumpfung des Ortes auswirkte. Dies stellen auch Adelberger und Lung fest, die die temporäre Migration vom urbanen in den ruralen Raum mit Vorbehalt kommentieren:

„Doch die Entwicklung dämpft die Auswirkungen der Entleerung peripherer Gebiete nur bedingt. Abgesehen davon, dass Zweitwohnsitze vor allem im weniger peripheren Umland der Städte oder touristisch interessanten Lagen entstehen, trägt zum Beispiel der typische Zweitwohnsitzinhaber kaum zur Pflege der Kulturlandschaft, sondern eher zur Zersiedlung und daher zu deren Zerstörung bei. Dass die An- und Rückreise fast generell mit dem Auto erfolgt, ist ein zusätzlicher Nachteil.“ (Adelberger, Lung 2008: 30)

Mürzsteg weist derzeit 220 gemeldete Zweitwohnsitze auf. Die InhaberInnen repräsentieren einen Trend, den Bruckmüller schon vor einem Jahrzehnt treffend charakterisierte:

„Offensichtlich bewegen wir uns in eine Richtung, die die Vorteile der Urbanität (Kommunikation, Bildung, Vielfalt möglicher Berufe) mit den Vorteilen der Ruralität (Betrachtung und Pflege der Natur) zu verbinden sucht.“ (Bruckmüller 2002: 591)

In Mürzsteg besteht das Problem, dass außer des Gasthauses im Appelhof kaum Orte für gemütliche Kommunikation existieren. Daher finden Begegnungen meist nur über Gefälligkeitshandlungen statt:

„Die Zweitwohnungsbesitzer kommen heraus und bringen am Freitagabend alles mit raus, weil es ja bei uns nichts zum Einkaufen gibt. Sie bleiben in ihrem Haus, mähen oder putzen oder liegen in der Sonne und am Sonntagabend fahren sie wieder nach Hause. Sie haben mit keinem in Mürzsteg gesprochen oder jemanden kennengelernt und wir lernen sie auch nicht kennen.“ (IP T1, 20. 9. 2011, Transkription S. 9)

Abbildung 9: Renoviertes Wohnhaus einer Forstarbeiterfamilie, erweitert um den weißen Zubau



Foto: Pammer (mit Zustimmung der Eigentümer)

Bei allen Überlegungen, Planungen und Konzepten stellt der Mensch als Entwicklungsfaktor die am schwierigsten zu kalkulierende Variable dar. Henckel betont daher die Notwendigkeit von „Initiativpersonen“,

„von deren Fähigkeit, Geschick und Engagement es abhängt, ob eine Gemeinde die ihr zuge dachte Entwicklung auch wirklich nimmt, die sogar Entwicklungskonzeptionen gegen schwere Handicaps und weitaus begünstigtere Konkurrenten durchsetzen können.“ (Henckel 1983a: 19)

Fazit: Die Lösung durch den Faktor Mensch in dieser Bedeutung ist die perspektivische Herausforderung für die Menschen in der Gemeinde Mürzsteg am Talschluss des Neuburger Tales!

3.2 Conclusio

Um den Umfang und die Qualität der Veränderungen während des Forschungszeitraumes beschreiben zu können, muss zunächst der Ausgangszustand erfasst werden. Der Vergleich mit der Dorfstruktur am Ende des Forschungszeitraumes zeigt Kongruenzen und Inkongruenzen. Der Veränderungsprozess zwischen diesen beiden Polen war Gegenstand meiner anthropologischen Forschung.

Im Wald agierten über weite Zeiträume hinweg Akteure mit höchst unterschiedlichem Zugang zu den Kapitalsorten. Es war ein symbiotisches Machtkonstrukt von Herrschenden und Beherrschten, das durch die gemeinsame Arbeit im Wald und dem beiderseitigen Interesse um seine Erhaltung und optimale Bewirtschaftung geprägt war. Diese Dualität in den Machtstrukturen fand im Weiteren seine Fortsetzung in der Dualität eines ideologisch begründeten Lagerdenkens, das auch in den alltäglichen Handlungen und Begegnungen an den Begegnungsorten zu erkennen war.

Die starke Abhängigkeit der Menschen in Mürzsteg vom Arbeitgeber wurde unmissverständlich erkennbar, als eine Naturkatastrophe einen umfassenden Technisierungsschub auslöste, wodurch es zu einem kontinuierlichen und nachhaltigen Verlust von Arbeitsplätzen kam. Dieses dramatische Veränderungsereignis initiierte einen Veränderungsprozess, der sich zwar auf die Arbeitsbedingungen der Forstarbeiter positiv auswirkte, weil der überwiegende Teil der Holzgewinnung- und -aufarbeitung maschinell erfolgte. Die Bedeutung dieses Vorteils nahm jedoch proportional mit dem kontinuierlichen Absinken der Arbeitsplätze ab. Demgegenüber hatte das Veränderungsereignis einen wesentlich nachhaltigeren negativen Effekt. Es bewirkte in den vergangenen 50 Jahren eine deutliche Schrumpfung der Gemeinde. Die über Jahrzehnte anhaltende Migration aus dem Dorf und das dadurch bedingte kontinuierliche Absinken der Bevölkerungszahl, das Pendlerwesen sowie der Verlust der öffentlichen und privaten Infrastruktur und die Überalterung waren gleichzeitig vom Verlust der zahlreichen Begegnungsorte begleitet. Der durch meine Forschungsfrage definierte Zeitraum kann zu Recht als Verlustphase bezeichnet werden. Von meinen IP wurde dieser Verlust als schmerzliche Veränderung ihrer Lebensbiographie bezeichnet. Vor allem

durch den Verlust der Begegnungsorte und der Dorfgemeinschaft veränderte sich ihr Habituskonzept deutlich.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass im konkreten Fall meines Forschungszeitraumes zwischen Ausgangssituation und Endsituation auf Grund umfangreicher Verluste von Kapitalsorten ein hohes Maß an Inkongruenz besteht. Dem komplexen und dynamischen Machtfeld der 1960er/70er Jahre steht nun - 50 Jahre später – ein an EinwohnerInnen enorm geschrumpftes und infrastrukturell entleertes Dorf gegenüber. Die Inkongruenz hat aber auch einen zweiten Aspekt. Das im Anfangszustand beschauliche, idyllische, steirische, kleine Dorf am Ende eines Tales ist nun zum Ort multikultureller Begegnungen mit all den sich daraus ergebenden Herausforderungen der Akzeptanz und des Zusammenlebens geworden. Die Menschen im Dorf begegnen den Folgen der internationalen Flüchtlingsmigration. Migration aus dem Dorf und Migration in das Dorf waren – wenn auch im unterschiedlichen Ausmaß und mit unterschiedlichen Konsequenzen – parallel verlaufende Veränderungsprozesse in Richtung Inkongruenz.

Die am Beispiel der Gemeinde Mürzsteg dargestellten Veränderungsprozesse und die dadurch bedingten Verluste der verschiedenen Kapitalsorten sowie die wiederum dadurch bedingten Verlustwahrnehmungen und -empfindungen der betroffenen Akteure stehen beispielhaft für all jene Dörfer, die in der einleitenden Annäherung an mein Forschungsfeld als schrumpfende, im Extremfall als sterbende Dörfer angesprochen wurden. Es kann angenommen werden, dass überall dort, wo das kumulative Auftreten von mindestens drei der fünf charakteristischen Merkmale für Schrumpfungsregionen geortet wird, ähnliche Verlaufsprozesse auftreten.

Mögen die jeweils auslösenden Veränderungsereignisse unterschiedlich sein, die Verlustempfindungen der Menschen sind jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit dieselben.

LITERATUR

Abu-Lughod, Lila 1991: Writing Against Culture. In: Fox, Richard.G. (Hg.), Recapturing Anthropology. Working in the Present. Santa Fe. School of American Research Press. S. 137-162.

Adelsberger, Helmut, Lung, Ernst 2008: Erosionsprozesse in der österreichischen Siedlungsstruktur - Verkehr als Motor und Bremse. In: Österreichische Gesellschaft für Raumplanung (Hg.): Erosionsprozesse im Siedlungsgefüge Österreichs (=Bd. 16). Berlin. LIT Verlag. 27-37.

Amit, Vered 2000: Introduction: Constructing the Field. In: Vered Amit (Hg.), Constructing the Field: Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World. London: Routledge. S. 1-18.

Bammer, Barbara 2001: Kaufhaus Schönauer-Kernbichler. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Graz.

Barlösius, Eva 2006: Pierre Bourdieu. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Becker, Heinrich 1997: Dörfer heute. Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972 und 1993/95. Bonn. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e. V.

Beetz, Stephan 2004: Dörfer in Bewegung. Ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ostdeutschen ländlichen Region. Krämer Verlag. Hamburg.

Bourdieu, Pierre 1974: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main. Suhrkamp

Bourdieu, Pierre 1976: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre 1987: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre 1998: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre 2005 a: Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre 2005 b: Was heisst sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Wien. Braumüller.

Bruckmüller, Ernst 2002: Vom „Bauernstand“ zur „Gesellschaft des ländlichen Raumes.“ Sozialer Wandel in der bäuerlichen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. In:

Ledermüller, Franz (Hg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Politik. Gesellschaft. Wirtschaft. Band 2. Wien, Ueberreuter. 409-591.

Bruckmüller, Ernst, Langthaler Ernst, Redl Josef 2004: Einleitung: Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich. In: Geschichte schreiben (=Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2004). Innsbruck, Wien u.a., Studien Verlag. 7-11.

Caputo, Verena 2000: At 'home' and 'away': Reconfiguring the field for late twentieth.- century anthropology. In: Vered Amit (Hg.), Constructing the Field: Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World. London: Routledge. S. 1-18.

Flick, Uwe 2007: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbeck bei Hamburg. Rowohlt Verlag.

Fuchs-Heinritz, Werner, König, Alexandra 2005: Pierre Bourdieu. Eine Einführung. Konstanz. UVK Verlagsgesellschaft.

Geertz, Clifford 1987: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Giddens, Anthony 1996: Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Giffinger, Rudolf, Kramar, Hans 2008: Schrumpfung und Erosion im österreichischen Siedlungssystem: strukturelle Kennzeichen und regionale Perspektiven. In: Österreichische Gesellschaft für Raumplanung (Hg.): Erosionsprozesse im Siedlungsgefüge Österreichs (=Bd. 16). Berlin. LIT Verlag. 9 -26.

Girtler, Roland 2009: 10 Gebote der Feldforschung. Wien. LIT Verlag.

Grießer, Harald 2008: Hödlmosers Aufbruch. In: Österreichische Gesellschaft für Raumplanung (Hg.): Erosionsprozesse im Siedlungsgefüge Österreichs (=Bd. 16). Berlin. LIT Verlag. 85 - 92.

Habermas, Jürgen 1981a: Theorie des kommunikativen Handelns. Erster Band. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Habermas, Jürgen 1981b: Theorie des kommunikativen Handelns. Zweiter Band. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Habermas, Jürgen 1983: Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt/Main. Suhrkamp

Habermas, Jürgen 1985: Die Neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Habermas, Jürgen 1992: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Hanisch, Ernst 1993: An erlaubten G'spaß - ka Silb'n Politik? Die historischen Grundlagen der politischen Kultur in Österreich. In: Bettelheim Peter, Harauer Robert, (Hg.): Ostcharme mit Westkomfort. Beiträge zur politischen Kultur in Österreich. Wien. Promedia. S. 15-41.

Henckel, Heinar 1983a: Wohin mit dem Dorf? Versuch einer Standortbestimmung. In: Hauptmeyer, Carl-Hans Henckel Heinar, Jlien Albert, Reinecke Karsten, Wöbse Hans Hermann 1983: Annäherungen an das Dorf. Geschichte, Veränderung und Zukunft. Hannover, Fackelträger. 6-20.

Henckel, Heinar 1983b: Ohne die Betroffenen geht es nicht! In: Hauptmeyer, Carl-Hans, Henckel Heinar, Jlien Albert, Reinecke Karsten, Wöbse Hans Hermann 1983: Annäherungen an das Dorf. Geschichte, Veränderung und Zukunft. Hannover, Fackelträger. 194-199.

Hierner, Patrik 2002: Sterbende Dörfer? Entsiedlungerscheinungen und mögliche Auswegszenarien in peripheren Alpenregionen unter besonderer Berücksichtigung der alpinen Gemeinden der Eisenwurzen-Region in den österreichischen Ostalpen. Diplomarbeit. Universität Wien.

Jlien Albert 1983: Dorfforschung als Interaktion. Zur Methodologie dörflicher Sozialforschung. In: Hauptmeyer, Carl-Hans, Henckel Heinar, Jlien Albert, Reinecke Karsten, Wöbse Hans Hermann 1983: Annäherungen an das Dorf. Geschichte, Veränderung und Zukunft. Hannover, Fackelträger. 59-112.

Langthaler, Ernst 2000: dorf.macht.geschichte. Erkundungen über reflexive Lokalhistorie., Dissertation Universität Wien.

Langthaler, Ernst 2007: Wie aus Dörflern Österreicher wurden. Identitätspolitik in einer niederösterreichischen Landgemeinde am Beginn der Zweiten Republik. In: Haas, Hanns, Hiebl Ewald (Hg.): Politik vor Ort. Sinngebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten (=Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2007). Innsbruck, Studienverlag. 192-210.

Langthaler, Ernst, Sieder Reinhard 2000: Die Dorfgrenzen sind nicht die Grenzen des Dorfes. Positionen, Probleme und Perspektiven der Forschung. In: Langthaler, Ernst, Sieder (Hg): Über die Dörfer. Ländliche Lebenswelten in der Moderne. Wien, Turia und Kant. 7-30.

Marcus, George E 1995: Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology, Bd. 24. S. 95-117.

Mayring, Philipp 2002: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel. Beltz Verlag

Pickl, Othmar 1996, Geschichte des Klosters und der Marktgemeinde Neuberg an der Mürz. Neuberg. Selbstverlag der Gemeinde Neuberg an der Mürz.

Pfefferkorn, Wolfgang 2008: Herausforderungen und regionalpolitische Ansätze für alpine Regionen. In: Österreichische Gesellschaft für Raumplanung (Hg.): Erosionsprozesse im Siedlungsgefüge Österreichs (=Bd. 16). Berlin. LIT Verlag. 39-51.

Reismann, Bernhard 2003: Landwirtschaft inmitten der Industrie. Die östliche Obersteiermark. In: Bruckmüller, Ernst, Hanisch, Ernst, Sandgruber, Roman (Hg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Regionen. Betriebe. Menschen. Band 1. Wien, Ueberreuter. 363-438.

Schwingel, Markus 1995: Pierre Bourdieu zur Einführung. Hamburg. Junius.

Sedlacek, Sabine, Kurka, Bernhard, Maier, Gunther 2008: Periphere ländliche Regionen und deren Kampf gegen die Abwanderung – Das Beispiel „Waldviertler Wohlviertel“. In: Österreichische Gesellschaft für Raumplanung (Hg.): Erosionsprozesse im Siedlungsgefüge Österreichs (=Bd. 16). Berlin. LIT Verlag. 67 – 84.

Seidl, Franz 1995: Müritzsteg im Wandel der Zeit. Eigenverlag der Gemeinde Müritzsteg.

Sieder, Reinhard 2008: Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. In: Wernhart, Karl, Zips Werner (Hg.): Ethnohistorie. Wien. Promedia.145-172.

Thompson, John 2005: Einführung. In: Bourdieu, Pierre 2005 b: Was heisst sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Wien. Braumüller. 1-35.

Wernhart, Karl, Zips, Werner 2008: Einführung in die theoretischen und methodologischen Grundlagen der Ethnohistorie. In: Wernhart, Karl, Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Wien. Promedia.13-40.

Wöbse, Hans Herman 1983: Gibt es eine dörfliche Ästhetik? In: Hauptmeyer, Carl-Hans, Henckel Heinar, Jlien Albert, Reinecke, Karsten, Wöbse, Hans Hermann 1983: Annäherungen an das Dorf. Geschichte, Veränderung und Zukunft. Hannover, Fackelträger. 170-180.

Zips, Werner 2002: Die Macht ist wie ein Ei. Theorie einer gerechten Praxis. Wien. Facultas.

Zips, Werner 2003 a: Gerechtigkeit unter dem Mangobaum. Rechtsanthropologische Forschung zu einer Insel des Rechts. Wien. Facultas.

Zips, Werner 2003 b: Das Stachelschwein erinnert sich. Ethnohistorie als praxeologische Strukturgeschichte. Wien, Facultas.

Zips, Werner 2008 a: The Good, the Bad, and the Ugly. Habitus, Feld, Kapital im (Feld des) jamaikanischen Reggae. In: Wernhart, Karl, Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Wien. Promedia. 221-238.

Zips, Werner (Hg.) 2008 b: To BEE or not to be? Black Economic Empowerment im Neuen Südafrika am Beispiel der Weinindustrie. Berlin. LIT Verlag.

Chroniken:

JGM = Junge Generation Mürzsteg, Mürzsteg im Wandel der Zeit. 1991.

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 1945/ 46 – 1968/ 69 (= SchCh 1)

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 1969/ 70 – 1988/ 89 (= SchCh 2)

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 1989/ 90 – 1994/ 95 (= SchCh3)

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 1995/ 96 – 2002/ 03 (= SchCh 4)

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 2003/ 04 – 2007/ 08 (= SchCh 5)

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 2008/ 09 (= SchCh 6)

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 2009/ 010 (= SchCh 7)

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 2010/ 11 (= SchCh 8)

Schulchronik der Volksschule Mürzsteg, 2011/ 012 (= SchCh 9)

Schulchronik der Volksschule Frein, 1964/ 65 – 1975/ 76 (=SchCh 10)

Zeitschriften

Naturkurier. Wissenswertes aus dem Naturpark Mürzer Oberland. Ausgabe 7/ 2010.

Woche Mürzzuschlag, 19. 1. 2012

Internet

Duden online, Artikel Agora

<http://www.duden.de/zitieren/10093653/1.8> ,Zugriff 24.3.2012

Bauer, Werner 2008: Zuwanderung nach Österreich. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung

http://www.politikberatung.or.at/typo3/fileadmin/02_Studien/8_Migration/zuwanderungnachoesterreich.pdf, Zugriff 7. 3. 2012

EURAC research, <http://www.eurac.edu/en/research/areas/default.html>, Zugriff 5. 12. 2011

Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Überalterung, online im Internet:

<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/16323/ueberalterung-v8.html>, Zugriff 20. 3. 2012

Kytir Josef, Biffel Gudrun, Wisbauer Alexander 2010: Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2010-2030 mit Ausblick bis 2050 („ÖROK-Regionalprognosen“). Endbericht zur Erwerbsprognose.

http://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.ReiterRaum_u_Region/2.Daten_und_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose_2010_Teil2/Endbericht_Erwerbsprognose.pdf, Zugriff 24. 3. 2012

Statistik Austria, Mürzsteg

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=61310> , Zugriff laufend

Regionaler Bildungsplan für die Steiermark, Presseunterlage

[http://www.landespressedienst.steiermark.at/cms/dokumente/11604560_29767960/b929b4b3/Projektbericht_2011_12_06%20neu%20\(2\).pdf](http://www.landespressedienst.steiermark.at/cms/dokumente/11604560_29767960/b929b4b3/Projektbericht_2011_12_06%20neu%20(2).pdf) ,Zugriff: 24. 3. 2012

Steiermark, Homepage des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung

<http://www.gemeindestrukturreform.steiermark.at> ,Zugriff: 25. 3. 2012

Weinfurter, Peter 2007, 80 Jahre Bundesforste. Geschichte der Österreichischen Bundesforste. Österreichische Bundesforste AG.

http://www.oebf.at/uploads/tx_pdforder/bf_Chronik.pdf , Zugriff 29. 2. 2012

ANHANG

INTERVIEWS

Anonymisierte IP	Datum des Interviews
C 1	16.09.2011
L 2	16.09.2011
C 2	17.09.2011
M 1	17.09.2011
C 3	19.09.2011
T 2	19.09.2011
L 1	20.9.2011
J	20.09.2011
T 1	20.9.2011
X	20.9.2011
D	06.10.2011
R 1	06.10.2011
M 2	07.10.2011
S	07.10.2011
N 1	12.10.2011
L 3	15.10.2011
T 3	15.10.2011
R 2	03.11.2011
C 4	28.11.2011
H	05.01.2012
N 2	05.01.2012

ABSTRACT

Meine Arbeit soll aufzeigen, welche Veränderungsereignisse zu Veränderungsprozessen geführt haben. Der Vergleich der Ausgangssituation mit der Endsituation ordnet die Gemeinde Mürzsteg jenen Orten zu, die als sterbende oder schrumpfende Dörfer markiert werden. Die Erfassung der Daten erfolgte in Feldforschung mittels leitfadenorientierter Interviews und Dokumentenanalyse.

Die Gemeinde Mürzsteg liegt am Ende des lang gestreckten Neuberger Tales, ca. 20 km von Müzzuschlag entfernt; rd. 86 % des Gemeindegebietes sind bewaldet. Die Nutzung und Bewirtschaftung des Waldes bot den (männlichen) Einwohnern sowohl während der Monarchie als auch nach der Gründung der Republik sichere Arbeitsplätze. Die Arbeit in der Forstwirtschaft wurde von einer zahlenmäßig kleinen Schicht fachlich gut Verantwortungs- und Entscheidungsträger (Jäger, Revierförster, Forstmeister) und einer weitaus höheren Zahl von Forstarbeitern erbracht; dies hatte eine über Jahrzehnte bestehende Dualität von zwei Lagern zur Folge: Jenen, die ihre ideologische Verankerung bei den Christlichsozialen hatten standen jene gegenüber, die sich ideologisch den Sozialdemokraten verbunden fühlten. Dieses Lagerdenken zeigte sich in manchen Facetten des Alltagslebens. Der Ort war somit auch eine Arena der Macht.

Bis in die 1970er Jahre verfügte Mürzsteg über zahlreiche Orte der Begegnung. Neben dem Kommunikationszentrum am Ortsbeginn existierten kleine Gewerbebetriebe und zahlreiche Gasthäuser mit einer jeweils eigenen Stammkundschaft. Diese Orte der Begegnung waren sowohl Orte der Pflege sozialer Beziehungen als auch politischer Solidarisierung.

Eine Naturkatastrophe im Jahre 1966 mit außergewöhnlich hohen Waldschäden bewirkte in den Folgejahren einen enormen Technisierungsschub in der Holzgewinnung und –verarbeitung. Die dadurch bedingte massive Reduktion von Arbeitsplätzen zwang die Mürzsteger Bevölkerung zunehmend, als Tages- oder Wochenpendler auswärts zu arbeiten; nicht wenige verlegten ihren Wohnsitz in die Nähe ihres Arbeitsplatzes. Diese stetige Migration aus dem Dorf führte zu einem deutlichen Schrumpfen der Gemeinde und im Weiteren zu Verlusten der privaten und öffentlichen Infrastruktur: Die Bevölkerung verlor ab den 1970er Jahren alle Orte der Begegnung. 2012 wurde schließlich auch die Volksschule geschlossen. Der

Schrumpungsprozess hatte das Dorf geleert, die Altersstruktur zeigt eine deutliche Überalterung.

Im Gegenzug zur Migration aus dem Dorf entwickelte sich ab den 1980er Jahren eine Migration in das Dorf. Im Vorfeld der politischen Ereignisse von 1989 sowie in der Zeit danach wurden im Ort - ohne vorherigen Diskurs mit der Bevölkerung - Asylwerber untergebracht. Auf Grund entsprechender organisatorischer Maßnahmen des Unterkunftgebers gelang dieser Implementierungsprozess bis heute ohne besondere Vorkommnisse. Manche Einheimische empfinden Mürzsteg weniger als eine Waldgemeinde, sondern eher als Flüchtlingsgemeinde.

Ob Mürzsteg mittelfristig den Prozess der Schrumpfung beenden oder vielleicht sogar wiederum eine nachhaltige Migrationsbewegung in das Dorf initiieren kann, wird vor allem davon abhängen, ob sich Initiativpersonen finden, die systematisch die erforderlichen perspektivischen Maßnahmen veranlassen können. Dann wäre das der Beginn eines neuerlichen Veränderungsprozesses.

My thesis will highlight the events which led to processes of change. A comparison of the initial and the final situation places Mürzsteg together with other villages that can be characterised as dying or shrinking. The data was compiled through field research using guideline-oriented interviews and document analysis.

Mürzsteg is located at the end of the long-drawn Neuberger Valley approximately 20km from Müzzzuschlag; nearly 86% of the community area is forested. The silvicultural use and management of the forest area offered the (male) village inhabitants safe employment not only during the monarchy but also after the formation of the republic. The forestry work was carried out by a relatively small number of qualified decision-makers (hunters, district foresters, and head-foresters) and a much larger number of forestry workers; over decades this resulted in the formation of two factions: those who felt an ideological allegiance towards the Christian Social Party as opposed to those who were ideologically drawn to the Social Democrats. This factional duality became apparent in many aspects of daily life. As a result, the village became the showplace of a power struggle.

Up until the 1970s, Mürzsteg had many kinds of meeting places. Apart from the community centre there were small family businesses and numerous inns with their regular clientele. These meeting places fostered not only social interaction but also political solidarity.

In 1966, a natural catastrophe with an exceptional amount of forest damage led in the ensuing years to an enormous technological drive in timber production and processing. The resulting massive reduction of jobs forced the inhabitants of Mürzsteg to work away from home as daily or weekly commuters; quite a few even moved their places of residence nearer to their places of employment. This continuous migration away from the village led to visible shrinking of the community and as a result a loss in private and public infrastructure. Starting in the 1970s the population lost the various types of meeting places. In 2012, even the primary school was closed down. The shrinking process had emptied the village and the age structure showed clear overageing.

In the 1980s in contrast to the migration away from the village a migration into the village developed. Prior to the political events of 1989 as well during the period after these events – without any consultation with the population – asylum seekers were accommodated. Up until the present based on appropriate organizational measures taken by the accommodating authorities this process has taken place without any significant incidents. Several inhabitants however now perceive Mürzsteg no longer as a foresting community but as a refugee community.

Whether Mürzsteg in the medium-term can stop the shrinking process or perhaps even start a new sustainable migration into the village will above all depend on whether persons can be found who will systematically initiate the perspective measures that will be necessary. This would then be the beginning of a new process of change.

LEBENS LAUF

Autor:

Name	Mag. Dr. Josef Pammer
Geburtsdatum:	12. Februar 1946, Frohnleiten, Steiermark

Beruf:

Reifeprüfung:	1966
Lehrberuf:	1967 – 1990
Schulaufsichtsbeamter:	1990 – 2009
Übertritt in den Ruhestand:	2009

Studium

LA Philosophie, Pädagogik, Psychologie:	1982 -1985
LA Geschichte und Sozialkunde:	1982 – 1985
Dr. Studium d. Philosophie:	1985 – 1987
Kultur- und Sozialanthropologie:	2009 - 2012

Leitfaden 1

(Variante für das Interview mit den ExpertInnen)

Die Arbeitssituation

Wie war Ihre Arbeitssituation in den 60er Jahren? Wie veränderte sich Ihre Arbeitssituation in den Folgejahren?

Was waren für Sie die wesentlichen beruflichen Folgen dieser Veränderungen?

Ihr privater Alltag

Wie veränderte sich Ihr privater Alltag seit den 60er Jahren und was waren für Sie die Folgen dieser Veränderungen?

Die Dorfgemeinschaft

Hatten Sie in den 60er Jahren bzw. in den Folgejahren ehrenamtliche Funktionen im Gemeinschaftsleben des Ortes? Veränderte sich die Bedeutung und Aktivität der Vereine?

Konnten Sie in den Folgejahren Veränderungen des Gemeinschaftslebens feststellen? Begegnung und Meinungsaustausch mit Nachbarn, Freunden, etc? Orte der Begegnungen und des Plauderns?

Leitfaden 2

(für die übrigen IP, fallweise leicht abgeändert)

1. Welche Dienstleistungsbetriebe waren früher in Mürzsteg?
2. Wo erfolgten früher die Begegnungen der MürzstegerInnen? Wo heute?
3. Haben die beiden Nahversorger Konsum und Kaufhaus Schönaauer jeweils eine bestimmte Klientel angesprochen?
4. Gab es /gibt es Formen des Lagerdenkens zwischen SPÖ und ÖVP?
5. Wie nahmen Sie den Prozess der Abwanderung wahr?
6. Welche Entwicklung nahm der Tourismus in Mürzsteg?
6. Welche anderen Veränderungen des Ortes Mürzsteg haben Sie seit den 60er Jahren wahrgenommen?
7. Eine Mürzstegerin hat gesagt „Mürzsteg ist ein sterbendes Dorf!“ Wie sehen Sie das?